Der Waldshuterkrieg von 1468

Eine Gesamtdarstellung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der

Philologisch-Historischen Abteilung der

Hohen Philosophischen Fakultät

der Universität Basel

vorgelegt von

Max Meier

von Basel

Basel - Buchdruckerei H. Brodbeck-Frehner - 1937

Der Waldshuterkrieg von 1468

Eine Gesamtdarstellung

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der
Philologisch-Historischen Abteilung der
Hohen Philosophischen Fakultät
der Universität Basel

vorgelegt von

Max Meier

von Basel

Basel - Buchdruckerei H. Brodbeck-Frehner - 1937

Genehmigt von der Philologisch-Historischen Abteilung der Philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren Dr. F. Vischer und Dr. E. Bonjour.

Basel, den 28. Februar 1936.

Prof. Dr. H. Schmalenbach
Dekan

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Von der Fakultät genehmigter Teildruck.
Die Arbeit wird fortgesetzt in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

Meinen Eltern
und
meiner Braut

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41546701_0065

Inhalt.

Bibliographie VII
Vorwort XV

I. Mülhausen und Schaffhausen vor dem Waldshuterkrieg.

1. *Mülhausen und die schweizerische Eidgenossenschaft vom Mülhauserbund bis zum Ausbruch des Mülhauserkriegs* . . . 1

Basel-Solothurn. — Sechsplappartkrieg. — Mülhauserbund 1466. — Basels Vermittlungstätigkeit. — Waffenstillstände. — Überfall Solothurns auf die Landskron und Münchenstein. — Tag zu Basel. — Entwurf zu einem 50jährigen Bündnis. — Berns Aufgebot. — Landtag zu Neuenburg. — Tag zu Basel (März 1468). — Absage an Oesterreich. — Berns Auszug.

2. *Schaffhausen und die schweizerische Eidgenossenschaft vom Schaffhauserbund bis zum Ausbruch des Mülhauserkriegs* . 13

Bilgri von Heudorf. — Schaffhausens Bund mit den Eidgenossen. — Eroberung des Thurgaus. — Hausstreit der Habsburger. — Schwäbischer Städtebund. — Überfall auf Am Stad. — Plan eines Zuges in den Schwarzwald. — Tag zu Basel. — Projekt des Heinrich Hasfurter. — Oesterreichische Vorsichtsmaßnahmen. — Vorschlag eines „Verständnisses". — Tag zu Basel (März 1468). — Kriegsvorbereitungen im Schwarzwald. — Irrtum der Adeligen. — Kriegsausbruch.

II. Der Mülhauser- und der Waldshuterkrieg.

1. *Der Sundgauerzug* 30

Der Aufbruch Berns und Solothurns. — Einfall in den Sundgau. — Der Aufbruch der Zürcher und Innerschweizer. — Die Parade auf dem Ochsenfeld. — Das Verhalten des Adels. — Rückmarsch der Eidgenossen. — Basels Verteidigungsmaßnahmen.

2. *Der Einbruch der Eidgenossen in den Schwarzwald* . . . 36

Zweifrontenangriff der Eidgenossen. — Plan eines Einfalles ins Tirol. — Einfall in den Schwarzwald. — Der Verwüstungszug. — Gegenmaßnahmen des Adels. — Zusammenzug der Eidgenossen bei Rafz. — Tage der Eidgenossen und des Adels. — Vorrücken der Eidgenossen gegen Waldshut. — Ein kaiserliches Schreiben.

3. *Die Belagerung von Waldshut* 43

Kriegsvorbereitungen. — Beginn der Belagerung. — Maßnahmen des Adels. — Sigmund kommt in die Vorlande. — Die Lage Waldshuts und die vergeblichen Versuche, die Stadt zu entsetzen. — Ausfälle der Verteidiger. — Verstärkung des eidgenössischen Heeres. — Waldshut vor dem Fall. — Uneinigkeit in der eidgenössischen Kriegsführung. — Der bernisch-luzernische Vorschlag auf „Sturm". — Der eidgenössische Angriffsplan. — Rivalität Zürich-Bern. — Letzte kriegerische Handlungen. — Hilfsangebot Ludwigs XI. — Abschluß der Belagerung. — Waldshut nach dem Krieg.

Ergebnisse und Ausblick 57
Vita 62

Verzeichnis der häufigsten Abkürzungen.

Appenzeller UB	=	Appenzeller Urkundenbuch.
Bachmann	=	Bachmann, Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrich III. und Maximilian I.
CM	=	Cartulaire de Mulhouse.
EA	=	Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede.
Feuerwerker Kriegsgeschichte	=	Schweizerische Kriegsgeschichte bis Ende des 15. Jahrhunderts. Neujahrsblatt der Gesellschaft der Feuerwerker.
Fontes	=	Fontes rerum Austriacarum.
FUB	=	Fürstenbergisches Urkundenbuch.
Henking	=	Henking, Die Stadt Schaffhausen im Mittelalter.
Heusler, Neujahrsblatt	=	Heusler, Gestalten aus der mittelalterlichen Reichs- und Schweizergeschichte. Neujahrsblatt Basel 111.
Monumenta Habsburgica	=	Chmel, Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg...
Päpstliche Archive	=	Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven.
Regesta Friderici	=	Chmel, Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Rom. imp.
Riezler, Fürstenberg	=	Riezler, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg.
RUB	=	Rappoltsteinisches Urkundenbuch.
Ryff	=	Une chronique suisse inédite.
Schaffhauser Chronik	=	Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen.
Schilling, Luzernerchronik	=	Diebold Schillings des Luzerners Bilderchronik.
Thommen	=	Thommen, Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven.
UBB	=	Urkundenbuch der Stadt Basel.
UBF	=	Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau.
Witte	=	Witte, Der Mülhauserkrieg.
Witte, Beziehungen	=	Witte, Herzog Sigmunds von Oesterreich Beziehungen zu den Eidgenossen und zu Karl dem Kühnen.
ZGOR	=	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins.

Bibliographie.

I. Quellen.

1. ungedruckte.

Staatsarchiv Basel:

Politisches	E 1	Rheinfelden und Waldstätte 1443—1470.
Politisches	F 16	Bilgri von Heudorf, Sundgauerzug 1467—1468.
Politisches	G 1²	Burgunderkriege 1469—1479.
Deutschland	B 1	Reichstage 1407—1640.
Ratsbücher	A 3	Leistungsbuch II 1390—1473.
Ratsbücher	F 2	Bundbuch 1291—1602.
Ratsbücher	J 1	Rufbuch II 1460—1541.
Protokolle		Offnungsbücher 4 1464—1468.
Protokolle		Offnungsbücher 5 1468—1478.
Missiven	A 11	1463—1468.
Missiven	A 12	1468—1470.
Finanzakten	G 10	Wochen-Ausgaben-Büchlein.
Finanzakten	H	Kerbbüchlein.

Staatsarchiv Bern:

Ratsmanuale 3.
Deutsches Missivenbuch B.
Geleitsbuch.
Stadtschreiberrodel I.
Pruntruter Archiv (Korrespondenz des Bischofs von Basel).

Staatsarchiv Zürich:

A 176,1	Kaiser.
A 184,1	Oesterreich.
A 227,1	Tagsatzungen.
B IV,1	Missiven.
C I	Urk. Stadt und Landschaft Zürich.

2. gedruckte.

Amtliche Sammlung der ältern eidgenössischen Abschiede, Band 2: Die eidgenössischen Abschiede aus dem Zeitraum von 1421—1477, bearbeitet von Anton Philipp von Segesser. Luzern 1863.

Anzeiger für schweizerische Geschichte, Band 1: Vergleichsversuch zwischen Ritter Bilgerin von Heudorf und der Stadt Schaffhausen, 1467, Oktober 5. Zürich 1857.

Appenwiler Erhard von, Die Chronik Erhards von Appenwiler 1439 bis 1471. Basler Chroniken, Band 4, bearbeitet von Aug. Bernoulli. Leipzig 1890.

Archiv-Chronik, Straszburgische. Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg, tome 1, 2ᵉ partie. Strasbourg 1843.

Bachmann Adolf, Briefe und Acten zur österreichisch-deutschen Geschichte im Zeitalter Kaiser Friedrich III. Fontes rerum Austriacarum. Abteilung 2, Band 44. Wien 1885.

Beinheim Heinrich von, Die Chroniken des Heinrich von Beinheim. Basler Chroniken, Band 5, bearbeitet von Aug. Bernoulli. Leipzig 1895.

Berler Maternus, Chronik von Maternus Berler. Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg, tome 1, 2e partie. Strasbourg 1843.
Birkenmayer C. A., Archiv der Stadt und Pfarrei Waldshut. Mitteilungen der badischen historischen Kommission 11. Karlsruhe 1889.
Brennwald Heinrich, Heinrich Brennwalds Schweizerchronik. Quellen zur Schweizergeschichte, Neue Folge, Abteilung 1, Band 2, hg. von Rud. Luginbühl. Basel 1910.
Büchi A., Aktenstücke zum Mailänder Kapitulat und zum Zug ins Sundgau 1466/68. Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge, Band 8. Bern 1898—1901.
Cartulaire de Mulhouse, éd. par X. Moßmann, Bände 2 und 3. Strasbourg 1883, 1885.
Chmel Joseph, Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. Monumenta Habsburgica, Abteilung 1, Band 1. Wien 1854.
Chmel Joseph, Regesta chronologico-diplomatica Friderici III. Romanorum imperatoris, Abteilung 2. Wien 1838 ff.
Chmel Joseph, Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte... Ladislaus Posthumus, Erzherzog Albrecht IV. und Herzog Sigmunds (1443—1473). Fontes rerum Austriacarum, Abteilung 2, Band 2. Wien 1850.
Chronik der Stadt Zürich, hg. von Joh. Dierauer. Quellen zur Schweizergeschichte 18. Basel 1900.
Chroniken der Stadt Konstanz, hg. von Ph. Ruppert. Konstanz 1891.
Chronique suisse inédite du XVIme siècle. (Circkell der Eidtgnoschaft von Andreas Ryff), éd. par Ernest Meininger. Bâle 1892.
Chronique de Thann. (Annales oder Jahrsgeschichten . . .), Band 1. Colmar 1864.
Commynes Philippe de, Mémoires, éd. par B. de Mandrot, tome 1: 1464 à 1477. Paris 1901.
De Roo Gerardus, Annales oder Historische Chronick der Durchleuchtigisten Fürsten und Herren Ertzhertzogen zu Oesterreich . . . Augsburg 1621.
Dumont J., Corps universel diplomatique du droit des gens, tome 3. Amsterdam et La Haye 1762 s.
Durrer Robert, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß. Band 1. Sarnen 1917/21.
Edlibach Gerold, Chronik. Copiert und ergänzt von Joh. Mart. Usteri. Zürich 1847.
Etterlin Petermann, Kronica von der loblichen Eydtgnoschaft. Basel 1507.
Gagliardi Ernst, Dokumente zur Geschichte des Bürgermeisters Hans Waldmann. Quellen zur Schweizergeschichte, Abteilung 2, Bände 1 und 2. Basel 1911/13.
Haffner Franciscus, Der klein Solothurner Allgemeine Schawplatz historischer Geist- auch Weltlicher vornembster Geschichten . . . Solothurn 1666.
Höfler Constantin, Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Vorkurfürstliche Periode 1440—1470. Quellensammlung für fränkische Geschichte, Band 2. Bayreuth 1850.
Jecklin Fritz, Materialien zur Standes- und Landesgeschichte gem. III Bünde (Graubünden) 1464—1803. 2 Bände. Basel 1907/09.
Kind C., Ein Beitrag zur Waldshuter Fehde Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge, Band 1. Zürich 1870/73.

Liebenau Theodor von, Pilgrim von Heudorfs Streit mit den Eidgenossen. Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge, Band 4. Zürich 1882/85.

Lilienkron R. von, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Band 1. Leipzig 1865.

Lünig Johann Christian, Codex Germaniae diplomaticus. Frankfurt und Leipzig 1732 f.

Lutz Jules, La campagne des Suisses en Alsace en faveur de Mulhouse 1468. Mulhouse 1911.

Marmor J., Die Beziehungen der Stadt Konstanz zu der Eidgenossenschaft während des Mittelalters 1259—1520. Akten und Urkunden aus dem Stadtarchiv Konstanz. Archiv für schweizerische Geschichte 18. Zürich 1873.

Molsheim Peter von, Freiburger Chronik der Burgunderkriege, hg. von Albert Büchi. Zürich 1914.

Mone Franz Joseph, Quellensammlung zur badischen Landesgeschichte. 3 Bände. Karlsruhe 1848—1867.

Müller Johann Joachim, Des hlg. Röm. Reiches Teutscher Nation Reichstags-Theatrum, wie selbiges unter Kayser Friedrichs V. (III.) Regierung von 1440—1493 gestanden. Jena 1713.

Rechtsquellen des Kantons Aargau, 2. Teil: Rechte der Landschaft, Band 3: Das Oberamt Schenkenberg, bearbeitet und hg. von Walther Merz. Aarau 1927.

Regesta episcoporum Constantiensium, hg. von der badischen historischen Kommission, Band 4. Innsbruck 1895 ff.

Regesten der Markgrafen von Baden und Hachberg, hg. von der badischen historischen Kommission, Band 4, bearbeitet von Heinrich Krieger. Innsbruck 1915.

Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447 bis 1513, hg. vom Bundesarchiv in Bern, Heft 3: Das Pontifikat Paulus II. 1464—1471, bearbeitet von Caspar Wirz. Bern 1912.

Rüeger J. J., Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, hg. vom historisch-antiquarischen Verein des Kantons Schaffhausen. Schaffhausen 1892.

Schilling Diebold, Beschreibung der Burgundischen Kriegen. Bern 1743.

Schilling Diebold, Berner Chronik von 1424—1468, hg. von Th. von Liebenau und W. F. Mülinen. Bern 1892.

Schilling Diebold, Die Berner Chronik des Diebold Schilling 1468—1484, hg. von Gustav Tobler, Band 1. Bern 1897.

Schilling Diebold, Diebold Schillings des Luzerners Bilderchronik. Luzern und Genf 1932.

Simler Josias, Regiment gemeiner loblicher Eydgnoschaft. Zürich 1576.

Sitzungsberichte, Wiener, Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe, Band 2. Wien 1849.

Stettler Michael, Annales oder gründliche Beschreibung ... Bern 1627.

Stumpf Johannes, Gemeiner loblicher Eydtgnoschafft ... Chronik, Band 2. Zürich 1548.

Thommen Rudolf, Ein Beitrag zur Geschichte des Waldshuterkriegs. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 21. Basel 1923.

Thommen Rudolf, Rechtfertigungsschreiben des Schultheißen Heinrich Hasfurter von Luzern an Rheinfelden. Argovia, Band 43. Aarau 1931.

Tobler G., Ein Brief Ludwig XI. an Bern 1468. Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge, Band 7. Bern 1894—1897.

Tschachtlan Bendicht, Bendicht Tschachtlans Bernerchronik nebst den Zusätzen des Diebold Schilling, hg. von Gottl. Studer. Quellen zur Schweizergeschichte 1. Basel 1877.

Tschachtlan Bendicht, Berner Chronik, bearbeitet von A. Bloesch, L. Forrer, P. Hilber. Genf 1933.

Tschudi Aegidius, Aegidii Tschudii Chronicon Helveticum, Band 2. Basel 1736.

Urkunden, Aargauer, hg. von der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Band 3: Die Urkunden des Stadtarchivs Rheinfelden. hg. von F. E. Welti. Aarau 1931.

Urkunden und Akten des k. württ. Haus- und Staatsarchivs, Band 1: Württembergische Regesten von 1301—1500. Stuttgart 1916.

Urkunden zur Schweizergeschichte aus österreichischen Archiven, hg. von Rudolf Thommen, Band 4: 1410—1479. Basel 1932.

Urkundenbuch, Appenzeller, hg. von der Regierung des Kantons Appenzell A./Rh., bearbeitet von Traugott Schieß. Trogen 1913.

Urkundenbuch der Stadt Basel, hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, bearbeitet von Rudolf Thommen und Rudolf Wackernagel, Band 8: 1455—1484. Basel 1901.

Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, hg. von Heinrich Schreiber, Band 2. Freiburg im Breisgau 1829.

Urkundenbuch, Fürstenbergisches, hg. von Riezler und Baumann, Bände 3 und 4. Tübingen 1877 ff.

Urkundenbuch, Rappoltsteinisches, hg. von Karl Albrecht, Band 4. Colmar 1896.

Urkundenregister für den Kanton Schaffhausen, hg. vom Staatsarchiv. Band 1: 987—1469. Schaffhausen 1906.

Vadian (Watt Joachim von), Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen, hg. von Ernst Götzinger. St. Gallen 1875 ff.

Vaesen Joseph et Charavay Etienne, Lettres de Louis XI, tome 3. Paris 1883 ff.

Walser Gabriel, Neue Appenzeller Chronik. St. Gallen 1740.

Wurstisen Christian, Basler Chronik. Basel 1765.

II. Darstellungen.

Arx Ildefons von, Geschichte des Kantons St. Gallen, Bände 1 und 2. St. Gallen 1810 und 1813.

Bachmann A., Geschichte Böhmens, Band 2. Gotha 1905.

Bachmann A., Deutsche Reichsgeschichte im Zeitalter Friedrich III. und Maximilian I., Band 2. Leipzig 1894.

(Bader Joseph [?]), Der Neuenburger Landtag von 1469. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 12. Karlsruhe 1861.

Bächtold C. A., Wie die Stadt Schaffhausen ihre Landschaft erwarb. Festschrift der Stadt Schaffhausen. Schaffhausen 1901.

Barante, Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois, tome 9. Paris 1854.

Baumhauer A., Die Eidgenossen vor Waldshut. Vom Jura zum Schwarzwald, Neue Folge 8. Rheinfelden 1926.

Bernoulli C. Chr., Verhandlungen Sigmunds mit Karl und den Eidgenossen. Basler Chroniken, Band 3. Leipzig 1887.

Birkenmayer C. A., erweitert und fortgesetzt von Baumhauer A., Geschichte der Stadt Waldshut. 2. Auflage. Waldshut 1927.

Bloesch C. A., Geschichte der Stadt Biel und ihrer Pannergebiete, Band 1. Biel 1856.

Boos Heinrich, Geschichte der Stadt Basel von der Gründung bis zur Neuzeit, Band 1: Mittelalter. Basel 1877.

Büchi Albert, Collectanea Friburgensia, fasc. VII: Freiburgs Bruch mit Oesterreich, sein Übergang an Savoyen und Anschluß an die Eidgenossenschaft. Freiburg 1897.

Bütler Placid, Die Beziehungen der Reichsstadt Rottweil zur schweizerischen Eidgenossenschaft bis 1528. Jahrbuch für schweizerische Geschichte 33. Zürich 1908.

Burkart Sebastian, Geschichte der Stadt Rheinfelden. Aarau 1909.

Cartellieri Otto, Zum Vertrag von St. Omer. Die Schweiz und der Oberrhein ... Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge 42. Karlsruhe 1929.

Dändliker Karl, Geschichte der Stadt und des Kantons Zürich, Band 2. Zürich 1910.

Dändliker Karl, Ursachen und Vorspiel der Burgunderkriege. Zürich 1876.

Dikenmann Ulrich, Die Stellung der Stadt Konstanz in der Landgrafschaft Thurgau von 1417—1499. Diss. phil. Zürich 1910.

Dürr Emil, Die Politik der Eidgenossen im XIV. und XV. Jahrhundert. Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 4. Bern 1933.

Dürr Emil, Das mailändische Kapitulat, Savoyen und der burgundisch-schweizerische Vertrag. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 14. Basel 1915.

Fecht Carl Gustav, Die großherzoglichen badischen Amtsbezirke Waldshut, Säckingen, Lörrach, Schopfheim. Lörrach und Schopfheim 1859 ff.

Fechter Daniel, Basel im vierzehnten Jahrhundert. Basel 1856.

Festschrift zum vierhundertsten Jahrestage des ewigen Bundes zwischen Basel und den Eidgenossen. Basel 1901.

Fischer Rudolf von, Die Feldzüge der Eidgenossen diesseits der Alpen vom Laupenstreit bis zum Schwabenkrieg. Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 2. Bern 1935.

Fürstenberger Josua, Mülhauser Geschichten bis zum Jahre 1720. Le vieux Mulhouse, Documents d'archives, tome 2. Mulhouse 1897.

Füßli Hans Heinrich, Johann Waldmann, Ritter, Burgermeister der Stadt Zürich. Zürich 1780.

Gasser Adolf, Die territoriale Entwicklung der schweizerischen Eidgenossenschaft 1291—1797. Aarau 1932.

Gelzer Heinrich, Die zwei ersten Jahrhunderte der Schweizergeschichte (Vorlesungen). Basel 1840.

Goutzwiller Charles, Esquisses historiques de l'ancien Comté de Ferrette. Colmar 1854.

Graf Matthias, Geschichte der Stadt Mülhausen, Band 1. Mülhausen 1819.

Gutzwiller K., Hans Waldmann und die Belagerung von Waldshut. 1930.

Gutzwiller K., Waldshut nach der Belagerung. SA aus dem Waldshuter Erzähler Nr. 27, 1929.

Haller Franz Ludwig von, Darstellung der merkwürdigsten Schweizerschlachten vom Jahre 1298—1499. Konstanz 1826.

Hansjakob Heinrich, Der Waldshuter Krieg vom Jahre 1468. 2. Auflage. Waldshut 1901.

Hauser Edwin, Geschichte der Freiherren von Raron. Diss. phil. Zürich 1915.

Henking K., Die Stadt Schaffhausen im Mittelalter. Festschrift des Kantons Schaffhausen 1901. Schaffhausen 1901.

Henking K., Schaffhausen und die Eidgenossenschaft bis zum ewigen Bunde von 1501. Festschrift der Stadt Schaffhausen 1901. Schaffhausen 1901.

Heusler Andreas, Verfassungsgeschichte der Stadt Basel im Mittelalter. Basel 1860.

Heusler Andreas, Gestalten aus der mittelalterlichen Reichs- und Schweizergeschichte (König Albrecht I., Nikolaus von Diesbach, Hans Waldmann). Basler Neujahrsblatt 111. Basel 1933.

Huber Alfons, Geschichte Oesterreichs, Band 3. Gotha 1888.

Huggle F., Geschichte der Stadt Neuenburg am Rhein. Freiburg im Breisgau 1876.

Kanter Erhard W., Hans von Rechberg. Diss. phil. Zürich 1912.

Kern Th., Der Bauernaufstand im Hegau 1460. Zeitschrift der Beförderung der Geschichte, Freiburg, Band 1. Freiburg im Breisgau 1869.

Kluckhohn August, Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern. Nördlingen 1865.

Krause Gottlieb, Beziehungen zwischen Habsburg und Burgund bis zum Ausgang der Trierer Tagung im Jahre 1473. Diss. phil. Göttingen. Graudenz 1876.

Krebs Maria, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel in den Jahren 1466—1468. Zeitgeschichtliches zum Mülhauserkrieg. Diss. phil. Bern 1901. Zürich 1902.

Kreuter Franz, Geschichte der k. k. vorderösterreichischen Staaten. Von einem Kapitular des Reichsstiftes St. Blasien. St. Blasien 1790.

Kriegsgeschichte, Schweizerische, bis Ende des 15. Jahrhunderts. Neujahrsblatt der Gesellschaft der Feuerwerker Zürich, Band 33. o. O. 1833.

Kunstdenkmäler des Kreises Waldshut, Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Band 3, bearbeitet von F. X. Kraus. Freiburg im Breisgau 1882.

Lavisse Ernest, Histoire de France, tome 4, 2e partie: Charles VII, Louis XI et les premières années de Charles VIII (1422—1498), par Ch. Petit-Dutaillis. Paris 1902.

Leu Gustav, Schaffhausen unter der Herrschaft der Zunftverfassung. Diss. jur. Zürich 1931.

Lichnowsky E. M., Geschichte des Hauses Habsburg, Band 7: Kaiser Friedrich III. und sein Sohn Maximilian I. Wien 1843.

Liebenau Theodor von, Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren 1447—1459. Der Geschichtsfreund 32. Einsiedeln 1877.

Liebenau Theodor von, Notizen über historische Lieder und Dichter schweizerischer Schlachten. Anzeiger für schweizerische Geschichte, Band 3/4. Zürich 1872/73.

Liebenau Theodor von, Die Schultheißen von Luzern. Einsiedeln 1880.

Liebenau Theodor von, Schultheiß Heinrich Hasfurter von Luzern. Katholische Schweizerblätter 16. Luzern 1900.

Malzacher Josef Arnold Claudius, Geschichte von Säckingen und nächster Umgebung. Säckingen 1911.

Mandrot Bernard de, Etudes sur les relations de Charles VII et Louis XI avec les cantons suisses 1461—1483. Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 5. Zürich 1880.

Matzinger A., Der Bund Mülhausens mit Basel. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Band 12. Basel 1913.
Meier Max A., Waldshuter Friede oder Friede von Dogern? Vom Jura zum Schwarzwald, Neue Folge 10. Rheinfelden 1935.
Meier Max A., Das hasfurtersche Projekt. Vom Jura zum Schwarzwald, Neue Folge 11. Frick 1936.
Mezger J. J., Der erste Bund Schaffhausens mit der schweizerischen Eidgenossenschaft. SA aus Beiträge zur vaterländischen Geschichte von Schaffhausen, Band 1. Schaffhausen 1863.
Moser Franz Adolf, Ritter Wilhelm von Diesbach. Diss. phil. Bern 1930.
Moßmann Xavier, La guerre des six deniers à Mulhouse. Paris 1868.
Nerlinger Ch., Pierre de Hagenbach et la domination bourguignonne en Alsace (1469—1474). Nancy 1890.
Ochs Peter, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Band 4. Basel 1819.
Oechsli Wilhelm, Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabenkrieg. Politisches Jahrbuch der schweizerischen Eidgenossenschaft, Band 5. Bern 1890.
Oechsli Wilhelm, Orte und Zugewandte. Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 13. Zürich 1888.
Osenbrüggen Eduard, Das alamannische Strafrecht im deutschen Mittelalter. Schaffhausen 1860.
Petri Jakob Heinrich, Der Stadt Mülhausen Geschichten. Mülhausen 1838.
Rettig Georg, Die Beziehungen Mülhausens zur schweizerischen Eidgenossenschaft bis zu den Burgunderkriegen. SA aus Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Band 12. Bern 1889.
Riezler Sigmund, Geschichte Bayerns, Band 3. Gotha 1889.
Riezler Sigmund, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883.
Rodt Eduard von, Bern im fünfzehnten Jahrhundert. Bern 1905.
Rodt Emanuel von, Geschichte des bernischen Kriegswesens, Band 1: 1191—1516. Bern 1831.
Roth Carl, Die Auflösung der tiersteinischen Herrschaft. Diss. phil. Basel 1906.
Rudolf J. Martin, Die Freiheitskriege der Eidgenossen seit der Gründung des Schweizerbundes bis zu Ende des Burgunderkrieges. Baden 1847.
Sattler Christian Friedrich, Geschichte des Herzogthums Würtenberg, Band 4. Tübingen 1768.
Schwarzweber Hermann J., Die Landstände Vorderösterreichs im 15. Jahrhundert. Diss. phil. Freiburg im Breisgau. Innsbruck 1908.
Schoepflin Johann Daniel, L'Alsace illustrée, traduit par L. W. Ravenèz, tomes 4 et 5. Mulhouse 1849/52.
Schweizer Paul, Vorgeschichte und Gründung des schwäbischen Bundes. Diss. phil. Zürich 1876.
Stählin Karl, Geschichte Elsaß-Lothringens. München und Berlin 1920.
Stälin Christoph Friedrich von, Wirtembergische Geschichte, Band 3. Stuttgart 1856.
Stälin Paul Friedrich, Geschichte Württembergs. Gotha 1882.
Stenzel Karl, Die Politik der Stadt Straßburg am Ausgange des Mittelalters. Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsaß-Lothringen und den angrenzenden Gebieten, Band 44. Straßburg 1915.
Stettler Karl, Ritter Niklaus von Diesbach. Diss. phil. Bern 1920.
Stöcklin Jos., Johann VI. von Venningen, Bischof von Basel. Solothurn 1902.

Stouff L., Les origines de l'annexion de la Haute Alsace à la Bourgogne en 1469. Paris 1901.

Strobel Anton Walther, Vaterländische Geschichte des Elsasses, Band 3. Straßburg 1843.

Tillier Anton von, Geschichte des eidgenössischen Freistaates Bern, Band 2. Bern 1838.

Tobler G., Aus den Anfängen des bernischen Geschützwesens. Berner Taschenbuch auf das Jahr 1891. Bern 1891.

Toutey E., Charles le Téméraire et la ligue de Constance. Paris 1902.

Tümbült Georg, Die Grafschaft des Hegaus. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 3. Innsbruck 1890/94.

Vautrey Louis, Histoire des évêques de Bâle, tome 2. Einsiedeln 1886.

Vierordt K. Fr., Badische Geschichte bis zum Ende des Mittelalters. Tübingen 1865.

Wackernagel Rudolf, Geschichte der Stadt Basel, Band 2, 1. Teil. Basel 1911.

Wanner Heinrich, Die reichenauische Herrschaft Schleitheim. Heidelberg 1935.

Weech Friedrich von, Badische Geschichte. Karlsruhe 1896.

Wernli Fritz, Die Stadt Laufenburg von ihrem Übergang an Oesterreich (1386) bis zum Schwabenkrieg 1499. Aarau 1912.

Wiedemann Franz, Die Reichspolitik des Grafen Haug von Werdenberg in den Jahren 1466—1486. Diss. phil. Greifswald 1883. Stettin 1883.

Wieland Johannes, Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien. Basel 1827.

Witte Heinrich, Der Mülhauser Krieg 1467—1468. Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 11. Zürich 1886.

Witte Heinrich, Herzog Sigmunds von Oesterreich Beziehungen zu den Eidgenossen und zu Karl dem Kühnen von Burgund 1469—1474. Zur Geschichte der Entstehung der Burgunderkriege. Hagenau 1885.

Witte Heinrich, Zur Geschichte der burgundischen Herrschaft am Oberrhein 1469—1473. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge, Band 1. Freiburg im Breisgau 1886.

Zellweger Johann Caspar, Versuch, die wahren Gründe des burgundischen Kriegs aus den Quellen darzustellen und die darüber verbreiteten irrigen Ansichten zu berichtigen. Archiv für schweizerische Geschichte, Band 5. Zürich 1847.

Vorwort.

Die kriegerischen Ereignisse, die sich vom Juni bis in den August 1468 am Oberrhein, von Schaffhausen bis hinunter nach Neuenburg und Breisach, abspielten, sind in der Schweizergeschichte bekannt unter den Namen Mülhauserkrieg und Waldshuterkrieg. Im Grunde genommen bilden beide Kriege eine große Auseinandersetzung. Sie hat zwei Bezeichnungen erhalten, weil sie auf zwei Kampfplätzen ausgetragen wurde: im Sundgau und in der Gegend von Schaffhausen und Waldshut. Die Ursachen und die Gegner sind aber in beiden Kriegen die gleichen, und eine Gesamtdarstellung kann und darf diese Unternehmungen nicht trennen.

Der erste Teil dieser Auseinandersetzungen, der Mülhauserkrieg, hat seine Darsteller gefunden und ist durch die Arbeiten von Heinrich Witte[1] und Maria Krebs[2] erschöpfend behandelt worden. Über den Waldshuterkrieg hingegen ist überhaupt keine neuere wissenschaftliche Darstellung vorhanden. Wohl hat Heinrich Hansjakob zur Vierjahrhundertfeier eine Geschichte dieses Kriegs verfaßt und 1901 sogar zum zweiten Mal aufgelegt.[3] Allein das Interesse, das diese Schrift fand, galt doch nicht dem Historiker, sondern dem Schriftsteller Hansjakob[4].

[1] Witte Heinrich, Der Mülhauser Krieg 1467 bis 1468. Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Band 11. Zürich 1886.

[2] Krebs Maria, Die Politik von Bern, Solothurn und Basel in den Jahren 1466—1468. Zeitgeschichtliches zum Mülhauser Krieg. Diss. phil. Bern 1901. Zürich 1902.

[3] Hansjakob Heinrich, Der Waldshuter Krieg vom Jahre 1468. Waldshut 1868. 2. Auflage Waldshut 1901.

[4] „. . . . weil manche meiner jetzigen Leser im Besitze aller meiner Schriften sein wollen." Hansjakob im Vorwort zur 2. Auflage.

Hansjakobs Darstellung, obwohl immer und immer wieder zitiert, ist nichts weniger als wissenschaftlich. Der Schwarzwälder Pfarrherr Hansjakob soll als liebenswürdiger Volksschriftsteller geachtet bleiben, aber sein „Waldshuter Krieg" ist bei näherer Prüfung unbrauchbar. Nicht nur arbeitete Hansjakob mit ganz unzulänglichen Quellen, seine Darstellung ist auch ungenau, manchmal geradezu leichtfertig. Er verweilt sich oft bei Nebensächlichem, während Wesentliches überhaupt keine Beachtung findet.

Seit dem Jahre 1901 sind zahlreiche Quellen neu erschlossen worden. Mehrere Urkundenbücher, hauptsächlich elsässische und süddeutsche, förderten neues Material zutage; einzelne Aktenstücke, besonders Briefe und Verträge, sind in vielen Zeitschriften und Darstellungen verstreut. Die vorliegende Gesamtdarstellung des Waldshuterkrieges macht den Versuch, all dieses Material zusammenzufassen, im Zusammenhang darzustellen und durch weitere Archivstudien zu ergänzen.

Wie es eine Gesamtdarstellung erfordert, ist auch der Mülhauserkrieg, seine Vorgeschichte und der eidgenössische Auszug in den Sundgau in die vorliegende Arbeit einbezogen worden. Die Bearbeitung dieser Kapitel beschränkte sich nicht auf eine gedrängte Zusammenfassung von Witte und Krebs, sondern suchte auch neue Quellen zu verwerten.

Die Ereignisse um Schaffhausen und Waldshut sind ohne Rücksicht auf Hansjakob bearbeitet worden. Es war allerdings notwendig, an mehreren Stellen auf allzu grobe Fehler Hansjakobs hinzuweisen und sie richtig zu stellen. Neue Gesichtspunkte ergaben sich in der Darstellung der Belagerung von Waldshut.[1]

Zum Schlusse bleibt dem Verfasser die angenehme Aufgabe, all jenen zu danken, die der vorliegenden Arbeit Hilfe und Ratschlag angedeihen ließen. Den ersten Führer in die vielgestaltige Welt der Schweizergeschichte, den Anreger und Förderer dieser Arbeit, kann dieser Dank nicht mehr persönlich erreichen: Prof. Dr. Emil Dürr. Unter seiner Leitung entstanden der Anlage-

[1] Die Darstellung des Waldshuter Friedens und der Politik am Oberrhein bis zum Vertrag von Saint-Omer werden in einem gesonderten Aufsatz erscheinen.

plan und die Umrisse dieser Darstellung. Ihrer nahm sich in liebevoller Weise Herr Prof. Dr. Fritz Vischer an. Die letzte Ausgestaltung fand diese Arbeit unter der Aufsicht von Herrn Prof. Dr. Edgar Bonjour. Diesen drei Herren gilt mein aufrichtiger und tiefgefühlter Dank.

Für Hinweise und Ratschläge bin ich zu Dank verpflichtet den Herren Dr. H. G. Wackernagel und Dr. H. Wanner in Basel, Herrn Pfr. Dr. F. X. Sigrist in Mettau und Bertha Freifrau von Schauenburg zu Gaisbach.

Für freundliche Teilnahme an der Arbeit und Erleichterung bei den Archivarbeiten bin ich Dank schuldig Herrn Dr. P. Roth, Staatsarchivar in Basel, und seinem Assistenten, Herrn Dr. A. Bruckner, sowie den Beamten des Staatsarchivs in Basel, Herrn G. Kurz, Staatsarchivar in Bern und besonders seinem Adjunkten, Herrn E. Meyer, Herrn Dr. A. Largiadèr, Staatsarchivar, und den Beamten des Zürcher Staatsarchivs, sowie Herrn Staatsarchivar Dr. H. Werner in Schaffhausen.

Basel, im Februar 1936.

Max A. Meier.

I. Mülhausen und Schaffhausen vor dem Waldshuterkrieg.

1. Mülhausen und die schweizerische Eidgenossenschaft vom Mülhauserbund bis zum Ausbruch des Mülhauserkriegs.

Die entschlossene Zuwendung Berns und Solothurns zu einer über den Jura weit hinausgreifenden, oberrheinischen Politik seit anfangs der 1460er Jahre mußte nicht nur zu einem Zusammenstoß mit dem von Norden südwärts vordringenden Basel und seinem elsässischen Hinterland führen, sondern in erster Linie den eidgenossenfeindlichen, angriffslustigen und unruhigen Adel Vorderösterreichs auf den Plan rufen.

Dieser Adel, und mit ihm Oesterreich, verkörpert durch Herzog Sigmund, war ganz in die Verteidigung gedrängt worden, seitdem ihm die Generalabrechnung mit den Eidgenossen[1] im alten Zürichkrieg und im Jahre 1444 mißlungen war. Für ihn war der Krieg gegen die Eidgenossenschaft eine Lebensnotwendigkeit, eine Daseinsfrage. Nur aus einem unerbittlichen Haß heraus, der übrigens von den Eidgenossen reichlich erwidert wurde, ist die Tatsache zu erklären, daß alle Bemühungen um das Zustandekommen eines Friedens scheiterten und der dauernd sich hinziehende Kleinkrieg nur von fragwürdigen Waffenstillständen unterbrochen wurde. Immerhin richteten die Eidgenossen ihre Ausdehnungspolitik hauptsächlich gegen den Südwesten und Nordosten, so daß der elsässische Adel bis Mitte der 1460er Jahre verhältnismäßig unbehelligt blieb. Umsomehr pflegten diese Herren einen zermürbenden Kleinkrieg, der sich gegen alles Städtisch-bürgerliche richtete.

Die vermittelnde und beschwichtigende Politik, die Basel während dieser Auseinandersetzungen betrieb, war durch die Lage der Stadt bestimmt. Basel wurde im Norden vom österreichischen Adel zangenförmig umschlossen und im Süden von dem ausgreifenden Solothurn bedroht. Seit 1400 im Besitze der nördlichen

[1] Dürr, Politik der Eidgenossen 236.

Zugänge zu den beiden Pässen über den Hauenstein, verfolgte es mit Besorgnis den Vorstoß Solothurns in das Birstal. Auf jeden Versuch der Aarestadt, an der Nordabdachung des Juras Fuß zu fassen, reagierte Basel beharrlich und lebhaft. Es ergaben sich ständig Streitigkeiten und Spannungen, eigentlich kleine Lokalzänkereien, die meist durch solothurnische Übergriffe hervorgerufen worden waren. So stritten sich die beiden Städte noch kurz vor dem Ausbruch, ja, noch während des Mülhauserkriegs wegen des Zolles zu Pfeffingen, wegen der Propstei Münster und schließlich wegen des Überfalles auf Landskron und Münchenstein hart vor den Mauern Basels.[1] Daß Basel, das vor und während des Krieges diese kleineren Lokalfehden hinter die große Aufgabe der Vermittlung zwischen Adel und Eidgenossen gestellt hatte, von Solothurn ständig verdächtigt, beleidigt und der Parteilichkeit bezichtigt wurde, zeigt deutlich die Spannungen, die sich von der Aare über den Jura hinweg an den Rhein erstreckten.

Rheinabwärts, mitten in der fruchtbaren Ebene des Sundgaus, lag Mülhausen, die freie Reichsstadt. Wirtschaftlich ganz abhängig von den umliegenden Gebieten, sah sie sich in eine trostlose und verzweifelte Lage versetzt, als der Adel nicht aufhörte, mit der Vernichtung zu drohen. Der lebensnotwendige Handel wurde nahezu verunmöglicht, Mülhauser Bürger waren außerhalb der Stadtmauern ihres Lebens nicht mehr sicher, und niemand wagte, der bedrängten Stadt beizustehen. Selbst der Bund der freien elsässischen Reichsstädte war nicht fähig, dem Treiben des von Oesterreich aufgewiegelten und unterstützten Adels Einhalt zu gebieten.

Einer lächerlich geringfügigen Sache wegen war der Sechsplappartkrieg entstanden.[2] Der Müllerknecht Hermann Klee machte eine Lohnforderung von sechs Basler Plappart beim Bürgermeister von Mülhausen anhängig und begab sich unter den Schutz des städtefeindlichen Peter von Regisheim. Als der Bürgermeister nicht sofort auf das Ansuchen des Klee einging, schlug Regisheim los und nahm 12 Mülhauser Bürger gefangen. Das war am 16. April 1465.[3]

In der höchsten Bedrängnis nun tat Mülhausen einen Schritt, der die ungeahntesten und für den vorderösterreichischen Adel verhängnisvollsten Folgen zeitigte: es wandte sich an Bern und Solothurn, die mit ihrer aktiven, gegen den sundgauischen Adel gerichteten Politik am ehesten Schutz bieten konnten.

[1] Über diese Auseinandersetzungen ausführlich Krebs.

[2] Über diesen ausführlich Moßmann, La guerre des six deniers. Vgl. dazu Osenbrüggen 34 ff.

[3] Clauß, Historisch-topographisches Wörterbuch des Elsasses 705.

Bern, vorsichtig und alles wägend, zurückhaltend und beruhigend auf der einen, Solothurn ungestüm drängend, voll Haß gegen den Adel und voller Absichten auf dessen Besitzungen und Herrschaften an der Nordabdachung des Juras und im nahen Sundgau, aufwühlend, treibend und immer beunruhigend auf der andern Seite: das waren die beiden Partner, die mit Mülhausen einen Bund auf 25 Jahre schlossen, für den Adel unerwartet und überraschend, im ersten Augenblick sogar lähmend. Am 17. Juni 1466 wurde das Bündnis verbrieft und trat sofort in Kraft.[1]

Der Mülhauserbund war ein ausgesprochener Defensivpakt. Die Partner verpflichteten sich, einander Hilfe zu leisten, falls sie angegriffen würden. Die äußerst gefährdete Lage Mülhausens zwang Bern, dieser Stadt außenpolitisch die Hände fest zu binden: Mülhausen durfte ohne Einwilligung der Vertragspartner weder Bündnisse schließen noch Krieg beginnen. Auf diese Weise war Mülhausen gehalten, im folgenden, ständig dahinschleichenden Kleinkrieg müßig zu sitzen. Bern vermochte derart, den Ausbruch des immer drohenden Ungewitters noch zwei Jahre hinauszuschieben.

Mit dieser Rückendeckung hätte Mülhausen gerne den Krieg bis zum Äußersten durchgefochten. Es verlangte weitgehende Wiedergutmachung der Schäden, die es im Sechsplappartkrieg erlitten hatte, und verweigerte die Annahme eines Waffenstillstandes, bis Regisheim seine, Mülhausens, Forderungen erfüllt hatte. Allein, Bern beschwichtigte und konnte vorerst auch Solothurn zu einer friedlichen Politik bestimmen. Da der zur Zeit des Bündnisabschlusses bestehende Waffenstillstand bereits am 4. Juli abgelaufen war, begann Basel mit seiner Vermittlungstätigkeit, die sich nun zwei Jahre lang hinzog, von Waffenstillstand zu Waffenstillstand, ohne je zu einem vollkommenen Vergleich zwischen den beiden Parteien zu führen. So unversöhnlich waren die beiden Gegner, daß ein Entgegenkommen unmöglich war und jede Annäherung an der Unnachgiebigkeit des andern scheiterte. Ja, so hoch schlugen die Wogen der Leidenschaft, daß ungeachtet der Waffenstillstände beiderseits Übergriffe vorkamen, die jeweils die ganze mühselige Vermittlungsarbeit zunichte machten. Eine lange Kette von Verhandlungen und Tagsatzungen zieht sich durch die nächsten Jahre, mit dem Ergebnis, daß dann die erbitterten Eidgenossen hemmungslos den Adel anfielen.

Auf dem Tag zu Konstanz am 4. Juli 1466, im Beisein des kaiserlichen Boten, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg,

[1] EA 2,559. — CM 2,933. — Vgl. dazu Krebs 45 und Witte 266. Witte ist zu verbessern. Er schreibt irrtümlicherweise 5 Jahre statt 25 Jahre. Die in den EA 2,559 angegebene fünfjährige Bündnisdauer beruht auf einem Schreib- oder Druckfehler. Oechsli, Orte und Zugewandte 88.

wurden der Bischof und der Rat von Basel mit der Vermittlung beauftragt.[1] Nach schwierigen Verhandlungen — und nicht ohne Druckmittel von Seiten Berns — nahm Mülhausen am 10. August einen Waffenstillstand an, der vom 17. August bis zum 29. September dauern sollte.[2] Zu Basel (9. September)[3] und zu Bern (23.—26. September)[4] wurde weiter verhandelt. Es gelang, den Waffenstillstand zwischen Mülhausen und Peter von Regisheim zweimal zu verlängern bis zum 2. November.[5]

Inzwischen hatte Herzog Sigmund, der Herr der österreichischen Vorlande, selbst einen Tag nach Ensisheim angesetzt (29. Oktober). Solothurn aber weigerte sich, den Tag zu besuchen, bevor den Mülhausern der Schaden ersetzt worden sei.[6] Der Herzog verlegte deshalb den Tag nach Basel, und hier kam endlich ein vorläufiger Ausgleich zustande, der von Bedeutung war: Alle Feindseligkeiten wurden eingestellt, beide Parteien sollten die Gefangenen innert zwei Tagen ohne Schatzung freigeben. Überdies wurde Regisheim zur Bezahlung einer Kriegsentschädigung von 825 Gulden angehalten, die aber Herzog Sigmund aus der eigenen Tasche bezahlt haben soll.[7]

Dieser Friede, der von Herzog Sigmund im Beisein des Bischofs von Basel, Johannes von Venningen, am 5. November 1466 zu Ensisheim geschlossen wurde,[8] hätte nun eigentlich Ruhe schaffen sollen. Aber der unruhige Sundgauer Adel kümmerte sich nicht im geringsten um die Abmachungen seines Herrn, und diesem selbst lag nicht viel am Frieden. Er duldete das Treiben des Adels.[9]

[1] EA 2,561. CM 2,954. — StA Basel, Offnungsbuch 4,60v und 65v. — Vgl. dazu den Bericht der herzoglichen Räte an Sigmund bei Thommen 4,350.

[2] CM 2,964 ff., 984. UBB 8,285.

[3] CM 2,987 und 994. — StA Basel, Offnungsbuch 4,68v.

[4] StA Basel, Missiven A 11,140a, Offnungsbuch 4,71.

[5] CM 2,996 ff. — Basel teilt Ensisheim mit, daß der Waffenstillstand bis „Sunnen tag nach aller heiligen tag" verlängert worden sei. StA Basel, Missiven A 11,143.

[6] CM 2,1007.

[7] CM 2,1012. — Vgl. dazu Witte 268, Anmerkung 3.

[8] Fürstenberger, Mülhauser Geschichten 78 f. — Wie ungenau Hansjakob im allgemeinen zitiert, zeigt folgendes Beispiel: Hansjakob 16 spricht hier vom Tag zu Regisheim am 2. November und zitiert dafür Wurstisen 330. Wurstisen aber schreibt einwandfrei Ensisheim, und als Datum gibt er den 5. November (Mittwochens nach Aller Seelen Tag).

[9] Über die Küffer-Affäre, die hier übergangen wird, vgl. Witte 272 ff. — Im Februar 1467 war Herzog Sigmund zu Basel, vermutlich wegen der Verpfändung von Rheinfelden. Ob auch die Mülhauser Angelegenheit zur Sprache kam, konnte nicht festgestellt werden. Sigmunds Anwesenheit in Basel wird bezeugt von Appenwiler 349,

Das zusehends angriffslustiger werdende Verhalten der Stadt Mülhausen war deshalb wohl verständlich. Sie wünschte den Krieg und hoffte, den Übermut der Ritterschaft durch Gewalt brechen zu können. An Mülhausens Seite stand Solothurn, immer bereit, der bedrängten Stadt im Elsaß Hilfe zu schicken. Bern konnte seine Bundesgenossen nur mit Mühe bestimmen, vor Ablauf der Waffenstillstände keine Feindseligkeiten zu unternehmen. Die Verhandlungen aber zogen sich nur mühsam dahin.

In einer Zeit höchster Spannungen — inzwischen hatte sich auch um Schaffhausen die Lage verschärft, Zürich, Bern, Solothurn und Freiburg waren mit Burgund einen Vergleich eingegangen[1] — gelang es dem Bischof von Konstanz, bis zum 10. August 1467 einen weiteren Waffenstillstand zu vereinbaren. Das geschah auf dem ersten Konstanzer Tag, Mitte Juli 1467.[2]

Während des Waffenstillstandes fanden zwei Landtage statt, die den Konflikt in gefährlicher Weise vergrößerten und neue Unruhe säten: der Landtag der Herzogin von Oesterreich zu Thann (30. Juli) und der Landtag des Bischofs von Basel (6. Aug). Zu Thann trat Peter von Mörsberg mit scharfen Worten gegen die Eidgenossen auf,[3] und der Landtag beschloß, daß man vorab alle Städte besetzen solle. Auch der Bischof von Basel wandte sich gegen die Eidgenossen. Ihr Ansuchen, der Bischof solle mit ihnen ein Burgrecht eingehen, wurde mehrheitlich abgelehnt.[4]

Das Land schien unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges zu stehen. Die unaufhörlichen Herausforderungen des Sundgauer Adels, die stete Kriegsbereitschaft und die Rüstungen im Elsaß — zumal der beabsichtigte Truppenzusammenzug des Herzogs Sigmund bei Habsheim — ließen besonders anfangs August den Kriegsausbruch erwarten. Die Sundgauer Bevölkerung befand sich in einer ausgesprochenen Panikstimmung, und ein großer Teil flüchtete vorsorglicherweise Hab und Gut in die sichere Stadt Basel.[5]

Beinheim 439, StA Basel, Finanzakten G 10,254 (Item xix ℔ xiiij ß vj ₰ vmb win vnd fass dem fürsten geschenkt). — Vgl. Wackernagel 2[1], 20 f.

[1] Zellweger, Versuch 11 und 77 f. Dürr, Das mailändische Kapitulat, Savoyen und der burgundisch-schweizerische Vertrag. — EA 2,576, 580, Beilage 42.

[2] CM 3,1056.

[3] „Petter von Moerssperg ... ertzelende den großen gewalt und hochmut so die Schwitzer bitz har und yetz mal mitt dem huß Osterreych getriben ...“ Berler 77. Allerdings ist Berler nur sehr vorsichtig zu benützen, da er ausgesprochen eidgenossenfeindlich ist!

[4] Berler 77 f.

[5] Appenwiler 350. — Vgl. dazu die Notiz vom 23. Mai 1468: „Geflöcht gůt. Vff mentag in der Crůtzwůche ist von beden reten bekennt

Aber nochmals konnte der Waffenstillstand verlängert werden.[1] Die Feindseligkeiten sollten bis zum 2. September ruhen. Inzwischen tagten die Eidgenossen zu Luzern (24. August), befaßten sich aber in der Hauptsache mit Schaffhauser Angelegenheiten.[2] Allein Solothurn hielt hartnäckig an seiner Absicht fest, einen Zug in den Sundgau zu unternehmen. Die Solothurner Bemühungen gingen dahin, Bern von den nordöstlichen Unternehmungen abzubringen, obwohl gerade eine Ausdehnung in dieser Richtung weit mehr mit den bernischen Absichten übereinstimmte als eine solche über den Jura hinaus in die Rheinebene. Zwar war Bern entschlossen, für Schaffhausen ein Aufgebot zu erlassen, doch kam durch die Vermittlung des Bischofs und der Stadt Basel am 7. September eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 29. September zustande.[3] Die Eidgenossen tagten sozusagen ununterbrochen. Der Tag von Zug, auf den man die größten Hoffnungen gesetzt hatte, brachte kein neues Ergebnis: die Kaiserstuhler Abmachungen und die Verlängerung des Waffenstillstandes wurden gutgeheißen.[4] Das einzige neue Ergebnis der Zuger Verhandlungen, denen der Bischof von Basel persönlich beiwohnte,[5] war die Festsetzung eines neuen Tages nach Basel.[6] Aber in der Mülhauser Frage kam man keinen Schritt weiter. Im Sundgau war die Lage längst kriegsreif, ja sogar schon in einen versteckten Kleinkrieg übergegangen.[7] Alle Friedensbeteuerungen — es gab deren mehr als genug! — waren nur mehr leere Formeln. Der vorderösterreichische Adel hatte sich in Habsheim ein richtiges Räubernest geschaffen, einen Ausgangspunkt für die zahlreichen Streifzüge in das unbewehrte Land und gegen Mülhausen, dessen Umgebung dem Erdboden gleichgemacht wurde. Um Waffenstillstände kümmerten sich diese Adeligen überhaupt nicht mehr und schenkten den Mahnungen des Herzogs Sigmund kein Gehör.[8]

ob sich begebe daß die eydgenossen eyn zůgh tůn werden harabe in dise lanndt und alßdenn vns anstrengen woltent irer vigenden gůt so hinder vns geflochtet ist hin vß ze geben daß man in denn daß mytt geburlichen zimlichen worten abeschahen solle ... Daß geflöcht fiech gat myt vnserm viehe zů felde." StA Basel, Offnungsbuch 4,100 v.

[1] Zweiter Konstanzer Tag. — Vgl. CM 3,1062.

[2] CM 3,1062, 1063 bis. — Witte 280 f. Krebs 67 f.

[3] Tag zu Kaiserstuhl. CM 3,1068.

[4] EA 2,585. CM 3,1072 ff. — Zum Zuger Tag (15. September) vgl. Witte 285 f. und Krebs 84 ff.

[5] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181, 17 und 22.

[6] CM 3,1075. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,22.

[7] Selbst solothurnische und bischöflich-baslerische Untertanen wurden geschädigt.

[8] In dem langen Sündenregister, das Mülhausen über die österreichischen Übergriffe aufstellte, steht ein Satz, der beinahe von einer fata-

Mülhausen brannte darauf, die Feindseligkeiten offen zu erwidern. Bereits begann es, seinen Bundesgenossen, die ihre Hilfe immer noch versagten, zu mißtrauen, insbesondere aber grollte es der Vermittlerin der immerwährenden Stillstände: Basel.

Auch der neue Tag zu Basel, anfangs Oktober 1467, brachte in der Mülhauser Frage keine Entspannung.[1] Den mülhausischen Forderungen standen solche Oesterreichs gegenüber. So hatte Thüring von Hallwil bereits am 24. September von Mülhausen die Freilassung von Gefangenen gefordert, indem er sich auf den fünfjährigen Frieden berief.[2] Vor dem Basler Tag wandte er sich in gleicher Sache an Bischof, Bürgermeister und Rat von Basel.[3] Vermutlich wurden diese Anklagen auf dem Basler Tag wiederholt. Schon am 29. September verteidigten sich Meister und Rat von Mülhausen beim Bischof und gaben eine Aufstellung der neuesten, während des in Zug verabredeten Waffenstillstandes geschehenen Übergriffe des Adels.[4] So wurde zu Basel eine grundsätzliche Einigung nicht erzielt. Nur der Waffenstillstand wurde abermals verlängert, man tagte Anfang und Ende November zu Luzern[5] und Ende Dezember zu Zürich.[6] Aber die Kluft war zu tief aufgerissen, als daß man noch Hoffnung auf einen endgültigen Ausgleich hätte haben können. Mülhausen war in einer verzweifelten Lage und aufs äußerste erbittert über die ewigen Mahnungen Berns, das dem Bundesgenossen rücksichtslos die Hilfe versagte, bis der Feind mit einem offenen Friedensbruch ein Eingreifen rechtfertigen würde.[7] Im Grunde genommen war ja der Frieden schon lange gebrochen worden, im Land wütete der Krieg, und Bern hätte jederzeit ausziehen können. Oesterreich mußte diesen Auszug auch erwarten, denn Herzog Sigmund hatte auf

listischen Einstellung des Sundgauer Adels spricht: Sie wollen keinen Frieden halten, es sei denn ein ewiger Friede, „denn sy weren halb verdorben und wolten vols verderben oder zů eren werden". CM 3,1085. — Zu den Übergriffen: „Diß vich hatt herr Cristoffel von Rechberg genommen mins gnedigen herrn von Basel lüten." Folgt eine Aufstellung des gestohlenen Viehs. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,19.

[1] UBB 8,313. Thommen 4,381. EA 2,586. — Vgl. Krebs 89 f. — Wegen der Datierung dieses Tages vgl. Seite 19.

[2] CM 3,1080.

[3] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181, 24.

[4] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181, 25. Vgl. dazu CM 3,1085.

[5] 3. November EA 2,588. CM 3,1106. — 26.—28. November und 2. Dezember EA 2,590. CM 3,1113.

[6] 31. Dez. EA 2,591. — StA Basel, Offnungsbuch 4,91, Missiven A 11,201.

[7] Bern hatte schon im August alle Mühe, Solothurn vor unüberlegten Handlungen zurückzuhalten. Es wirkte auf Solothurn ernüchternd, als die zu Nürnberg versammelten Fürsten erklärten, Sigmund gegen die Eidgenossen beizustehen. Regesten der Markgrafen von Baden 4,9530.

dem Tag zu Speyer (21. Dezember) bereits die Hilfe der Reichsfürsten gegen die Eidgenossen angerufen.[1]

Zu Ende des Jahres 1467 war also die Lage so, daß es in absehbarer Zeit zu einer abermaligen Auseinandersetzung zwischen den Erzfeinden Oesterreich und den Eidgenossen kommen mußte.

Da stellte Solothurn mit dem Beginn des Jahres 1468 die Bundesgenossen vor eine vollkommen neue Lage. Mit heftigster Ungeduld ging es von sich aus zum Angriff über und setzte sich in den Besitz der Burgen Landskron und Münchenstein. Beide Schlösser, das eine dem Ritter Reich von Reichenstein, das andere dem Konrad von Löwenberg (Konrad Münch von Münchenstein) gehörend, lagen am Südrand der großen oberelsässischen Ebene und waren in einem kommenden Krieg von nicht geringer strategischer Bedeutung.[2]

Für Bern und Basel war das Vorgehen Solothurns ein harter Schlag. Es stellte die sonst so zurückhaltende Politik Berns bloß, durchkreuzte die ganze Vermittlungstätigkeit Basels und gab dem Sundgauer Adel neue Waffen in die Hände. Dieser hielt denn auch mit der Feindschaft nicht zurück, sondern vermehrte in der Folgezeit seine Angriffe auf Mülhausen, dessen Bürger und ihre Güter. Diese Stadt aber, die dem Vorgehen Solothurns zugejubelt hatte, wurde abermals schwer enttäuscht: es war scheinbar unmöglich, die Eidgenossen zum Marschieren zu bringen.

Die eidgenössischen Orte hofften allerdings noch immer auf Frieden, stand doch der große Tag zu Basel bevor, der auf Beschluß der Tagsatzung[3] von allen Orten besucht werden sollte.[4] Auch der Bischof von Konstanz wurde eingeladen, an diesem Tag persönlich teilzunehmen.[5]

Anfangs März hatte Bern seinen Schultheißen Thüring von Ringgoltingen mit den Solothurner Gesandten nach Mülhausen geschickt, um die Klagen der Stadt nachzuprüfen. Diese Untersuchung zeitigte wahrlich keine erfreulichen Ergebnisse, und die Berner baten den Bischof, den Bürgermeister und den Rat von Basel dringend, bei Oesterreich das Abstellen der Angriffe auf Mülhausen zu veranlassen, „damit die armen frommen lút zů Múlhusen . . . Ir güter vnd räben zů buwen gefrist".[6] Aber schon

[1] Lichnowsky 7,120. Oechsli, Beziehungen 451 f.

[2] Zum Überfall auf die beiden Burgen vgl. Berler 79. Schoepflin, L'Alsace illustrée 5,315. Strobel 251 f. Petri 164. Wackernagel 2[1],37. Eingehend Krebs 99.

[3] 1468 März 7. zu Luzern. CM 3,1136 ff.

[4] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,44. CM 3,1137.

[5] StA Basel, Missiven A 11,221.

[6] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,45. StA Basel, Politisches F 16[1]. CM 3,1142.

wenige Tage später, kurz vor dem Zusammentritt der Basler Versammlung, meldete Mülhausen neue Frevel des Adels.[1] So suchte man den Tag von Basel unter Druck zu setzen, und es war wirklich kein verheißungsvoller Stern, unter dem die Friedensverhandlungen ihren Anfang nahmen.[2]

Die Basler Verhandlungen, die eigentlich erst am 5. April in vollem Umfang aufgenommen werden konnten, gingen nur langsam vonstatten. Das Ergebnis war gering. Wohl kam ein Entwurf zu einem fünfzigjährigen Bündnis zwischen Herzog Sigmund, den Bischöfen von Basel und Konstanz, der Stadt Basel und den Eidgenossen zustande, allein, aus der gegenwärtig äußerst gespannten Lage fand man keinen Ausweg. Alle Vermittlungsversuche scheiterten am Widerstand der Mülhauser oder an der unfreundlichen Haltung des Adels. So ging auch dieser Tag auseinander, ohne daß die Gegner einander näher gekommen wären.[3]

Inzwischen war den wegen der ständigen Herausforderungen erregten Mülhausern wieder einmal die Geduld gerissen. Sie schädigten das Dorf Rixheim,[4] mit dem sie in schärfster Fehde lebten, und wenige Tage später, in der Nacht vom 18. zum 19. April, plünderten, brannten und mordeten sie in dem Dorfe Sausheim.[5] Nun war der Ausbruch des offenen Krieges nicht mehr zu vermeiden, die Diplomaten traten in höchste Tätigkeit, und bald brach der Sturm allenthalben los.

Thüring von Hallwil und die vorderösterreichischen Räte waren entschlossen, die mülhausischen Übergriffe sofort zu vergelten. Den Baslern wurde mitgeteilt, daß man sich nicht mehr an den Waffenstillstand halten könne, da die Mülhauser den Frieden gebrochen hätten.[6] Die vorländischen Herren, Ritter, Städte und Ämter wurden gemahnt, am 21. April gerüstet vor Mülhausen zu ziehen und dessen Umgebung zu verwüsten.[7]

---

[1] StA Basel, Politisches F 16[5]. CM 3,1147.

[2] Über diesen Tag ausführlich Witte 293 ff. — Krebs 135 glaubt, daß die Eidgenossen unter dem Eindruck des päpstlichen Mandates vom 13. März gestanden hätten. Das ist ein Irrtum, denn das päpstliche Mandat datiert erst vom 13. März 1469. Der Basler Tag konnte also von diesem Schreiben nicht beeinflußt sein. Vgl. Thommen 4,399. Zu berichtigen sind deshalb auch EA 2,603 und Lichnowsky 7. Regest 1246.

[3] StA Basel, Politisches G 1[2], 55 ff. — UBB 8,326. EA 2,603. CM 3,1165 f.

[4] CM 3,1161.

[5] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,48. StA Basel, Politisches F 16[8]. CM 3,1177, 1181, 1182. — Dürr, Politik der Eidgenossen 252, schreibt irrtümlicherweise Sennheim.

[6] StA Basel, Politisches F 16[7]. CM 3,1175.

[7] UBF 2,491.

Trotz allem hoffte Bern immer noch auf den Frieden, denn Basel setzte seine Bemühungen nach allen Seiten hin ununterbrochen fort. Als Bern die Nachricht vom österreichischen Aufgebot erhielt, schickte es sofort seine Boten nach Basel, zusammen mit den Abgesandten von Solothurn und Freiburg. Die in Zürich tagenden Eidgenossen wurden ebenfalls aufgefordert, nach Basel zu kommen, um an den Beratungen teilzunehmen.[1] Schon vor diesem Tag, am 23. und 24. April, war Bischof Johannes von Venningen mit den Basler Ratsboten nach Landser und vor Mülhausen geritten, um die Gegner zur Waffenruhe zu ermahnen. Aber sie mußten unverrichteter Dinge zurückkehren.[2] In den folgenden Tagen wurden die Vermittlungsversuche in Basel fortgesetzt. Zürich, Bern, Solothurn, Freiburg und Mülhausen hatten erneut ihre Boten geschickt.[3] Nach mehreren Zusammenkünften ritt die ganze Versammlung abermals nach Landser und Mülhausen, wo mit der Herrschaft Oesterreich verhandelt wurde.[4]

In Bern war man nun zum Krieg entschlossen. Am 29. April sicherte sich Bern die Hilfe von Solothurn, Freiburg, Biel und Neuenstadt.[5] Vorsorglicherweise schickten Bern und Solothurn 200 Söldner unter Niklaus Zurkinden und Peter Thoman nach Mülhausen.[6] Das war am 8. und 9. Mai.[7] In den nämlichen Tagen wurden auch eine Reihe von bernischen Gemeinden aufgefordert, sich zum Kriege zu rüsten.[8] Am 10. Mai erging ferner die Anordnung, daß die ganze übrige, noch nicht aufgebotene Mannschaft inspiziert werden solle.[9] Der Ort Bern befand sich also in höchster Alarmbereitschaft.

Inzwischen hatten sich auch die übrigen Eidgenossen mehr und mehr dem Krieg zugeneigt. Sie tagten am 12. Mai zu Luzern und beschlossen, den neuen Tag zu Basel zu beschicken und dort die Schadenersatzforderung an Oesterreich zu wiederholen. Sollte diese abgelehnt werden — was zu erwarten war — so sollte der Krieg auch von eidgenössischer Seite offiziell eröffnet werden.[10]

[1] EA 2,604. CM 3,1179 f.
[2] StA Basel, Missiven A 11,233. — CM 3,1176.
[3] CM 3,1180. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,59.
[4] Darüber ausführlich Krebs 139 f. und das undatierte Schreiben der Ratsboten von Zürich, Bern, Solothurn und Freiburg im StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,1.
[5] CM 3,1180, 1198, 1200.
[6] CM 3,1217. Am 8. Mai war zwar Hans Wanner zum Hauptmann der 100 Berner ernannt worden. StA Bern, Ratsmanuale 3,94. Warum Niklaus Zurkinden an seine Stelle trat, konnte nicht ermittelt werden.
[7] CM 3,1199, 1206.
[8] Über das bernische Aufgebot vgl. Krebs 143 ff. Rettig 28. - StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,26.
[9] von Rodt, Bernisches Kriegswesen 56.
[10] EA 2,605. CM 3,1199.

Und nun folgten sich die Ereignisse Schlag auf Schlag. Unaufhaltsam wälzte sich die Kriegswelle heran. Bereits am 15. Mai standen 4000 Mann vor Mülhausen.[1] Sie zerstörten die Umgebung der Stadt, zogen aber schon anderntags wieder ab. Dieser Raubzug sollte wahrscheinlich den Mülhausern die Macht des vorderösterreichischen Adels vor Augen führen!

Auf den 21. Mai waren die vorderösterreichischen Stände von Thüring von Hallwil nach Neuenburg zu einem Landtag eingeladen wŏrden. Es galt hier vor allem die Frage abzuklären, wie man sich auf dem kommenden Tag zu Basel zu verhalten gedenke.[2]

Der Basler Tag selbst stand ganz unter dem Eindruck der kriegerischen Vorgänge im nahen Sundgau.[3] Am Tag vor dem Beginn der Basler Verhandlungen erst hatte zu Rixheim ein blutiges Gemetzel stattgefunden.[4] Der Krieg war im Grunde genommen schon lange ausgebrochen, und alle Friedensverhandlungen vermochten nicht, die Feinde vom kriegerischen Schauplatz abzuberufen. Daß Oesterreich die auf dem Basler Tag vorgebrachte Schadenersatzforderung rundweg ablehnen würde, war ja vorauszusehen. Den Eidgenossen genügte das Abschlagen dieser Forderung zur Kriegserklärung. Thüring von Hallwil und seine Räte beriefen sich vor dem Rat zu Basel auf den päpstlichen und kaiserlichen fünfjährigen Frieden[5] und den fünfzehnjährigen Frieden von Konstanz,[6] den die Eidgenossen gebrochen hätten.

Nach dem erfolglosen Ausgang des Basler Tages setzten die vorderösterreichischen Stände ihre Kampfhandlungen fort. Die Masse des Kriegsvolks wurde in Altkirch und Ensisheim zusammengezogen.[7] Die eidgenössischen Boten[8] ritten vom Basler Tag direkt nach Bern, besprachen die Lage und das weitere Vorgehen nochmals und vereinbarten einen neuen Tag, der am 9. Juni zu Luzern stattfand.[9] Dort beantragte Bern die sofortige Kriegserklärung.[10] Obwohl Zürich und Schwyz damit einverstanden waren,

---

[1] Tschudi 2,681. Ryff 25. CM 3,1209.

[2] UBF 2,492. — ZGOR 12,466. Huggle, Geschichte der Stadt Neuenburg am Rhein 153.

[3] Zum Basler Tag 23.—26. Mai: EA 2,606, 608. — Vgl. dazu Bernoulli in den Basler Chroniken 3,570 f.

[4] Tschudi 2,682. Ryff 24. Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1,11.

[5] 1467 August 20. Neustadt. Im Wortlaut gedruckt bei Dumont, Corps universel diplomatique 3¹,377 und Müller, Reichstagstheatrum 1,285 ff.

[6] 1461 Juni 1. Im Wortlaut gedruckt EA 2, Beilage 38.

[7] Berler 82. RUB 4,908.

[8] An der Basler Tagung hatten teilgenommen die Boten von Bern, Zürich, Solothurn und Biel. Stettler, Diesbach 48.

[9] Bern Juni 3. StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,27.

[10] EA 2,610. CM 3,1221.

drang Bern bei den übrigen Eidgenossen nicht durch.[1] So setzte es ohne deren Einwilligung den Auszug fest,[2] denn aus dem Elsaß trafen immer neue Kriegsmeldungen ein.[3] Nun entwickelte sich alles ganz folgerichtig: am 12. Juni konnte Bern den eidgenössischen Orten mitteilen, daß es den Auszug auf den 21. Juni festgesetzt habe.[4] Gleichzeitig wurden Zürich und Schwyz aufgefordert, Hilfe zu schicken.[5] Am 18. Juni ergingen die Absagebriefe von Bern, Solothurn und Freiburg.[6] An die in Zug[7] tagenden Eidgenossen richtete Bern die Entschuldigung, daß es nicht erscheinen könne, da es seine Mannschaft aufgeboten habe, die bestimmt am 21. Juni ausziehen werde.[8] Am 23. Juni lagen bereits 6000 Berner in Muttenz,[9] und in wenigen Tagen schlugen die Kriegsflammen über dem Sundgau zusammen.

---

[1] CM 3,1223, 1227. Vgl. Krebs 152. — CM 3,1227 ist falsch datiert: es sollte 6., nicht 11. Juni heißen. StA Bern, Deutsche Missiven B 390. — Der Zürcher Altbürgermeister Rudolf von Cham gibt in einem Schreiben an den Bischof von Basel noch am 12. Juni der Hoffnung Ausdruck, daß der Krieg vermieden werden könne. Er bittet den Bischof, seine Boten zu den am 21. Juni zu Luzern tagenden Eidgenossen zu senden, um erneut bei ihnen für den Frieden einzutreten. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,69. Der Bischof sandte dann den Kanzler Wunibald Heidelbeck nach Luzern. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,80. Allein der Krieg war nicht mehr aufzuhalten.

[2] CM 3,1229.

[3] Juni 13. Zerstörung von Brunstatt. Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1,13. Ryff 23. — Einzelheiten zu den Ausfällen der Mülhauser Besatzung geben weiterhin Tschachtlans Bernerchronik 226 ff. Petri 166 ff. Fürstenberger 31 ff. Tschudi 2,684.

[4] EA 2,610. CM 3,1229. — Über die gleichzeitigen Verhandlungen mit Thüring von Hallwil zu Basel vgl. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,3, 70, 73 usw. — Krebs 154 ff.

[5] CM 3,1229. „unssere lieben eidgnossen von Bern habent ... uns gebetten inen vnsser hilfe und troste zů ze schikent und dar vff wir Eberhartt Ölliker zu vnserm hoptman und Hannsen Meyer zů vnserem venner genomen und Hanssen Rotten dar zů geben ...". StA Zürich, Missiven B IV, 1.

[6] EA 2,610. Lichnowsky 7, Regest 1273 ff. Thommen 4,388.

[7] Da Zürich gemeinsames Handeln forderte, hatte es auf den 24. Juni („vff fritag ze nacht") einen Tag nach Zug einberufen. Hier sollte das weitere Vorgehen besprochen und auch die Frage, wie die Städte am Rhein „ze besorgent vnd ze besetzent" seien, gelöst werden. StA Zürich, Missiven B IV, 1. (Dem Bischof von Basel hatte Zürich schon am 17. Juni den Tag von Zug „vff morn" angekündigt! StA Zürich, Missiven B IV, 1). Der überraschende Aufbruch Berns bewog aber Zürich, bereits am 25. Juni auszuziehen, ohne die Ergebnisse des Zuger Tages abzuwarten. Vgl. S. 31.

[8] EA 2,611.

[9] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,84.

2. Schaffhausen und die schweizerische Eidgenossenschaft vom Schaffhauserbund bis zum Ausbruch des Mülhauserkriegs.

Wie Mülhausen im Westen ein Angriffspunkt des vorderösterreichischen Adels war, so richtete sich im Osten der Haß gegen Schaffhausen. War es im Sundgau die Gesamtheit des Adels, überhaupt der vorderösterreichischen Stände, deren Wut dem „schweizerischen Kuhstall" galt, so hatte Schaffhausen jahrzehntelang unter den Angriffen und Belästigungen Einzelner zu leiden. Unter diesen tat sich Bilgri von Heudorf besonders hervor, ein Wegelagerer und Strauchritter übelster Sorte, unbedenklich und hemmungslos und mit diesen Eigenschaften ein nützliches Mitglied des vorderösterreichischen Adels.[1] Zu seinen Helfershelfern zählte er keine Geringern als die berüchtigten Eidgenossenhasser Hans von Rechberg[2] und Hans von Thengen.

Schaffhausen, seit 1444 dem schwäbischen Städtebund angehörend,[3] konnte den drohenden Restaurationsversuchen der Habsburger dadurch entgehen, daß es sich mehr und mehr den Eidgenossen näherte. Bei diesen fand es willig Gehör. Besonders Zürich und Bern mußten auf die Verbindung mit diesem der Eidgenossenschaft vorgelagerten Wachtposten gegen den Schwarzwald hin Wert legen. Gerade Bern hatte seine Absichten auf eine Eroberung des Schwarzwaldes nie verheimlicht. Dem Bündnis zwischen Schaffhausen und der Eidgenossenschaft blieben nur Uri und Unterwalden fern.[4]

Dieser Schritt Schaffhausens brachte den vorderösterreichischen Adel, insbesondere den Heudorfer, vollends in Harnisch. In den folgenden Jahren hatte die Rheinstadt mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen. In dem Verhalten des Adels lag System: die gleichen Maßnahmen, wie sie später teils auch gegen Mülhausen angewandt wurden, ergriff die Ritterschaft gegen Schaffhausen: die Umgebung der Stadt wurde verwüstet, die Handelsinteressen geschädigt, die Rheinschiffahrt gefährdet, das Leben der Bürger bedroht.[5] Bilgri von Heudorf gelang es sogar,

[1] Über Bilgri von Heudorf: Allgemeine deutsche Biographie 13,502. Schaffhauser Chronik 2,782. Schilling, Berner Chronik ed. Liebenau 76 ff.

[2] Rechberg starb 1464. Kanter, Hans von Rechberg 123 (Stammtafel).

[3] Vgl. Mezger 6.

[4] 1454 Juni 1. — EA 2,416, Beilage 34. Vgl. Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft 4,480 f., wo Hansjakob alles abgeschrieben hat.

[5] Über das Vorgehen des Adels vgl. Müller 4,482 ff. Schaffhauser Chronik 2,784 ff. Henking 269 ff.

beim kaiserlichen Kammergericht die Reichsacht gegen Schaffhausen zu erwirken,[1] aber schon ein Jahr später beauftragte Friedrich III. den Grafen Heinrich von Fürstenberg und den Bürgermeister und den kleinen Rat von Rottweil mit der Vermittlung zwischen Schaffhausen und Bilgri von Heudorf.[2] An eine Versöhnung der beiden Gegner war aber nicht zu denken, da Oesterreich eineinhalb Jahre später eine weitere Stellung am Rhein verlor, indem sich der wichtige Rheinübergang Stein am Rhein, in nächster Nähe Schaffhausens, mit Schaffhausen auf zwanzig, mit Zürich auf fünfundzwanzig Jahre verbündete.[3]

Das Jahr 1460 brachte die große Auseinandersetzung zwischen Herzog Sigmund, der inzwischen die Herrschaft über Vorderösterreich übernommen hatte, und den Eidgenossen.[4] In einem raschen Eroberungszug, dem gegenüber sich der gebannte Herzog völlig machtlos erwies, unterwarfen die Eidgenossen den Thurgau. Der Konstanzer Friedensvertrag vom 1. Juni 1461[5] bestimmte zwar, daß die Eidgenossen das eroberte Gebiet behalten sollten, aber gerade in dieser Bestimmung lag doch die Quelle aller Unzufriedenheit, ja, lagen die Ursachen der kommenden Auseinandersetzungen überhaupt.

In diesen ersten Jahren des siebenten Jahrzehnts gingen auch im Reich Dinge vor, die sich auf die Außenpolitik der eidgenössischen Orte mittelbar oder unmittelbar auswirkten. Einmal spielte sich der Hausstreit der Habsburger zwischen den Herzögen Albrecht und Sigmund und dem Kaiser ab, der nach dem Ableben Albrechts von Sigmund allein ausgefochten wurde und schließlich beigelegt werden konnte, nicht zuletzt darum, weil der gebannte Sigmund auf die Fürsprache Friedrichs III. beim Papst angewiesen war. Zum andern bereitete sich im Norden der Eidgenossenschaft der große schwäbische Städtebund vor, der einstweilen nicht in Erscheinung treten konnte, weil sein Einzugsgebiet weit über die schwäbischen Lande hinauswies und die Wittelsbacher und Brandenburger einschließen sollte, die sich beide um

[1] wegen der Wiedereroberung des Schlosses Laufen. Grätz 1457 Februar 26. — Über die Besitzer des Schlosses Laufen, Hans und Konrad von Fulach, vgl. Schaffhauser Chronik 2,716 (Stammtafel), 784 ff. Stettler, Annales 193.

[2] Wien 1458 Mai 23. FUB 4,532. — Heinrich von Fürstenberg war allerdings nicht der gegebene Vermittler, denn er unterstützte nach Kräften Bilgri von Heudorf. Vgl. CM 3,1155: „Item, die von Schaffhusen haben her Bilgerins knechten einen gefangen, der hett verjehen, daz graff Heinrich von Furstenberg im biszher vil zůschůbs mit knechten vnd sust getan habe...".

[3] EA 2,470.

[4] Vgl. dazu Dürr, Politik der Eidgenossen 246 ff.

[5] EA 2, Beilage 38.

die Vorherrschaft im Bunde stritten.[1] Ein Teil der schwäbischen Städte wollte sich diesen, ein Teil jenen anschließen, ein dritter Teil gar neigte zu den Eidgenossen, mit denen Rottweil 1463 ein fünfzehnjähriges Bündnis abschloß.[2] Bald fand auch Herzog Sigmund verstärkten Rückhalt bei seinen bayrischen und schwäbischen Nachbarn. Gleichzeitig mit dem Erwerb der Grafschaft Nellenburg-Madach im Hegau verband sich Sigmund mit dem Herzog Ludwig von Bayern, dem Grafen Eberhard von Württemberg, dem Bischof von Augsburg und mehreren Reichsstädten zu einem dreijährigen Landfrieden.[3]

Inzwischen hatte auch Bilgri von Heudorf nicht geruht und sich in keiner Weise an den Konstanzer Frieden gehalten. Nachdem er abermals die Reichsacht gegen Schaffhausen hatte verkünden lassen, setzte er seine Angriffe auf die Stadt in vermehrtem Maße fort und erwirkte beim Kaiser zum dritten Male die Verhängung der Acht im Jahre 1466, nachdem sich in der Zwischenzeit die Eidgenossen für Schaffhausen verwendet hatten.[4] Wie auf Mülhausen wirkte Bern auch auf Schaffhausen in beruhigendem Sinn.[5] Mehr als Trost aber konnte es vorläufig nicht spenden. Wirksame Hilfe mußte es der Rheinstadt ebenso versagen wie den elsässischen Freunden. So ergab sich zu Beginn des Jahres 1467 im Osten eine ähnliche Lage wie um Mülhausen: beiderorts eine unerhörte Spannung zwischen Oesterreich und einer mit der Eidgenossenschaft verbündeten Stadt, hier wie dort schwerste Übergriffe, Schädigungen und Beunruhigung durch den Adel. alles während der Dauer eines — allerdings nur auf dem Papier stehenden — Friedens. Wurde Mülhausen wegen einer lächerlich kleinen Lohnforderung schikaniert, so konnte Bilgri von Heudorf seine Taten immerhin durch die über Schaffhausen verhängte Reichsacht rechtfertigen.

An der Spitze der Regierung der Stadt Schaffhausen stand zu jener Zeit Hans A m S t a d.[6] Er in erster Linie vertrat die eigenwillige, von Oesterreich unabhängige, an die Eidgenossenschaft sich anlehnende Politik der Stadt. Ihm besonders galt der Haß des Adels. Als er im Sommer 1467 mit vier Begleitern nach Engen reiten wollte, wurde er nahe dieser Ortschaft, bei Anselfingen,

---

[1] Schweizer, Vorgeschichte und Gründung des schwäbischen Bundes 21 ff.
[2] Schweizer a. a. O. — EA 2,519, Beilage 39.
[3] 1465 April 23./24. — Schweizer 32 ff. Vgl. Tümbült. Die Grafschaften des Hegau 630.
[4] Henking 276.
[5] StA Bern, Deutsche Missiven B 143.
[6] Über das Geschlecht der Am Stad ausführlich Schaffhauser Chronik 3,955.

von Bilgri von Heudorf überfallen und gefangen nach dem Schloß Schauenburg in der Ortenau geführt.[1]

Dieser Gewaltakt des Bilgri von Heudorf rief allenthalben Empörung hervor. Mehr als bisher war nun auch Schaffhausen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und der Hilferuf der bedrängten Stadt verhallte nicht ungehört.[2] Zürich sandte den Ritter Heinrich Schwend nach Straßburg, um dessen Hilfe zur Befreiung

---

[1] Bei dem weitaus größten Teil der Chronisten und, gestützt auf diese, in vielen älteren Darstellungen wurde Am Stad nach Villingen gebracht und dort gefangen gehalten (so auch bei Hansjakob 17, der Tschudi 2,676 und Müller, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft 4,547 als Quelle angibt). Diese Annahme ist neuerdings eigentlich erhärtet worden durch den Bericht der Herzogin Eleonore an Herzog Sigmund über den Tag zu Konstanz („... diewill Hanns am Stadt von Bilgrym von Hödorff nidergeworffen und auf unser statt zu Willingen bescheen sey". 1467 Juli 15.) bei Thommen 4,376. Es ist dort auch von dem in Villingen wohnhaften Hans von Heudorf die Rede, der bei dem Überfall auf Hans Am Stad mit dabei gewesen sein soll. — Wenn hier trotzdem der neueren Anschauung der Vorzug gegeben wird, so muß man sich auf Witte 276 stützen, der wahrscheinlich dem Chronisten Berler 76 („uff das schloss Schowenburg in der Mortennauwo gelegen") und CM 3,1128 („gen Schovenburg") folgt. CM 3,1128 ist übrigens ein Schreiben Schaffhausens, das also am ehesten Glauben verdient! Einen weiteren Beweis gibt ein Schreiben Zürichs an Straßburg vom 23. Juni 1467: „Als her Bilgry von Howdorf den frommen wisen Hannsen am Stad . . . In vangnusse zů Schowenburg hatt . . .". StA Zürich, Missiven B IV, 1. Krebs scheint sich ohne zu zitieren, auf Schilling, Berner Chronik ed. Tobler zu stützen. — Im Schauenburger Archiv befindet sich keine diesbezügliche Nachricht, doch bemerkte Freiherr R. von Schauenburg auf einem Berlerschen Regest, daß Berler wohl Glauben verdiene. Im übrigen brachte die benachbarte Ritterschaft ihre Gefangenen mit Vorliebe auf die feste Schauenburg. (Nach einer gütigen Mitteilung von Bertha Freifrau von Schauenburg.)

[2] Krebs 62 und Witte 277 halten an der Auffassung fest, daß im Juni 1467 eine eidgenössische Besatzung nach Schaffhausen gelegt worden sei. Das dürfte aber kaum der Fall gewesen sein. Krebs hat wohl teilweise richtig erkannt, daß die EA 2, 583, die Witte zitiert, falsch datiert sind (1467 Juni 29. statt 1468 Juni 27. „mentag nach" St. Johannestag, wie es im StA Zürich A 184, 1 deutlich steht), und trotzdem spricht sie von dieser Besatzung. Diese ist in Wirklichkeit erst später nach Schaffhausen gelegt worden. — Für die Besatzung sind wohl kaum 100 Mann von St. Gallen verlangt worden (EA 2, 583, Witte 277), da die ganze Schaffhauser Besatzung höchstens 200 Mann stark war. Die im Winter in Schaffhausen eingerückte Mannschaft zählte nur 6 St. Galler, 3 zu Fuß und 3 zu Pferd (von Arx 2, 345). Die 100 Mann wurden erst für den Waldshuterzug von St. Gallen verlangt (eben am 27. Juni 1468) und geschickt. Vgl. Seite 39 und Vadian 2, 236. — Vollends unerklärlich ist die Behauptung Liebenaus, Heinrich Hasfurter sei am 4. Juli 1467 zum Hauptmann über 2000 Mann ernannt und mit diesen nach Schaffhausen gesandt worden. „Allein der Feldzug verlief ergebnislos." Liebenau in den Katholischen Schweizerblättern 16, 44.

Am Stads zu erwirken.[1] Der vermittlungsbereite Bischof von Konstanz, Hermann von Breitenlandenberg, setzte im Juli einen Tag nach Konstanz fest,[2] zu dem auch die Boten des Herzogs, Peter von Mörsberg und Marquard von Baldeck erschienen. Diesen wurde der Vorwurf gemacht, daß Bilgri von Heudorf den Frieden gebrochen habe. Die Eidgenossen verlangten die Freigabe des Bürgermeisters Am Stad, die Zurückgabe der als Schatzung von ihm bezahlten 1807 Gulden und Genugtuung für die Stadt Schaffhausen. Herzog Sigmund sollte in Zukunft dafür sorgen, daß Schaffhausen nicht weiterhin von Bilgri von Heudorf belästigt würde. Die Boten des Herzogs suchten mit allen Mitteln ihren Herrn von Schuld reinzuwaschen, indem sie behaupteten, Bilgri von Heudorf sei weder Rat, noch Diener, noch Landsasse des Herzogs, und darum habe sich dieser auch keines Friedensbruches schuldig gemacht. Auch habe weder der Herzog noch der Landvogt von dem Überfall Kenntnis gehabt. Immerhin erhielt Schaffhausen die Zusage, daß Am Stad sofort freigelassen werde. Überdies einigten sich die Gegner auf einen Waffenstillstand bis zum 10. August, der dann auf einem weiteren Konstanzer Tag (10. August) bis zum 2. September verlängert wurde.[3]

Inzwischen hatten die Eidgenossen einen wichtigen Tag nach Luzern einberufen (24. August), da sich Oesterreich, trotz der Zusagen seiner Boten auf dem ersten Konstanzer Tag, beharrlich weigerte, seinen Verpflichtungen gegenüber Am Stad und Schaffhausen nachzukommen. Die Stimmung der Eidgenossen war sehr gereizt. Sie waren entschlossen, den Herzog mit kriegerischer Macht an die getroffenen Abmachungen zu erinnern.[4] Bern setzte sich mit seinen Bundesgenossen von Freiburg, Biel und Neuenstadt wegen „des kriegs", in Verbindung, sprach aber Solothurn gegenüber doch die Hoffnung aus, daß das Äußerste vermieden werden könne.[5] Auch die Städte im Aargau, besonders Brugg, wurden gemahnt, auf der Hut zu sein.[6]

Das war in jenen Tagen, da sich auch der vorderösterreichische Adel im Elsaß gesammelt hatte und Mülhausen seine Hilferufe an die Eidgenossen sandte. Zeigte man sich Mülhausen gegenüber sehr vorsichtig, so war man für Schaffhausen eher entschlossen, militärisch einzugreifen, wenn es sich auch nur darum handeln sollte, Sigmund unter Druck zu setzen. Bern insbesondere erhoffte

[1] StA Zürich, Missiven B IV, 1.
[2] Thommen 4,376.
[3] Thommen 4,376. CM 3,1056.
[4] CM 3,1063 bis. — Vgl. Witte 280 f. Krebs 67 f. — Diesen wichtigen Tag kennt Hansjakob gar nicht!
[5] StA Bern, Deutsche Missiven B 211.
[6] StA Bern, Deutsche Missiven B 212.

von einem Zug in den Hegau einen größeren Gewinn und scheint sogar Eroberungen geplant zu haben.[1] Auf dem Luzerner Tag[2] wurden also die kriegerischen Unternehmungen in großen Umrissen festgelegt. Das Ziel des Zuges war Villingen und der Schwarzwald. Als Ausgangspunkte wählte man Stühlingen und Hilzingen, wo man sich am 6. September treffen wollte. Auf einem auf den 1. September festgesetzten Tag in Zug sollten die Einzelheiten besprochen werden.[3] Da aber inzwischen die Vermittler lebhaft am Werk waren, unterblieb der Auszug der Eidgenossen.[4] Bischof und Rat von Basel hatten sich sowohl an diese wie auch an den Herzog Sigmund gewandt.[5] Auf dem Zuger Tag vom 1. September wurde beschlossen, die Waffen weiterhin 14 Tage ruhen zu lassen.[6]

Auf Sigmund hatten die eidgenössischen Rüstungen immerhin Eindruck gemacht. Am 3. September sicherte er sich bei Ludwig von Bayern Hilfe, denn er habe vernommen, daß die Eidgenossen, die ja ohnehin mehrheitlich ehemalige österreichische Untertanen seien, trotz des kaiserlichen und päpstlichen Gebots beabsichtigten, ihn mit Krieg zu überziehen.[7] Ludwig schien anfänglich auf die Bitte Sigmunds nicht einzugehen. Am 21. Oktober schrieb Sigmund an Ludwig, daß er inzwischen mit den Eidgenossen zu Basel getagt habe und zu einer Übereinkunft gelangt sei. Falls es während der so gewonnenen Zeit nicht gelingen sollte, dem Krieg überhaupt vorzubeugen, so hoffe er, daß der Herzog auf neuerliches Ersuchen den Zuzug nicht verweigern werde.[8]

[1] Krebs 67 f. — Wenig später, im Oktober, forderte Bern den Vogt von Schenkenberg auf, im Falle des Kriegsausbruches die dem Bilgri von Heudorf gehörende Herrschaft Wessenberg zu besetzen. StA Bern, Ratsmanuale 2,327.

[2] 24. August. — CM 3,1063 bis.

[3] CM 3,1063 bis. Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1.6. Haffner 386.

[4] Daß die Eidgenossen wegen der Verkündigung des fünfjährigen Friedens (Türkenzug!) vorläufig auf den Auszug verzichteten, wie Witte 282 meint, muß bezweifelt werden. — Hier wäre auch Hansjakob 18 zu berichtigen. Der Reichstag zu Nürnberg fand nicht „im Juli" statt, sondern vom 24. Juli bis 20. August (Regesten der Markgrafen von Baden 4,9530). Das kaiserliche Schreiben an Bern vom 20. August ist nicht in Neuenburg (!), sondern in Neustadt ausgestellt worden. Darin teilt der Kaiser mit, daß 6000 Mann zu Roß und 14000 zu Fuß gegen die Türken geschickt werden sollen (Lichnowsky 7, Regest 1191). — Bern sollte 200 Mann zu Roß und 1700 Mann zu Fuß stellen (Müller, Reichstags-Theatrum 285). — Der Bischof von Basel war zur Stellung von 6 Mann zu Pferd und 20 zu Fuß verpflichtet, die Stadt Basel sollte 30 zu Pferd und 50 zu Fuß schicken (StA Basel, Reichstage Deutschland B 1).

[5] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,4.

[6] CM 3,1064. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,5.

[7] Fontes 44,524.

[8] Fontes 44,530. Riezler, Geschichte Bayerns 3,437.

Während des laufenden Waffenstillstandes fanden die beiden Tage zu Kaiserstuhl (7. September)[1] und Zug (14. September)[2] statt. Ihr Ergebnis war dürftig: Verlängerung des Waffenstillstandes um abermals vierzehn Tage bis zum 29. September. Zu diesem Termin einigte man sich auf einen neuen Tag in Basel.[3] Alle Friedenswilligen setzten auf diese Zusammenkunft die größten Hoffnungen.

Wie schon auf dem letzten Konstanzer Tag, so wurde auch in Basel von den Eidgenossen der Vorwurf erhoben, daß Bilgri von Heudorf der Friedensbrecher sei. Die Boten des Herzogs[4] beharrten aber auf ihrer Behauptung, daß Sigmund den Frieden nicht gebrochen habe und weder er noch seine Gemahlin noch die Amtleute oder die von Villingen etwas von der Sache gewußt hätten. Auch wolle Sigmund keinesfalls für die Schatzung des Am Stad aufkommen. Die herzoglichen Räte baten vielmehr die Bischöfe von Basel und Konstanz, die von Basel und den Grafen von Sulz, die Eidgenossen zu veranlassen, von dieser unbilligen Forderung abzustehen, da Bilgri weder Rat noch Diener des Herzogs noch Einwohner sei. Die Eidgenossen aber suchten nachzuweisen, daß Bilgri als früherer Vogt zu Laufenburg in den

[1] CM 3,1068.

[2] StA Basel, Missiven A 11,180 und 181. — CM 3,1069, 1075 und 1076.

[3] Zur Datierung des Basler Tages: Allgemein wird der Tag zu Basel auf den 29. September (Michaelis) festgesetzt. Andere Überlieferungen geben andere Daten an. Vergleichen wir die verschiedenen Quellen: Den 29. September geben die EA 2,586 nach dem Berner deutschen Missivenbuch B 253 und 254 an („vff Michaelis"). In den Aargauer Urkunden 3,365, herausgegeben von Welti, wird sogar schon der 28. September (!) („mentag v o r Sant Franciscus tag") angegeben. Das ist auf alle Fälle falsch. Welti verweist auf Anzeiger für schweizerische Geschichte 1[3],38. Aber dort heißt es ausdrücklich „mentag n a ch Sant franciscus tag" (5. Oktober). Die im StA Basel, Politisches F 16 und im StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,27 liegenden Kopien der Vereinbarung sind ebenfalls „mentag n a ch Francisci tag" datiert und lauten mit derjenigen im Anzeiger für schweizerische Geschichte 1[3],38 wörtlich überein. Ebenso datieren Fontes 44,527. — In Basel wurde der Tag auf Mittwoch, den 30. September ausgerufen: „Gerufft vff mendag vor Michaelis Anno Lxvij[0] . . . vff yetz mitwoch eyn fruntlicher unverbundener tag . . ." (StA Basel, Rufbuch 2,9). — „An pfinztag (Donnerstag) nach Michaelis (1. Oktober) anno etc. Lxvij ist der tag zu Basel angefangen", „An zinstag nach Francisci (6. Oktober) ist den reten die zedel gegeben usw." (Thommen 4,381). Es würde ungefähr stimmen, daß die Verhandlungen am 1. Oktober angefangen hätten und am 5. Oktober die Vereinbarung abgefaßt worden wäre (lt. den beiden Abschriften im StA Basel, Politisches F 16). Am 6. Oktober wäre der Tag beendigt worden. — Schon Tschudi 2,673 gibt den 5. Oktober an. — Witte verweist auf EA 2,586 (29. September) und Krebs gibt (richtig) den 5. Oktober an.

[4] Die Rechtsgebote der herzoglichen Räte im StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,26 sind gedruckt bei Krebs 90, Anmerkung 1.

Frieden eingeschlossen sei. Da die Boten des Herzogs nicht befugt waren, über Geldforderungen abzuschließen, war wiederum keine Einigung zu erzielen, denn die Eidgenossen beharrten unbedingt auf ihrem Verlangen. Man trennte sich schließlich mit einer vorläufigen Übereinkunft. Die großen Aufgaben des Basler Tages aber waren an der Unnachgiebigkeit der Oesterreicher gescheitert.[1]

Die weiteren Versuche, die Gegner einander näher zu bringen, ruhten nun erneut in den Händen der Bischöfe von Basel und Konstanz und des Rates der Stadt Basel. Diese sollten einen neuen Tag festsetzen und abermals versuchen, einerseits eine „ganze durchgehende Richtung" zustande zu bringen, anderseits den Fall Am Stad zu erledigen. Die Abmachungen dieses Basler Tages riefen eine lange Reihe weiterer Tage hervor, ohne daß man dem Ziele näher gekommen wäre. Bern und Zürich waren sehr für den Frieden eingenommen, in den innern Orten aber war die kriegerische Stimmung ständig im Wachsen begriffen. Diese hatten auf einem von Bern und Zürich scheinbar nicht besuchten Tag zu Beckenried den Krieg beschlossen und beabsichtigten wieder, an den Rhein zu ziehen.[2] Auf den 19. Oktober hatten sie einen neuen Tag nach Luzern angesetzt, zu dem auch die beiden Städte eingeladen werden sollten.[3]

Auf diesem Tag zu Luzern konnten Bern und Zürich die Länder noch einmal vom Krieg zurückhalten. Allein es wurde doch jenes kühne Projekt besprochen, das der Luzerner Schultheiß Heinrich Hasfurter am gleichen 19. Oktober (montag nach sant Luxtag) schriftlich niederlegte und in die Tat umzusetzen versuchte.[4] Er

---

[1] Wortlaut der Vereinbarung in Fontes 44,527. — EA 2,586. CM 3,1085 f. Thommen 4,381 (Protokoll). Anzeiger für schweizerische Geschichte 1[3],38 (1857).

[2] Bürgermeister und Rat von Basel an den Bischof von Basel: „Also kompt vns fur in lantmanswise wie daz zu Lucern vnd da vmbe eyn merglich uffrustunge furgenommen werde . . .". „ . . . geseyt wirt sy wollent herabe vnd die Herschafft Rynfelden vnd die waldstette inzenemen". Weiter teilen sie dem Bischof mit, daß sie wegen Rheinfelden eine Ratsbotschaft nach Luzern geschickt hätten. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,28.

[3] was aber gar nicht zu den Absichten Bern paßte! — EA 2,586.

[4] Ein Schreiben Zürichs an Zug vom 23. Oktober 1467 zeigt deutlich, daß das Hasfurtersche Projekt von den eidgenössischen Boten besprochen worden war: „. . . wir vernement, wie üwer und ettlicher unsser lieben eidgnossen botten vff die nechstvergangenen mittwuchen zů Lutzern gewesen syent vnd angeslagen haben sollint, einen zug in das Friktal oder anderswohin zů tůnde . . .". StA Zürich, Missiven B IV, 1. Vgl. Meier, Das hasfurtersche Projekt in der Zeitschrift Vom Jura zum Schwarzwald NF 11,52 ff. Die dort vertretene Meinung, das Hasfurtersche Projekt sei eine private Unternehmung Hasfurters gewesen, ist dahin zu berichtigen, daß das Projekt von

beabsichtigte nichts mehr und nichts weniger als die wichtigsten Plätze des Fricktals zu bestimmen, eidgenössisch zu werden. Mehr noch: den ganzen Schwarzwald wollte er von den Eidgenossen einnehmen lassen! Der Gedanke war einfach und genial zugleich. Genial, weil seine Verwirklichung der ganzen nach Norden gerichteten Politik der Eidgenossen neue Richtungen gewiesen hätte. Einfach deshalb, weil Hasfurter an die in mehr als einer Hinsicht bestehende Verwandtschaft der Bauern auf dem Wald mit den Eidgenossen anknüpfte. Auch war es kein Geheimnis, daß ein Teil der Leute auf dem Schwarzwald mit den erstarkten Schweizern sympathisierte. Dieser Brief, von einem der führenden eidgenössischen Staatsmänner geschrieben, zeigt aber auch deutlich die Absichten der eidgenössischen Eroberungspolitik. Das Begehren, das Hasfurter an die Stadt Rheinfelden stellte, war folgendes: Das Fricktal und der Schwarzwald sollten eingenommen werden, doch nicht durch kriegerische Eroberung. Vielmehr sollten das Leben und das Gut der Bewohner geschont werden. Diese sollten einfach von der österreichischen unter die eidgenössische Herrschaft treten. Immerhin wäre es angebracht, daß sich die Eidgenossen vor eine oder zwei Städte legten und sie scheinbar belagerten, daß aber die Verteidiger dieser Städte ebenfalls nur scheinbar Widerstand leisten sollten, damit die Herrschaft Oesterreich ihnen nicht den Vorwurf des Verrates machen könnte. Rheinfelden sollte in Zukunft den Eidgenossen offenstehen und dafür unter den Schutz der Orte gestellt werden. Hasfurter erklärte sich sogar bereit, selbst nach Rheinfelden zu kommen, um die Angelegenheit zu besprechen.[1]

In Rheinfelden wußte man nicht, ob man sich mehr über die Kühnheit oder über die Ahnungslosigkeit Hasfurters wundern solle. Rheinfeldens Antwort war klar und eindeutig: sie verwarf sämtliche Punkte des Hasfurterschen Projekts. Ja, die Rheinfelder waren über das Ansinnen Hasfurters aufrichtig erbost und gaben ein eindeutiges Bekenntnis zu Oesterreich ab.[2]

Ein ähnliches Schreiben wie an Rheinfelden muß Hasfurter auch an Laufenburg gerichtet haben. Er verschwieg aber sein

den eidgenössischen Boten besprochen und gutgeheißen worden war. — Über Hasfurter eingehend von Liebenau in den Katholischen Schweizerblättern 16,26 ff. Das Hasfurtersche Projekt a. a. O. 45 ff. Liebenau irrt aber wohl, wenn er glaubt, Hasfurter sei am 19. Oktober bei den Verhandlungen in Basel gewesen. Der Basler Tag war doch schon lange beendet. Am 19. Oktober aber fand der wichtige Tag zu Luzern statt, an dem Hasfurter unbedingt teilgenommen haben muß.

[1] Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtenberg 4,69, Beilage 41.

[2] Sattler 4, Beilage 42.

wahres Vorhaben. In der Annahme, daß der Luzerner Schultheiß zu einer offiziellen Unterhandlung komme, „vmb einen gemeinen friden des lands zu nutz vnd frommen", hatten sie ihn auf den 24. Oktober nach Laufenburg geladen. Inzwischen erfuhren sie aber den wahren Sachverhalt und sandten Hasfurter ebenfalls eine aufgebrachte Antwort, „dann wir hond groß verdrießen vnd gantz kein geuallen daran".[1]

Nach diesen Absagen glaubte Hasfurter, sich rechtfertigen zu müssen. Er schrieb am 21. Oktober nach Rheinfelden, er hätte ja nur im Interesse der Rheinstadt gehandelt und nie im Sinne gehabt, sie zu einer Eidesverletzung Oesterreich gegenüber zu veranlassen. Er bedauerte, nicht selbst in Rheinfelden gewesen zu sein, „ich wolte uch die ding also gruntlich gelutert haben . . .". Hasfurter war sehr enttäuscht. Er hätte sich Rheinfelden bisher so treu erwiesen, daß er glaube, Anspruch auf Dank zu haben![2]

So verlief der ganze großangelegte, aber auch gewagte Versuch Hasfurters im Sande. Das einzige Ergebnis war nur eine verstärkte Aufmerksamkeit der Oesterreicher gegenüber den Unternehmungen der Eidgenossen. So ist es denn kein Wunder, daß jede eidgenössische Bewegung auf österreichischer Seite hastige und nervöse Gegenbewegungen hervorrief. Diese Aufmerksamkeit der Oesterreicher war immerhin berechtigt, denn durch einen Überfall auf einen Schaffhauser während des Waffenstillstandes hatten sie die Eidgenossen wieder aufs schwerste herausgefordert, so daß „die löuff eben sorklichen stan und necher dem krieg dann friden".[3] Unter diesen Verhältnissen tagten die Eidgenossen dreimal zu Luzern, am 3. und 26. November und am 2. Dezember. Auf dem ersten Tag wurde die Möglichkeit eines Krieges ins Auge gefaßt und festgesetzt, daß alle Eroberungen im zukünftigen Krieg als gemeinsame Eroberungen anzusehen seien.[4] Von dem zweiten Tag sind keine Abschiede überliefert.[5] auf dem letzten Tag aber war man sehr zum Krieg geneigt.

Sigmund war wohl auf der Hut. Die Hauptmannschaft am Schwarzwald hatte er unter den Befehl Dietrichs von Rümlang gestellt und diesen zu ganz besonderer Vorsicht gemahnt. Dietrich von Rümlang und die Grafen Heinrich und Konrad von Fürstenberg wurden von Sigmund gebeten, möglichst stark zu Hilfe zu ziehen, sobald sich die Eidgenossen regten.[6]

[1] Sattler 4, Beilage 43.
[2] Thommen in der Argovia 43,110 ff.
[3] CM 3,1113.
[4] StA Bern, Deutsche Missiven B 267. CM 3,1106. EA 2,588.
[5] EA 2,590.
[6] 9. Dezember. StA Zürich A 184,1. — FUB 3,542. Riezler, Fürstenberg 341.

In die Reihe der österreichischen Koalitionsverhandlungen gehören auch die Anstrengungen Sigmunds und der vorderösterreichisch-breisgauischen Städte, beispielsweise auf den Tagen zu Regensburg im November[1] und zu Speyer am 21. Dezember 1467,[2] auf denen Sigmund die Reichsfürsten um Hilfe bat, oder gehört der Brief Breisachs an Freiburg, in dem von einem Defensivbündnis der breisgauischen Städte Freiburg, Breisach, Endingen und Neuenburg die Rede ist.[3]

Nachdem zu Beginn des Jahres 1468 auf dem westlichen Unruheherd mit der Eroberung der Landskron und Münchensteins die Lage kriegsreif geworden war, konnte auch im Osten der (theoretische) Friede nicht von langer Dauer sein. Zwar wurden weiterhin Vermittlungsversuche unternommen und hüben und drüben Tage abgehalten. Das Andauern der Verhandlungen ist das Hauptmerkmal der folgenden Monate. Aber in die Gespräche um Schaffhausen und Mülhausen mischt sich plötzlich ein neues Vorkommnis, über das die Akten leider kein vollständiges Bild geben.

Tschudi schreibt, daß sich insbesondere des kleinen Mannes plötzlich der Wille bemächtigt habe, mit den endlosen und unfruchtbaren Verhandlungen ein Ende zu machen und „mit Macht" und „mit Gewalt" in den Hegau und auf den Schwarzwald zu ziehen.[4] So rückte der Unterwaldner Hauptmann Kaspar Koller[5] mit einem Teil der Schaffhauser Besatzung durch den Klettgau bis gegen Waldshut. Sie raubten und plünderten und nahmen dort „etlich Knecht von Waltzhut" fest, die sie gefangen nach Rheinau führten. Der Gefangenen, die entweichen konnten, und der Beute wegen ergaben sich zwischen Unterwalden, Schaffhausen und Rheinau Streitigkeiten, die damit endeten, daß Rheinau und Schaffhausen 40 Pfund Haller und 5 Schillinge Luzernerwährung an Unterwalden bezahlen mußten.[6]

Schon in den ersten Wochen des neuen Jahres herrschte diplomatischer Hochbetrieb, die Eidgenossen tagten unter sich, Basel widmete sich mit fieberhaften Anstrengungen der Vermittlungstätigkeit. Die am 31. Dezember 1467 zu Zürich versammelten Eidgenossen hatten zwar dem Basler Ratsboten mitgeteilt, daß sie

---

[1] Höfler, Das kaiserliche Buch 170.

[2] Lichnowsky 7,120.

[3] UBF 2,490.

[4] Tschudi 2,678.

[5] Über den „aus Tyrol geflohenen Schwindler Kaspar Koller" vgl. Liebenau in den Katholischen Schweizerblättern 16,48. Vgl. dazu EA 2,594, ferner Durrer, Bruder Klaus 1, XIII und die dortigen Anmerkungen.

[6] EA 2,600.

den Basler Abschied vom Oktober nicht zu halten gedächten.[1] Basel bat deshalb die Eidgenossen-- zumal auch der Waffenstillstand nicht gehalten werde — wegen des Streites zwischen Bilgri von Heudorf und Schaffhausen auf der einen, Sigmund und Mülhausen auf der andern Seite zu einem neuen Tag nach Basel zu kommen. Der Bischof von Konstanz wurde aufgefordert, in der Woche nach dem Sonntag Reminiscere (13. März) zu Basel einen Tag anzusetzen.[2]

Schon am 6. Januar trafen sich die Eidgenossen erneut zu Luzern, um über die Beschwerden der Schaffhauser gegen Oesterreich zu beraten.[3] Vierzehn Tage später kam die gleiche Sache nochmals zur Sprache. Hauptverhandlungsgegenstand war allerdings die Rheinauer Angelegenheit. Es wurden zwei weitere Tage festgesetzt, die am 27. Januar in Zug und am 7. Februar in Luzern[4] stattfanden. Auch bei diesen und den Tagen zu Einsiedeln (15. Februar),[5] Stans (24. Februar)[6] und Luzern (26. Februar[7] und 7. März)[8] standen zumeist der Waldshuterzug des Kaspar Koller und der Unterwaldner Söldner, aber auch die Vermittlungsversuche des Bischofs von Basel[9] im Mittelpunkt der Besprechungen.

Ende Februar aber kam nun wieder neues Leben in die Vermittlungsbemühungen. Das Verlangen nach einer endgültigen Klärung wurde zusehends stärker. Vermutlich durch Vermittlung des Bischofs von Basel war den Eidgenossen abermals der Vorschlag eines „Verständnisses" gemacht worden, zu dem die Städte am Rhein, der Schwarzwald und das Elsaß, also die unmittelbar an die Eidgenossenschaft anstoßenden feindlichen Gebiete, ihre Zustimmung gegeben hatten. Auf einem Tag zu Basel am 3. März wurde in Gegenwart Thürings von Hallwil und seiner Räte, des Bischofs von Basel und der Boten von Bern und Solothurn dieses Fragengebiet behandelt und der gute Wille festgestellt, ein „Buntniss oder verstentniss oder vereynung" zustande zu bringen. Die Besprechung der Einzelheiten wurde aber auf den Tag von Basel verschoben, der damit einen wichtigen Aufgabenkreis zugewiesen

[1] EA 2,591. — StA Basel, Offnungsbuch 4,91. — Auf dem Zürcher Tag wurde beschlossen, einen Zusatz nach Schaffhausen zu legen. Vgl. Krebs 97. StA Zürich, Missiven B IV, 1.

[2] StA Basel, Missiven A 11,204.

[3] Akten fehlen. EA 2,592.

[4] EA 2,594. Über den Tag in Zug vgl. EA 2,595.

[5] EA 2,596.

[6] EA 2,597.

[7] EA 2,598.

[8] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,35 und 44.

[9] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,33.

erhielt.[1] Bern allerdings setzte keine großen Hoffnungen auf die Möglichkeit der Verwirklichung dieser Vorschläge. Bereits hatte sich die Lage verschlimmert: von Schaffhausen waren neuerdings Gesuche um Verstärkung der Besatzung eingegangen, im Elsaß zeigte sich lebhaftes militärisches Treiben.[2] Auch bezweifelte Bern, daß alle Orte der Vereinigung beitreten würden.[3] Immerhin, der Tag zu Basel trat nicht unvorbereitet zusammen. Die Möglichkeit einer freundschaftlichen Übereinkunft schien wieder größer zu sein.

Einem kamen diese Vereinigungsversuche ganz ungelegen: Bilgri von Heudorf. Er war es, der überall das Kriegfeuer schürte und von einem Waffengange nicht nur die Bezwingung Schaffhausens, sondern auch persönlichen Vorteil erhoffte. Da ihm nun das Schädigen der Stadt, die Wegelagerei und Raubritterei durch die Anwesenheit einer eidgenössischen Besatzung erschwert war, ging er andere Wege, um das verhaßte Schaffhausen zu bedrängen. Er wandte sich — möglicherweise im Einverständnis mit dem Kaiser — an den Papst[4] und klagte Schaffhausen an, daß es Johannes und Konrad von Fulach, die ihn seiner Besitzungen beraubt hätten, behilflich gewesen sei. Da sich weder die Schaffhauser noch die von Fulach um das kaiserliche Urteil (Rückerstattung, Zahlung der Kosten) kümmerten, solle sie der Papst durch Androhung der Kirchenstrafen unter Druck setzen.[5]

Doch weder die Reichsacht noch die zu erwartenden kirchlichen Drohungen konnten den Schaffhausern Furcht einjagen. Der Tag von Basel stand vor der Tür, ihm brachte man vorläufig alle Hoffnungen entgegen. Schließlich griff der Kaiser selbst ein, wenn auch nicht in ernstgemeinter Absicht, vielmehr aus rein politischen Gründen, indem er dem Bilgri untersagte, bis zum 24. Juni (an welchem Tage er zwischen Sigmund und den Eidgenossen vermitteln oder richten wollte)[6] von österreichischem Gebiet aus auf Schaffhausen Angriffe zu unternehmen.[7] Die Bischöfe von Basel und Konstanz und der Rat von Basel taten ihr möglichstes, um den Heudorfer zu dem kommenden Tag persönlich nach Basel zu bringen.[8]

---

[1] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,44.

[2] Thüring von Hallwil an den Bischof von Basel: „... zwingt uns die not vns zů der gegenwer ze richten". StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,37.

[3] EA 2,598.

[4] Vgl. Oechsli, Beziehungen 451, Anmerkung 2.

[5] Päpstliche Archive 3,217.

[6] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,53.

[7] 1468 April 1. Fontes 2,329.

[8] StA Basel, Missiven A 11,221 (Schreiben des Bischofs, des Bürgermeisters und des Rates zu Basel an den Bischof von Konstanz). StA Bern,

Am 29. März nahm der Tag zu Basel seinen Anfang. Aber schon die ersten Verhandlungen zeigten, daß die Eidgenossen nicht sonderlich gewillt waren, den vermittelnden Vorschlägen entgegenzukommen. Mit Bilgri von Heudorf wurden überhaupt alle Verhandlungen verweigert, da er sich mit Schaffhausen im Kriegszustande befinde und die Waffenstillstände nicht beachtet habe. Die Gewährung des Geleits wurde ausgeschlagen. Auch waren die eidgenössischen Boten gewitzigt, seitdem es geheißen hatte, Sigmund übernehme keine Garantien und keine Verantwortung wegen des Heudorfers. So hielten sich die Eidgenossen direkt an Oesterreich selbst. Dessen Räte Thüring von Hallwil, Landvogt im Elsass, Ludwig Rad, Propst von Rheinfelden und Jacob von Ems erschienen aber erst am 5. April in Basel, nachdem die Eidgenossen bereits mit ihrer Abreise gedroht hatten. Infolge dieser Verspätung zogen sich die Eidgenossen weitgehend von den Verhandlungen zurück und überließen es den beiden Bischöfen als Vermittlungsherren, einen Entwurf zu einem Übereinkommen zwischen ihnen und Oesterreich zu machen, von dem schon früher die Rede war.[1] Dieser Entwurf kam in der Karwoche (10. bis 17. April) 1468 tatsächlich zustande.[2]

Während die Lage um Mülhausen unerbittlich dem Krieg entgegentrieb, war es vorderhand um Schaffhausen noch ruhig. Die diplomatischen Verhandlungen gingen zwar nur langsam vor sich, aber die Schaffhauser Sache war im Vergleich zum Wirrwarr im Elsaß immer noch zu übersehen. Schaffhausen selbst hatte einen starken Rückhalt an den östlichen Orten, deren Interesse auch Bern teilte. Es war klar, daß im Falle des Kriegsausbruches im Westen gleichzeitig die Sache Schaffhausens vertreten würde. Aber vorerst war immer noch die Möglichkeit eines friedlichen Ausganges vorhanden: der Entwurf zu einem Verständnis zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft war gemacht. Am 12. Mai zu Luzern, auf der Tagsatzung der Eidgenossen oder am 23. bis 26. Mai, auf dem Tag zu Basel, sollte spätestens die Entscheidung fallen. Bilgri von Heudorf wurde von Basel zu diesem Tag eingeladen, mit der Bitte, bis dahin alle Angriffe gegen Schaffhausen oder die Eidgenossenschaft zu unterlassen.[3]

Pruntruter Archiv B 181,31. StA Basel, Politisches F 16[4] (Antwort des Bischofs von Konstanz). — Vgl. CM 3,1146.

[1] CM 3,1165 ff. — Vgl. Krebs 135 f. Witte 293 ff.

[2] Wortlaut im UBB 8,326. Herzog Sigmund von Oesterreich, die Bischöfe von Basel und Konstanz, die Stadt Basel und die Orte Zürich, Bern, Luzern, Solothurn, Freiburg, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Kernwald, Zug und Glarus gehen „mit guter vorbedrachtung" eine freundliche Vereinung und Verständnis ein. — Vgl. Thommen 4,385.

[3] StA Basel, Missiven A 11,230.

Die Verhandlungen vom 12. Mai zu Luzern zeugten von der Entschlossenheit der Eidgenossen. Für sie stand im gegenwärtigen Augenblick nicht die Vereinung mit Oesterreich im Vordergrund, sondern die viel brennendere und näherliegende Frage der Befriedung Mülhausens und Schaffhausens. Sollte die Mülhauser Angelegenheit nicht friedlich zu Ende geführt werden können,[1] so sollte ein Übereinkommen über ein Verständnis rundweg abgeschlagen werden, kurz, es sollte beim fünfzehnjährigen Frieden bleiben. Den Schaffhausern wurde geraten, den Basler Tag zu besuchen, um ihre Sache vorzutragen. Wenn die Schaffhauser diesen eidgenössischen Rat abgeschlagen hätten, wäre der Tag von Basel von den Eidgenossen überhaupt nicht besucht und die Vereinung von vorneherein abgewiesen worden.[2]

Während im Elsaß der Krieg schon ausgebrochen war, fand der Tag in Basel statt. Die Verhandlungen waren gut besucht, nahmen aber bald ein jähes Ende. Die Eidgenossen drangen auf Behandlung und Erledigung der Mülhauser und Schaffhauser Angelegenheiten, was von österreichischer Seite beharrlich verweigert wurde.[3]

Nun, Ende Mai 1468, war die Sache soweit gediehen, daß sich der Krieg nicht mehr vermeiden ließ. Die Zeiten der eidgenössischen Zurückhaltung waren vorbei. Was sich auf dem Wege friedlicher Verhandlungen nicht entscheiden ließ, mußte mit den Waffen ausgetragen werden. Beiderseits war man bereits bis aufs Äußerste gerüstet.[4] Die Eidgenossen, entschlossener denn je, ihren billigen Forderungen Nachdruck zu verschaffen, hatten nur das Aufgebot ergehen zu lassen.

Bitter enttäuscht war Basel über den Ausgang der Verhandlungen. Die Stadt hatte nun seit Jahren nicht geruht, keine Schwierigkeiten und keine Anfechtungen gescheut, jederzeit hatte sie das ganze Gewicht ihres Ansehens in die Wagschale geworfen. Nun galt es für sie in erster Linie, sich selbst und ihre Neutralität zu schützen.

Auf dem Schwarzwald begannen nach dem Scheitern der Basler Verhandlungen bereits die Kriegsvorbereitungen. Scheinbar war man

[1] Inzwischen hatte Sausheim auch den Überfall Mülhausens vor das Kammergericht in Rottweil gebracht. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,63.

[2] EA 2,605. — Tschudi 2,681.

[3] 1468 Mai 23.—26. — EA 2,606. Vgl. Seite 11.

[4] Sofort nach dem Scheitern des Basler Tags hatte auch Zürich die Seinen — so die Vögte von Kiburg und Greifensee, ferner Zollikon, Stein, Diessenhofen und Rheinau — gemahnt, gerüstet zu sein, da sich „Jetz uff dem tage ze Basel die sache zerslagen und nit gericht ist". StA Zürich, Missiven B IV,1. Vgl. Krebs 149.

sich auf österreichischer Seite darüber klar, daß den Eidgenossen Schaffhausen und das nördlich des Rheines gelegene Gebiet wichtiger war als das offene Elsaß. Bereits noch während der Basler Verhandlungen war von Freiburg aus eine Truppenabteilung an die Letze im Schwarzwald geschickt worden, die sich aber sofort weiter nach Waldshut begab. In Waldshut selbst wußte man allerdings nicht, ob, wann und wohin die Eidgenossen ausziehen würden.[1]

Die Bewegungen auf dem Schwarzwald setzten die Stadt Schaffhausen in Alarm. Am 1. Juni erging ein Mahnbrief Schaffhausens an Glarus um „üwer treffenliche Hilff und Bistand".[2] Am gleichen Tag schrieben die Eidgenossen an Basel, dankten ihm für den bisher gezeigten guten Willen, teilten ihm aber mit, daß sie die weitern Schritte nach der österreichischen Absage in der Mülhauser und Schaffhauser Angelegenheit so „fürnämen" wie es sich gebühre.[3] Wieder tagten die Eidgenossen beinahe ohne Unterbruch. Die Mahnung Schaffhausens hatte Bern bewogen, auf den 9. Juni einen Tag nach Luzern anzusetzen,[4] wo es sofortige Kriegserklärung beantragte.[5] Schon an einem der nächsten Tage, am 12. Juni,[6] beschloß es, nachdem es den Bericht des Luzerner Tages erhalten hatte, am 21. Juni auszuziehen.[7] Am gleichen 12. Juni bat es die eidgenössischen Orte um Zuzug.[8] Auf dem Tag zu Luzern vom 16. Juni waren wohl keine grundsätzlichen Fragen mehr zu lösen; er galt mehr der näheren Fühlungnahme und den Besprechungen wegen des Feldzuges.

---

[1] UBF 2,492.

[2] Tschudi 2,683. Diese Mahnung erging auch an andere Orte der Eidgenossen, so am 1. Juni an Bern. StA Bern, Geleitsbuch 113, Stadtschreiberrodel 1,27.

[3] EA 2,608.

[4] „Item geschriben an alle Ort der Eidgnoschafft vff fritag vor pfingsten (3. Juni) ein tag zů Lutzern des kriegs halb zů sůchen". StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,27.

[5] EA 2,610. CM 3,1227.

[6] StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,29.

[7] Über die bernischen Rüstungen vgl. Krebs 143 ff. und StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,29. „Aber geschriben vff pfingstmittwuch Lxviij des zogshalb usw. Den botten nach gen Lucern sich je erkunnen vnd handeln nach des schribens innhalt usw. Dem schultheissen von Brugg ... vnd dem vogt von Lentzburg den jungen Meiger von Reitnow sich heissen mit minen herren ze ziehen vnd riten zů rüsten vnd bereit ze sind usw.". Das Berner Stadtschreiberrodel gibt ein ganz eingehendes und interessantes Bild von der gewaltigen Leistung der Stadtkanzlei in jenen Tagen!

[8] EA 2,610. — „... vnd darzů geschriben gon Zurich Vre Switz Vnderwalden Zug Glarus Sanct Gallen Appenzel vsziechen wellen mitt ir panner vff Cistag nach Corporis Christi". StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,29.

Von den Rüstungen und dem bevorstehenden Auszug hatten die Adeligen Kenntnis erhalten. Einige Räte des Herzogs, so Martin von Staufen und Johann von Lupfen, kamen zu Laufenburg zusammen, um die Lage zu besprechen.[1] Am 13. Juni teilte Martin von Staufen seinen Untergebenen mit, er habe erfahren, daß die Eidgenossen heute oder morgen mit Macht auszögen. Ihr Ziel seien die Waldstädte und der Schwarzwald. Man solle sofort ausziehen nach St. Blasien, wohin er so oft als nötig Befehle schicken werde.[2]

Über das eigentliche Ziel und über den Tag des Auszuges waren also die Herren nicht genau unterrichtet. Das geht auch deutlich aus andern Schreiben hervor. So schrieb Thüring von Hallwil am gleichen Tag nach Freiburg im Breisgau, man möge ebenfalls mithelfen und an den Wald ziehen, da die Eidgenossen mit ganzer Macht am nächsten Donnerstag zwischen Basel und Liestal lägen.[3] Michel und Brun Hans (Meiger) teilten am 14. Juli den Freiburgern mit, daß sie Kundschaft vom Auszug der Schweizer, die an den Schwarzwald ziehen wollten, erhalten hätten, „aber wir nit eigentlich versteen könnent nu zemal, an welches ort si wellent . . . ".[4]

Schon am 15. Juni aber sahen die Ritter ihren Irrtum ein. Martin von Staufen teilte dem Ordenskomthur der Johanniter zu Heitersheim, Rudolf von Baden, mit, daß sich die Dinge geändert hätten. Die von Bern seien der Freiburger wegen nicht ausgezogen. Da er nicht wolle, daß man große Ausgaben mache, widerrufe er das Aufgebot. Er verlangte lediglich zwei- bis dreihundert Mann zu Fuß und zehn zu Pferd, um die Schlösser, „die wach am Rhin" und die Gegend am Wald ob Tiengen zu besetzen, da die Leute vom Wald genug mit der Letze zu tun hätten.[5]

Acht Tage später war der Kampf im Hegau bereits im Gang.

[1] UBF 2,494.
[2] UBF 2,494.
[3] UBF 2,493 f.
[4] UBF 2,495.
[5] UBF 2,495 f. — Hansjakob 23 baut seine ganze Darstellung dieser österreichischen Unternehmungen auf die falsche Annahme auf, daß Bern seinen Auszug auf den Fronleichnamstag, den 16. Juni, festgesetzt habe. Er zitiert dafür Tschudi 2,683. Er kann daher sagen, daß Martin von Staufen „trefflich" davon unterrichtet gewesen sei, daß der bernische Auszug Freiburgs wegen verschoben werden mußte. In Wirklichkeit beschloß Bern, daß es am Dienstag nach Fronleichnamstag (21. Juni) ausziehen wolle. EA 2,610. CM 3,1229, 1231, 1233 usw. Das ist mehrfach belegt, und der bernische Auszug erfolgte auch in der Tat in der Frühe des 21. Juni, nachdem Bern am 18. Juni seinen Absagebrief an den Herzog gesandt hatte. StA Bern, Geleitsbuch 114.

II. Der Mülhauser- und der Waldshuterkrieg.

1. Der Sundgauerzug.

In der Frühe des 21. Juni, an einem Dienstag, nahm der Sundgauerzug seinen Anfang.[1] Die bernische Hauptmacht war die erste, die auszog. Sie wurde befehligt von Adrian von Bubenberg, Niklaus von Scharnachtal, Hartmann von Stein, dem Venner Ludwig Brüggler, dessen Hauptmann Peter Kistler und dem Hauptmann des Roßbanners, Kaspar von Scharnachtal.[2] Mit den Bernern rückte auch das kleine, aber weitherum gefürchtete Kontingent der Leute von Saanen,[3] sowie der Graf Wilhelm von Valangin aus.

Die Berner marschierten am ersten Tag nach Solothurn und Wiedlisbach,[4] wo sie nächtigten. Am folgenden Morgen mag sich das Solothurner Kontingent angeschlossen haben, das unter dem Befehl von Ulrich Biso stand. Zu diesem Heer stießen die Freiburger,[5] die am Dienstag in Bern angelangt waren, sowie die Kontingente von Neuenburg, Erlach und die Leute des Herrn von Colombier.

Diese Truppenmassen wälzten sich nun über den Jura in die Rheinebene hinunter, und bevor sie elsässisches Gebiet betraten, lagerten sie sich vor den Mauern Basels, von Muttenz, Pratteln und Liestal bis hinauf nach Waldenburg.[6] In der Gegend von Muttenz stießen auch die hundert Mann des Bieler Auszugs, die unter Führung des Ritters Thüring von Büttikon auf dem nächsten Weg durch die Gebiete des Bischofs von Basel durch das Birstal an den Rhein gekommen waren, zur bernischen Hauptmacht.[7]

[1] Über den Sundgauerzug im allgemeinen vgl. Witte 310 ff. Krebs 160 ff.
[2] Schilling ed. Tobler 1,18 ff. — Vgl. Krebs 160 ff.
[3] nicht Sarnen, wie Hansjakob 23 irrtümlich meint.
[4] CM 3,1238.
[5] Über den Auszug und die Organisation der Freiburger Truppen ausführlich Krebs 160 f.
[6] Krebs 161.
[7] Bloesch 1,254.

Nun lagen etwa 7000 Mann zu Fuß und 400 zu Pferd in der nähern und weitern Umgebung der Stadt Basel, kampfbegierig, rauflustig und voll überschäumenden Temperaments.[1] Am 25. Juni ergoß sich der gewaltige Strom unbändiger Kraft tatendurstig an den Mauern der Stadt vorbei in den offen daliegenden Sundgau. Wie eine Walze bewegte sich das bernisch-solothurnische Aufgebot durch das Land und ließ einen breiten Streifen voll Verwüstung und Plünderung hinter sich. Über Burgfelden, Blotzheim, Bartenheim und Schlierbach nahmen die Eidgenossen den Weg gegen das vom Adel stark befestigte Habsheim, das, vor dem Rückzug von der Besatzung angezündet, beinahe ausgebrannt in die Hände der Eidgenossen fiel. Ein reicher Vorrat guten Weines bewog sie, zwei Tage hier zu verweilen.[2] Dann wandten sie sich südwestwärts, vereinigten sich mit den Mülhausern,[3] die beim Anrücken der Eidgenossen neuen Mut gefunden hatten, und eroberten und zerstörten im ersten Anlauf Zillisheim. Tags darauf wurde Brunstatt, zwei Tage später das Schloß Fröningen zur Übergabe gezwungen. Bei Brunstatt, ganz nahe bei Mülhausen, sammelte sich das Heer. Während dieser Tage, da Bern und Solothurn in raschem Vormarsch erst nördlich, dann kurz vor Mülhausen westwärts ausgreifend, durch den Sundgau zogen, ohne nennenswerten Widerstand zu finden, waren auch die übrigen Orte nicht müßig geblieben. Der Mahnung Berns wurde eindrucksvoll Folge geleistet.

Noch bevor die Eidgenossen in Zug zusammentraten,[4] hatte Zürich am 23. Juni[5] dem Herzog abgesagt und zog schon zwei Tage später aus.[6] Am gleichen Tag rückten auch die Schwyzer aus und nächtigten in Maschwanden.[7] Nun konnten auch die übrigen Orte nicht mehr zurückstehen. Am 28. Juni folgten die Absagebriefe von Schaffhausen, St. Gallen und Glarus und am 2. Juli der des Abtes von St. Gallen.[8] Auch in der Innerschweiz begann

---

[1] „... les suisses étaient rudes dans leur façon de faire la guerre". Barante 59. — Vgl. dazu die Schilderung Dürrs in Politik der Eidgenossen 252 f.

[2] Strobel 257 u. a.

[3] Schilling, Burgundische Kriege 11.

[4] 25.—27. Juni.

[5] Thommen 4,388. — EA 2,610 datieren falsch: 24. Juni; ebenso Witte 308, Krebs 163, Hansjakob 24.

[6] am 25. Juni. Zürich an Luzern am 25. Juni: „... sind ... mit vnser statt banner ... vff disen tag zwüschent achten vnd nünen vor mittag ... vssgezogen". Die Zürcher übernachteten in Mellingen. StA Zürich, Missiven B IV, 1. Hansjakob 25 gibt nach Edlibach 127 falsch den 20. Juni als Tag des Auszuges an.

[7] StA Zürich, Missiven B IV, 1.

[8] StA Zürich, A 184,1.

der allgemeine Aufbruch. Noch kurz zuvor in innere Händel verstrickt,[1] stand nun die ganze Eidgenossenschaft wie ein Mann auf, um den gemeinsamen Gegner zu züchtigen.[2] In zwei großen Zügen ergoß sich auch dieser zweite Strom an Basel vorbei in den Sundgau, zuerst die Zürcher und Schwyzer und drei Tage später, am 1. Juli, der übrige Teil der Innerschweizer.

Das Zürcher Kontingent — etwa 1500 Mann unter dem Befehl des Ritters Heinrich Schwend[3] — und mit ihm die Schwyzer, mag den Spuren der Berner und Solothurner gefolgt sein und war direkt gegen Mülhausen marschiert, wo es mit den dort lagernden bernisch-solothurnischen Truppen zusammentraf. Bei den weitern Unternehmungen trennten sich aber die beiden Kontingente wieder. Am 2. Juli brachen die beiden Heeresabteilungen wieder auf. Berner und Solothurner zogen zuerst über das Ochsenfeld nach Uffholz, das verbrannt und verwüstet wurde, dann nach Wattweiler, das sich nach kurzer Belagerung ergab. Alsdann drangen die Eidgenossen noch weiter nach Westen vor und legten sich vor Thann, nachdem sie das benachbarte Altthann eingeäschert hatten. Die Stadt Thann leistete allerdings starken Widerstand, so daß sich die Eidgenossen mit der Niederbrennung der Vorstadt begnügten und daraufhin auf das Ochsenfeld zogen. Auf diesem Zuge fiel ihnen auch das Schloß Hirzenstein in die Hände.[4]

Die Zürcher und Schwyzer indessen, die wohl mit den Bernern und Solothurnern vor Mülhausen aufgebrochen waren, zogen südlich der Berner nach Westen, überlisteten vorerst den Hans Friedrich vom Hus und nahmen dessen Schloß Pfaffstadt,[5] dann wandten sie sich gegen Schweighausen, wo sie einigen Widerstand fanden. Erst beim zweiten Versuch gelang es, das Schloß zu stürmen, nachdem der Schloßherr das Haus nächtlicherweile ver-

---

[1] Dürr, Politik der Eidgenossen 389.

[2] Ein Vermittlungsantrag des Herzogs Ludwig von Bayern (Lichnowsky 7, Regest 1284) wurde von den Eidgenossen am 26. Juni abgewiesen. EA 2,612. Lichnowsky 7, Regest 1288.

[3] Edlibach 127. – Hans Waldmann war Fähnrich. Heusler, Neujahrsblatt 44.

[4] Schilling, Burgundische Kriege 25.

[5] Hans Friedrich vom Hus übergab das Schloß Pfaffstadt dem Ritter Heinrich Schwend von Zürich gegen die Zusage, daß er und die Seinen, sowie sein Haus geschont würden. Er mußte schwören, nichts gegen die Eidgenossen zu unternehmen. Trotzdem ließen die Zürcher das Schloß in Flammen aufgehen. — Aus den Verhandlungen zwischen vom Hus und Zürich-Schwyz vor dem Rat von Basel (1470) wegen der Zerstörung von Pfaffstadt. StA Basel, Politisches E 1,93 f.

lassen hatte.[1] Von Schweighausen wandten sich auch die Schwyzer und Zürcher gegen das Ochsenfeld.

Indessen waren auch die innerschweizerischen Truppen im Elsaß eingefallen, zogen aber nicht direkt gegen Mülhausen, sondern wandten sich, an den Rhein angelehnt, durch die Hard über Kembs, Ottmarsheim, Banzenheim bis etwa Hirzfelden, von dort nach Meienheim, wo sie sich am 5. Juli befanden. Am folgenden Tag zogen sie über Wittelsheim und trafen sich mit den übrigen Eidgenossen auf dem Ochsenfeld, um das weitere Vorgehen zu beratschlagen.[2]

Nun hatte sich der gesamte schweizerische Auszug auf dem weiten Ochsenfeld zwischen Mülhausen und Thann etwa 14 000 Mann stark versammelt, stellte sich in der überlieferten Schlachtordnung[3] auf und erwartete den vorderösterreichischen Adel.[4] Doch vergeblich! Kein Ritter zeigte sich. Kampflos gestand der Adel die Überlegenheit des eidgenössischen Heeres ein, und dieses Eingeständnis war fürchterlicher als die blutigste Niederlage, es war sozusagen das eigene Todesurteil. Wie oft hatten die Ritter gehöhnt, wenn die Eidgenossen einmal aus ihren Bergen

---

[1] Die Darstellung bei Hansjakob 25 ist ganz falsch!

[2] CM 3,1248 und 1249.

[3] Der sogenannte Ring, eine runde, hohle, Schlachtordnung, alle Banner in die Mitte gestellt. von Rodt, Bernisches Kriegswesen 188. Vgl. Tschachtlans Berner Chronik (Ausg. 1933), Tafel 229.

[4] 1468 Juli 6./7. — Witte gesteht zu, daß eine genaue Datierung der Vorgänge im Elsaß, hauptsächlich der Parade auf dem Ochsenfeld, nicht ohne weiteres möglich sei. Als Tag des Aufmarsches auf dem Ochsenfeld nimmt er den 7. Juli an und zwar, weil die Luzerner am 6. Juli zu Wittelsheim waren (318). Es stimmt aber wohl kaum, daß sich das Lager der Zürcher am 7. Juli zu Häsingen befand (320). Wie hätte gleichzeitig der Aufmarsch auf das Ochsenfeld erfolgen können? Das Lager zu Häsingen war vielmehr am 8./9. Juli (wie Witte 319 noch richtig bemerkt), also auf dem Rückmarsch der Zürcher. — Im Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge 8,57 ff., auf den auch Krebs 167 verweist, glaubt Büchi nachweisen zu können, daß die bis anhin bestehenden Schwierigkeiten wegen der Datierung der Parade auf dem Ochsenfeld behoben seien. Dieser Beweis ist aber Büchi nicht vollständig gelungen. In einem Schreiben an Galeazzo Maria Sforza vom 6. Juli berichtet der Luzerner Chorherr Konrad Schoch, daß die Eidgenossen am 5. Juli von Habsheim aufgebrochen seien und am 6. Juli auf dem Ochsenfeld lagern. Wie konnte das Schoch schon am gleichen 6. Juli wissen, zumal er doch schlecht orientiert war? Habsheim war ja bereits am 26./27. Juni von den Bernern und Solothurnern ausgeplündert, zerstört und niedergebrannt worden, und am 5. Juli standen doch sämtliche Kontingente der Eidgenossen nordwestlich und westlich Mülhausens. Daß der Aufmarsch und die Parade auf dem Ochsenfeld am 6. und 7. Juli stattgefunden habe, sagen auch die Chronisten und das CM. Die Mitteilung Schochs ist also nicht neu. — Hansjakob umgeht eine Datierung überhaupt.

herniederstiegen in die Ebene, wolle man ihnen den Meister zeigen. Nun, da sie dastanden, verkroch sich der Feind in seine Schlupfwinkel, die Eidgenossen errangen einen weiteren eindrücklichen Erfolg. Der Adel aber mußte sich damit abfinden, daß die eidgenössischen Chronisten in der Folgezeit allen Spott und Hohn auf ihn herabgossen.

Wo steckte der Adel eigentlich in den Tagen um die Monatswende? Diese Frage ist gar nicht leicht zu beantworten. Einmal mangelt es an der Überlieferung, und zweitens ist in den wenigen Nachrichten nur vom rechtsrheinischen Adel die Rede. Man darf aber wohl mit Recht vermuten, daß sich der elsässische Adel in seine Schlupfwinkel in die Vogesentäler verkrochen oder sich in nördlicher Richtung gegen Ensisheim zurückgezogen hatte.

Der rechtsrheinische Adel hingegen war auf der Hut. Gleichzeitig mit dem Zug ins Elsaß waren die Eidgenossen auch im östlichen Frontabschnitt zum Angriff übergegangen. Dies hatte natürlich im Schwarzwald eine gewaltige Unruhe hervorgerufen. Die ganze Rheinlinie von Rheinfelden bis Breisach stand unter scharfer Bewachung.[1] Der Zweifrontenangriff der Eidgenossen ließ den vorderösterreichischen Adel lange darüber im Unklaren, welchem Ziel der Angriff gelten würde.[2] Der Markgraf von Baden-Hochberg fürchtete sogar einen Angriff auf seine Herrschaft Hochberg und bot die Schwarzwälder Adeligen und die breisgauschen Städte zur Hilfeleistung auf,[3] ja, der vorderösterreichische Adel versuchte für die Dauer des Krieges mit Herzog Sigmund und den breisgauischen Städten ein besonderes Verteidigungsbündnis einzugehen.[4]

Schließlich erkannte aber auch der Adel die wahren Absichten der Eidgenossen. Als diese sengend und raubend durch den Sundgau zogen, hatten die Adeligen die berechtigte Furcht, die Eidgenossen könnten auch den Sitz der vorderösterreichischen Regierung, Ensisheim, ausräuchern.[5] In erster Linie galt es, diesen Platz zu halten. Es schien sogar, als wolle Sigmund persönlich an den Rhein kommen, und Markgraf Karl wandte sich deshalb mit seinem kleinen Heer nach Breisach.[6]

Zu einer Belagerung von Ensisheim kam es — zum Glück für den österreichischen Adel! — nicht. Bereits am 7. Juli traten die

[1] UBF 2,497.

[2] „... niemand weiß, wo das lenden wird". Regesten der Markgrafen von Baden 4,9607.

[3] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9605 und 9607.

[4] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9609.

[5] UBF 2,502.

[6] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9615.

Eidgenossen — nachdem sie zuvor Mülhausen mit einer Besatzung versehen hatten — wiederum in drei Heerhaufen geteilt, den Heimweg an. Auch auf dem Heimweg ging es nicht ohne Verwüstungen ab, bis jetzt verschonte Gebiete wurden beraubt und verbrannt.[1] Bern und Solothurn zogen am Ostfuß der Vogesen entlang gegen Süden und durchstreiften das Pfirter- und das Altkircheramt. Das letztere kaufte sich mit einer Schatzungssumme von 1000 Gulden los, um der Verwüstung zu entgehen.[2]

Wiederum ergoß sich der Strom der Eidgenossen an Basel vorbei, und beinahe hätte auch die auf ihrem neutralen Standpunkt verharrende Stadt die überschäumende Kriegswut der Eidgenossen zu spüren bekommen.

Schon zu Beginn des Jahres 1468 hatte die Stadt Basel ihre Verteidigungsmaßnahmen verschärft. Als nun im Sommer die kriegerische Auseinandersetzung nicht mehr zu vermeiden war, tat Basel — von allen Seiten mißtrauisch beobachtet — alles, um seine Neutralität mit Nachdruck zu verteidigen.[3] Es war aber, besonders den Eidgenossen gegenüber, eine wohlwollende Neutralität.[4] Als das Heer vor Basel lagerte, wurde aus der Stadt Brot und Wein in Hülle und Fülle in das eidgenössische Lager geführt.[5] Die eidgenössischen Knechte konnten auch in die Stadt

---

[1] Goutzwiller, Esquisses historiques 67 nennt Buetwiller, Brinighoffen, Hagenbach, Ammertzwiller.

[2] CM 3,1255.

[3] 1468 Mai 28. „Von der schlossen vnd Liechstal halb ze versorgen, wacht . . . schutzgattern an Spalen . . . die man so har geflocht hand von der statt ze wisen . . . korn nit von der statt lassen". StA Basel, Offnungsbuch 4,101 v.

[4] 1468 Mai 28. „Als her Niclaus von Diespach geredt und begert hat ob die eydgnossen har abziehen wurdent inen veylen kouff zů gon lassen". StA Basel, Offnungsbuch 4,101 v.

[5] 1468 Juni 23./24. „Lxviij° vff sant Johanns obent baptiste ist erkannt daß man den dryen stetten Bern, Solotorn vnd Friburg in Öchtland in dz leger gon Brattlen in gemein schenken söll ix vass mit win vnd ix karren mit brott. Deßglich die von Liechstal iii vass win vnd iii karren mit brott. Dornach vff sannt Johanns taghe zu Sunwenden wart bekennt, dass man inen xij fass wyns vnd xij karren brots schengken solle". StA Basel, Offnungsbuch 4,103 v. — Juni 27./28. „Die von Zůrich vnd Switz bittent vmb vj wegen myt (brot) vnd iiij wegen myt wyn". StA Basel, Offnungsbuch 5,1. — „Schenken den eydgnossen vsgeben. xiiij ℔, x ß vmb xxiij vass, iij ℔ vmb xxv vass vsziehen, xvj ß fur viij vass vsziehen, xxxiij ß win ab ze lassen, i ℔ i ß stichgelt vnd synnen, vsgeben vmb win liij ℔ viij ß herrn Bernhart von Rotperg vmb win, xiiij ℔ xiiij ß hern Heinrich Gugelin vmb win, ix ℔ viij ß Claus Murer vmb win, vj ℔ vmb zwoy vass vnd win, korn ze messen j ℔ vj ß Kridenwiss ze lon von iij^{c} vierntzel korn ze messen, item aber iiij ℔ xvj ß furung von win vnd brott den von Lutzern Vry Vnderwalden

kommen, um einzukaufen, aber mehr als zwölf sollten gleichzeitig nicht durch die Tore eingelassen werden.[1]

Gefährlich wurde die Lage für Basel eigentlich erst auf dem Rückmarsch der Eidgenossen. Ein Teil des Heeres wollte geradewegs nach Waldshut ziehen und verlangte Durchlaß durch die Stadt, um über die Rheinbrücke auf das rechte Rheinufer zu marschieren. Dieses Ansuchen wies Basel energisch zurück. Als die Eidgenossen den Durchzug erzwingen wollten, zeigte sich Basel ebenso entschieden in der Abwehr.[2] Unter Verwüstung der Gärten vor der Stadt zogen die Eidgenossen weiter rheinaufwärts.[3]

2. Der Einbruch der Eidgenossen in den Schwarzwald.

Zu gleicher Zeit, als im Westen der Sturm losbrach, schickten sich die Eidgenossen an, auch im Osten zum Angriff überzugehen. Obwohl nach der Lage der Verhältnisse dieser Angriff zu erwarten gewesen war, hatte dieser Zweifrontenangriff der Eidgenossen für die breisgauischen Adeligen doch etwas Überraschendes. Die Hauptmacht des Heeres wurde in den Sundgau geworfen.

Zug vnd Glaris, summa summarum Cix ℔ xj ß. Erlöst vs win brott vnd haber tůt Lxiij ℔ xvij ß, item me hat Burchart emphangen von haber ij ℔ xv ß. Also ist me vsgeben denn emphangen xlij ℔ xix ß". Dieser Zettel ist eingeschoben bei der Seite „Sabato post Jacobi". StA Basel, Finanzakten H. Kerbbüchlein. — Juli 2. „Sabato post Petri et Pauli apostolorum, xvj ß geschenkt in win vnd brott den houptlutten der eydgnossen an den thoren, x ℔ vij ß fürlon von win brott vnd haber so den eydgnossen geschenckt ist, Cix ℔ xj ß vsgeben vmb win vass vnd furung der schencki der eydgnossen". Siehe den vorhergehenden Zettel. StA Basel, Finanzakten H, Kerbbüchlein, ähnlich Finanzakten G 10,327. — Auch auf dem Rückmarsch wurden die Eidgenossen mit Wein und Brot aus der Stadt versorgt. Juli 16. „Sabato post Margarethe virg. Schenkwin j ℔ xvj ß Zurich Lutzern Bern vnd Schwitz, v ℔ verzert der alther vnd die knecht zu Liechstal als sy dar geleit wurden vnd dz sy dem Schwenden vnd eydgenossen gabent, xviij ß furlon von wyn vnd brot zu den toren ze furen den eydgenossen, xiiij ß von fassen härheyin ze furen vss dem here, x ß vmb gelten vnd zuber sind verloren". StA Basel, Finanzakten G 10,329.

[1] StA Basel, Offnungsbuch 5,1.

[2] Hans von Flachslanden, der Landvogt zu Röteln, kam der Stadt mit 400 Mann zu Hilfe. Appenwiler 67 f.

[3] Welchen Weg die Eidgenossen nahmen und auf welcher Brücke sie den Rhein überschritten, konnte nicht festgestellt werden. Der Übergang über den Rhein dürfte auf den Brücken von Kaiserstuhl oder Eglisau erfolgt sein.

und gleichzeitig stieß die Besatzung von Schaffhausen in den Schwarzwald vor, ebenfalls ohne eigentlichen Plan, sondern so, wie es die Gunst der Verhältnisse eingab. Was sich da um Schaffhausen, Waldshut und im Schwarzwald abspielte, war ein Sundgauerzug en miniature, ein Raub- und Verwüstungszug, der sich durch die herrschaftlichen und sanktblasianischen Gebiete wälzte und rauchende Trümmer hinterließ.

Mit welcher Entschiedenheit die Eidgenossen die Auseinandersetzung mit Oesterreich zu führen trachteten, zeigt der späterhin zu Gunsten der Schaffhauser Front aufgegebene Plan, einen Frontalangriff in west-östlicher Richtung auf das Kernland Tirol auszuführen. Es waren einerseits Zürich, anderseits Graf Jörg von Werdenberg-Sargans, die diese Absicht hegten. Zürich allerdings wollte mehr nördlich, zwischen Bodensee und Chur vorgehen, der Graf von Werdenberg betrieb den Angriff vom Engadin aus.[1] Wenn dieser Plan nicht ausgeführt wurde, so lagen die Ursachen wohl ganz in realpolitischen Gründen. Einerseits lag dieser Feldzug ziemlich abseits vom eigentlichen Kriegsschauplatz und wäre sowohl auf finanzielle wie auch rein militärische Schwierigkeiten gestoßen, hätte er doch mit möglichst starkem Einsatz der eidgenössischen Kriegsmacht erfolgen müssen, so daß den eigentlich bedrängten Städten, vorab Schaffhausen, nicht mit genügendem Nachdruck hätte geholfen werden können. Anderseits aber war es wohl die schwankende Haltung der drei rätischen Bünde, die von Anfang an dem geplanten Angriff die sicheren Voraussetzungen nahm. Letztendlich aber mag es — man darf das wohl mit Recht annehmen — dem Einfluß der westlichen Orte zuzuschreiben sein, wenn von diesem, zwar gutgemeinten, aber doch reichlich gewagten Vorstoß in das Herz der österreichischen Lande abgesehen wurde. Chur, das mit der Stadt Zürich verburgrechtet war,[2] hatte sich auf die Mahnung Zürichs hin zwar schon zur Teilnahme am Krieg gerüstet, ließ sich aber auf Drängen der zwei andern Bünde herbei, wie sie eine neutrale Stellung einzunehmen.[3]

In den Tagen, da das eidgenössische Aufgebot auszog, wurde neuerdings eine Besatzung nach Schaffhausen geschickt und unter den Oberbefehl des Zürcher Hauptmanns Felix Keller gestellt. Bereits am 27. Juni fielen die eidgenössischen Scharen verheerend in den Klettgau ein und legten sich vor Erzingen, vor Weiswil und zu Wilchingen auf den Friedhof. Ihre Zahl wurde auf 2000 geschätzt, die sich durch Zuläufer ständig erhöhte. Der Adel

[1] Kind im Anzeiger für schweizerische Geschichte NF 1,64. Jecklin, Materialien 1,24 ff.

[2] EA 1,452.

[3] Kind 62 ff. Jecklin, Materialien 1,24 ff.

fürchtete, daß diese 2000 Mann nun quer durch den Schwarzwald gegen Freiburg ziehen könnten,[1] um sich vielleicht mit der Hauptmacht im Sundgau zu vereinigen. Diese Vermutung erwies sich aber als falsch. Vorerst rückten die Eidgenossen nur gegen Waldshut, wo sich bereits eine Anzahl Adeliger und die freiburgische Besatzung, die die Letze hätte besetzen sollen, eingefunden hatten.[2] Am 29. Juni nahmen die Eidgenossen Erzingen ein, eroberten und verbrannten das dem Edlen Heinrich von Erzingen gehörige Schlößchen Ofterdingen und zogen sich schließlich in zwei Gruppen gegen Schaffhausen und Wilchingen zurück.[3]

Aber schon anfangs Juli zogen sie erneut aus, wieder in westlicher Richtung, ließen Waldshut links liegen und drangen in den Schwarzwald ein. Ihr Ziel war das Kloster St. Blasien, das sie wegen seiner Oesterreichfreundlichkeit zu brandschatzen gedachten. Schon in Bürglen und Indlekofen verbrannten sie sanktblasianische Güter, die Höfe in Enswil und Rohr gingen in Flammen auf.[4] Ohne Widerstand zu finden, nahmen sie ihren Weg über Waldkirch gegen Remetschwil. Dort hatten die Hauensteiner Bauern das Tal durch eine Letze verriegelt und ergriffen erst nach harter Gegenwehr die Flucht. Sie ließen 30 Tote und 3 Gefangene zurück, die Eidgenossen zählten 13 Verwundete. Nun hatten die Eidgenossen das größte Hindernis überwunden. Ungedeckt lag der Schwarzwald vor ihnen. Sie zogen nordwärts gegen St. Blasien, bei Tiefenhäusern und wohl auch anderswo raubend und brennend. Auf die Nachricht von der Einnahme der Letze durch die Eidgenossen war ihnen der Abt von St. Blasien, Christoph von Grüt, mit vier Benediktinern bis zum Dorf Häusern entgegengezogen, um das Kloster vor der Verwüstung zu schützen. Es gelang ihm in der Tat, durch Verschreibung von 3000 Gulden die Eidgenossen zur Umkehr zu bewegen und die Gefangenen loszukaufen. Eine erste Rate der 3000 Gulden, nämlich 1500 Gulden, bezahlte der Abt wirklich, die andern 1500

[1] UBF 2,497.

[2] UBF 2,492. Hansjakob spricht hier von 1000 Eidgenossen, die vom Ochsenfeld aus hierher geschickt worden seien (nach Tschudi).

[3] UBF 2,500. — Auch Schleitheim wurde im Waldshuterkrieg durch Brand geschädigt. „... ouch des brands und andershalb, so dann daselbs zu Schlaithain in den vergangen krieg tzwüschen unnsern gnedigen herren von österrich und den aidgenossen geschehen ist . . .". 1469 Januar 13. (Die Kennntis dieser Urkunde aus dem Generallandesarchiv in Karlsruhe verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Rektor Dr. H. Wanner in Basel.) Vgl. Wanner 136.

[4] Thommen in der Basler Zeitschrift 21,159 ff. — Mone, Quellensammlung 2,58.

Gulden wurden ihm nachgelassen.[1] Die Eidgenossen zogen auf dem gleichen Weg zurück, steckten Waldkirch und zu Remetschwil zwei Höfe in Brand und besetzten Tiengen. Die Hauptmacht aber zog nach Schaffhausen zurück, wo inzwischen die vom Abt von St. Gallen verlangten 100 Mann Zusatz eingetroffen waren.[2]

Diese Vorstöße der Eidgenossen zugleich auf zwei Fronten rüttelten auch den vorderösterreichischen Adel auf. Bereits am 7. Juli schrieb Bern an seine Hauptleute, daß es vernommen habe, „wie etwas Zugs" vom Markgrafen von Niederbaden und von Freiburg gegen Rheinfelden gekommen sei. Sie möchten sich vor Schaden hüten und nicht in die „wite" kommen, sondern im Gebirge bleiben.[3] Bern war in der Tat gut unterrichtet. Am 4. Juli waren bereits vier Räte des Markgrafen zu Neuenburg zusammengekommen, um über ein Vorgehen gegen die Eidgenossen zu ratschlagen.[4] Der Adel schickte sich an, die Feinde aus dem Schwarzwald zu vertreiben, als sich die Eidgenossen bereits wieder zurückgezogen hatten. Die eidgenössische Besatzung in Tiengen einzuschließen, war das vorläufige Ziel des Adels. Er erbat sich Hilfe zu Fuß und zu Roß und von Freiburg die Zusendung der Büchse, genannt das „Rümeli".[5] Unter den Belagerern befanden sich der Markgraf von Baden mit 500 Reisigen und Knechten, Graf Konrad von Tübingen, Graf Konrad von Fürstenberg, Hans von Landeck, Trutprecht von Staufen, Martin von Staufen, Wilhelm von Urbach u. a.[6]

Und nun begann sich der Widerstand in allen vorderösterreichischen Landen zu regen, die Sammlung der eigenen Truppen und der Verbündeten schien zustande zu kommen. Vom Trentino quer über die Alpen und westwärts abbiegend über den Schwarzwald bis zu den Vogesen wurde sich der Adel, das ganze fürstisch-ständische Element der ungeheuern Gefahr bewußt, die es selbst heraufbeschwor, wenn es dem Ausgreifen der Eidgenossen weiter-

---

[1] EA 2,616. — Am 15. Juli hatte sich Basel bei Zürich für den Abt verwandt, da er die große Summe Geldes in so kurzer Zeit nicht aufbringen könne. Es bittet um Milderung oder um Zahlungsaufschub. StA Basel, Missiven A 12,9.

[2] EA 2,583. — Am 27. Juni wurde Abt Ulrich von St. Gallen von den Eidgenossen gemahnt. „. . . als wir jetz zů Zug byeinandern gewesen sind . . . dass ir vff den nechsten Samstag ze nacht von den üwern hundert gůter mannen zů Schaffhusen haben wellind". An eben diesem „nechsten Samstag nach Petri vnd Pauli apostolorum" (2. Juli) sandte Abt Ulrich dem Herzog Sigmund den Absagebrief. StA Zürich A 184,1.

[3] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9617.

[4] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9613.

[5] UBF 2,504.

[6] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9618. FUB 3,543.

hin tatenlos zusah. Der Ausdehnungswille der Eidgenossen sollte durch ein gewaltiges Aufgebot der Fürsten und Stände gehemmt werden.

In Villingen zog sich ein österreichisches Heer zusammen. Der Markgraf von Baden, der Bischof von Straßburg und Ulrich von Frundsberg mit einem reisigen Zug wurden am 10. Juli in Villingen erwartet.[1]

Am 15. Juli erließ der Bischof Johannes von Trient ein Mandat an die Vasallen und Untertanen seines Hochstifts, sich zur Unterstützung des tirolischen Landesfürsten mit bewaffneter Macht bereit zu halten.[2]

Schon Anfang Juni hatte Sigmund von den Grafen Ulrich und Eberhard von Württemberg Hilfe erbeten.[3] Er wiederholte seine Bitte anläßlich des Auszuges der Eidgenossen in den Sundgau am 26. Juni, und auch der Markgraf von Baden verwandte sich bei Württemberg um Hilfe, scheinbar ohne Erfolg.[4] Erst als die Eidgenossen drohten, im Schwarzwald und im Hegau einzufallen, versammelten sich die württembergischen Räte zu Nürtingen und beschlossen, sich sowohl bei Herzog Sigmund als auch bei den Eidgenossen für den Frieden zu verwenden. Falls aber beide Grafen am Kriege teilnehmen müßten, wäre es nötig, sich vorher der Ritterschaft im Hegau und an der Donau zu versichern. Als aber das Gerücht ging, daß die Eidgenossen beabsichtigten, die Stadt Villingen zu belagern, und Villingen, wie auch Graf Hugo von Montfort im Namen des Herzogs dringend um Hilfe baten, entschloß sich Graf Ulrich im eigenen Interesse, für den Krieg zu rüsten und verlangte vom Markgrafen Albrecht von Brandenburg 200 Berittene und 1000 Mann zu Fuß, die der Markgraf sofort nach Ellwangen legte. Hatte der Adel bis jetzt vielleicht gleichgültig dem eidgenössischen Auszug zugesehen, so wurde er sich plötzlich der ganzen drohenden Gefahr bewußt. Schließlich griff am 18. Juli der Kaiser persönlich ein, indem er den Grafen Eberhard gegen die Eidgenossen mahnte.[5]

---

[1] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9620.

[2] Fontes 2,331.

[3] Vgl. Sattler, Geschichte des Herzogthums Würtenberg 4,69.

[4] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9620. Das ebenfalls um Hilfe angegangene Esslingen wollte um Erlaß der Hilfeleistung bitten, war aber schließlich bereit, 30 Mann zur Verfügung zu stellen, die aber nicht gegen die Eidgenossen geführt, sondern in den Schlössern zurückbehalten werden sollten, damit Esslingen nicht in den Krieg mit den Eidgenossen verwickelt würde. Regesten der Markgrafen von Baden 4,9621.

[5] Lichnowsky 7, Regest 1285. Oechsli, Beziehungen 452. — Am gleichen Tag wurde auch die Stadt Basel vom Kaiser aufgefordert, dem Herzog Sigmund auf sein Verlangen Hilfe und Beistand zu leisten. StA Basel, Politisches F 16.

Nach diesen umfassenden Rüstungen Oesterreichs und des ganzen süddeutschen Adels war der neuerliche Versuch Herzog Ludwigs von Bayern, zwischen Sigmund und den Eidgenossen zu vermitteln, schon von vorneherein zur Erfolglosigkeit verurteilt, denn aus dem Sundgau waren bereits die Eidgenossen im Anmarsch. Solothurn und Bern entschieden sich zwar für die Rückkehr nach Hause, allein Zürich und die Innerschweizer wollten nicht heimkehren, ehe auch Schaffhausen Hilfe gebracht war. Nach dem vergeblichen Versuch, die Basler Brücke zu überschreiten, zogen die Zürcher und Innerschweizer auf dem linken Rheinufer weiter. Am 19. Juli kam die Hauptmacht auf dem weiten Feld bei Rafz an. Es waren über 3000 Mann, die unter dem Oberbefehl des Zürcher Hauptmanns Heinrich Schwend und des Luzerner Schultheißen Heinrich von Hundwil standen.

Am 14. Juli trafen die Berner zu Hause ein und waren schon nach zwei Tagen entschlossen, abermals auszuziehen. Der Auszug wurde vorerst auf den 19., dann auf den 21. Juli festgesetzt.[1]

Mit Unbehagen verfolgten die Adeligen den Zusammenzug der Eidgenossen auf dem Rafzerfeld. Es war ihnen durchaus nicht klar, welches das Ziel der Eidgenossen sei. Der Adel konnte nur vermuten, daß es gegen Waldshut und den Schwarzwald gehe. Am 16. Juli bat Balthasar von Blumneck um dringende Hilfe von Freiburg und besonders um Überlassung von Hand- und Hakenbüchsen.[2] Um diese Zeit waren die Waldstätte am Rhein bereits mit Reisigen des Markgrafen von Baden besetzt. Auch waren Fußknechte des Markgrafen nach dorthin unterwegs.[3] Freiburg und Neuenburg waren ebenfalls angewiesen, ihre Knechte in die Waldstätte zu schicken. Auf einem Tage zu Freiburg am 18. Juli sollte von den breisgauischen Städten die Lage besprochen werden.[4]

Die auf dem Rafzerfeld liegenden Eidgenossen hatten ihre Zahl inzwischen auf über 3000 erhöht. Die Hälfte hatte allerdings schon den Heimmarsch beschlossen, indessen die übrigen einen Tag nach Bülach angesetzt hatten,[5] als endlich am 19. oder 20. Juli der erwartete Zuzug eintraf. Alsdann setzte sich das eidgenössische Heer westwärts in Bewegung und rückte am 20. Juli bei einbrechender Nacht in Tiengen ein.[6]

[1] StA Bern, Ratsmanuale 3,147.
[2] UBF 2,505.
[3] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9622.
[4] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9623.
[5] UBF 2,506.
[6] UBF 2,506.

Der Adel vermochte die Absichten der Eidgenossen immer noch nicht zu durchschauen. Während die einen glaubten, die Eidgenossen beabsichtigten anderntags mit der Belagerung von Waldshut zu beginnen, vermuteten die andern einen neuen Zug in den Schwarzwald und in den Breisgau und verlangten von Freiburg stärksten Zuzug durch Besetzung der „Letzen uf dem Wald".[1]

An diesem Tag aber, am 20. Juli, hielten Boten von Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Glarus und Schaffhausen einen entscheidenden Tag zu Luzern ab und gaben die Losung „Waldshut" aus. Denen im Felde wurde mitgeteilt, sie möchten nicht in den Schwarzwald ziehen, sondern sich vor Waldshut legen und die übrigen Eidgenossen erwarten. Rottweil wurde aufgefordert, den versprochenen Zuzug zu rüsten, St. Gallen und Appenzell sollten mit ihren Pannern an den Rhein ziehen.[2]

Fast zur gleichen Zeit wie die Eidgenossen tagten auch ihre Gegner. Der auf den 18. Juli angesetzte Tag kam erst am 21. zustande. Hier besprachen sich nun Ritterschaft und Städte und beschlossen, 2000 Mann an die Letze im Schwarzwald zu legen, um den vermutlichen Vorstoß der Eidgenossen in den Breisgau aufzuhalten.[3]

Luzerner, Glarner, Zuger und Schwyzer mögen wohl die ersten gewesen sein, die vor Waldshut eintrafen. Die Luzerner, die sich am 20. Juli wahrscheinlich zwischen Baden und Brugg befunden hatten, waren auf die Nachricht vom Luzerner Tag rasch an den Rhein vorgerückt und hatten am 22. Juli das Waldshut gegenüberliegende Rheinufer erreicht. Die in Tiengen liegenden Zürcher und Schaffhauser rückten auf die Kunde vom Nahen der Luzerner ebenfalls vor die Stadt. Wenig später stießen auch die Hilfstruppen von Appenzell und der Stadt und des Abts von St. Gallen zur Hauptmacht.[4] Die Berner, die am 21. Juli aufgebrochen waren, eilten auf dem kürzesten Weg herbei.[5] Es waren etwa 2000 Mann unter dem Befehl von Petermann von Wabern und Kaspar von Scharnachtal. Den Bernern hatte sich auch das solothurnische Kontingent angeschlossen, während die Freiburger scheinbar auf dem Wasserweg den Rhein erreichten.[6]

---

[1] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9624.

[2] EA 2,613.

[3] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9625. Das ist wohl der „Landtag", von dem ZGOR 12,466 und Huggle 153 sprechen.

[4] Über die St. Galler vgl. Vadian 2,236, von Arx 2,345 f.

[5] „Item gon Schaffhusen ain brief das mine herren vff donstag vssziechen wellen." StA Bern, Stadtschreiberrodel 1,38. Von Fischer 114 setzt den Auszug Berns auf den 26. Juli an!

[6] Krebs 172.

Zu gleicher Zeit da die Eidgenossen zur Belagerung von Waldshut schritten, versuchte Kaiser Friedrich III. durch ein Schreiben vom 20. Juli, die Eidgenossen vor weiteren Feindseligkeiten abzuhalten, und forderte sie auf, alle eroberten Schlösser und Güter innert fünfzehn Tagen zurückzugeben.[1] Das lag nun keineswegs in den Absichten der Eidgenossen. Überdies hatten sie, als das Schreiben eintraf, bereits mit der Belagerung begonnen, so daß das kaiserliche Mandat wirkungslos blieb. Die Belagerung nahm ihren Lauf.[2]

3. Die Belagerung von Waldshut.

Waldshut, wenig unterhalb der Aaremündung auf dem hohen rechten Ufer des Rheins gelegen, befand sich zur Zeit des schweizerischen Anmarsches bereits in bestmöglichstem Verteidigungszustand. Eine hohe und starke, mit Türmen versehene Mauer umgab die Stadt, vier Tore schützten die Eingänge. Gräben, Strichwehren und Außenwerke waren aufgeworfen oder hergestellt und mit Mannschaft und Geschütz versehen worden.[3] Besondere Vorschriften regelten das außerordentliche kriegerische Leben in der Stadt. Waldshut schien mit Menschen überfüllt gewesen zu sein. Zahlreiche Adelige der Umgebung hatten beim Einfall in den Klettgau die Stadt als sicheren Zufluchtsort aufgesucht und wurden nun durch diese Wendung des Kriegs in Waldshut festgehalten.[4] Auf diese Weise verfügte Waldshut über eine große Zahl erprobter Führer und kriegstüchtiger Verteidiger, die unter dem Befehl des greisen Wernher von Schinen standen.

[1] Wiener Sitzungsberichte 2,484 ff. Zu gleicher Zeit wurde die Stadt Rottweil vom Kaiser aufgefordert, ihr Bündnis mit den Eidgenossen zu lösen, widrigenfalls sie Vorladung zu gewärtigen hätte.

[2] Aktenmäßig nicht zu belegen ist die Nachricht Berlers von einer Belagerung der Stadt Laufenburg: „Als sye (die Eidgenossen, vom Sundgauerzug) heim kamen zugen sye widerumb ausz und belegerten die statt Louffenberg. Und in der Belegrung was ein alter ritter der kryegs hendlund wol bericht genant Wernherr von Schynyn, der reytt mitt sybentzig pferden mittel durch das Schwitzer leger, und erstach bey XVI, und kam in die statt, und mußten die Schwitzer darvon abziehen.“ Berler 86.

[3] Vgl. von Rodt, Bernisches Kriegswesen 91.

[4] Hansjakob 35 nennt die Herren von Rümlang, Erzingen, Endingen, Kloten, Strittberg, Münchingen, Griesheim, Honstetten, dann den Bilgri von Heudorf und Wernher von Schinen. — Appenwiler 353 nennt außer Wernher von Schinen die Grafen von Bitsch und von Metsch.

Die seit dem 22. Juli nach und nach anrückenden Eidgenossen legten sich rings um die Stadt.[1] Auch das linke Rheinufer stand immer unter Bewachung. Bis alle Streitkräfte versammelt und die Vorbereitungsarbeiten beendet waren, verstrich beinahe eine Woche. Dann erst, Ende Juli, setzte die Belagerung und Beschiessung der Stadt mit voller Wucht ein.[2]

Die Eidgenossen hatten vorerst mit der Beschießung vollen Erfolg. Das untere Stadttor und verschiedene kleine Türme fielen dem — hauptsächlich bernischen — Steinhagel zum Opfer.[3] Die Stadtmauer wies bald große Beschädigungen auf. Die Zürcher hatten es mit ihrem Geschütz besonders auf den Turm der obern Kirche abgeschen. Schon gab es hüben und drüben Tote.

Inzwischen hatte der drohende Fall Waldshuts den süddeutschen Adel, waldauf, waldab bis tief hinein nach Schwaben und Bayern, auf den Plan gerufen. Nach dem furchtbaren eidgenössischen Verwüstungszug durch den Sundgau waren besonders die Leute auf dem Schwarzwald und im Breisgau in beständiger Furcht vor einem ähnlichen Schicksal. Schon am 21. Juli hatten die Ritterschaft und die Städte des Breisgaus zu Freiburg getagt und beschlossen, die Letze im Schwarzwald mit 2000 Mann zu besetzen.[4] Die Kontingente der breisgauischen Städte vereinigten sich bei Ehrenstetten,[5] von wo sie um den 28. Juli durch den Hofmeister Jakob Trapp auf den Wald befohlen und an die Letze geschickt wurden.[6] Obwohl sich Jakob Trapp zu schwach fühlte, die Schanze zu halten, spielte er sich als Retter des Schwarzwaldes auf: Wenn er und die Seinen die Letze nicht verteidigten, wäre der Wald schon schweizerisch, da die Eidgenossen versuchten, die Waldleute auf ihre Seite zu ziehen, ja, man wolle sie sogar einen Ort der Eidgenossenschaft werden lassen.[7] Zu-

[1] Westlich von Waldshut zogen sich die Lager bis gegen Dogern hin, in dessen Nähe die Berner ihre Zelte aufgeschlagen hatten. EA 2,614,1. Vgl. die Darstellung von Fischers 113 ff.

[2] Hansjakob 38 nimmt den 29. Juli als ersten Tag der Beschießung an. — Die Berner hatten zwei, Zürich und Schaffhausen je eine „grosse buchsen". Schilling, Berner Chronik ed. Liebenau 95 f. Über die bernischen Geschütze und Büchsenmeister Tobler im Berner Taschenbuch auf das Jahr 1891, 98.

[3] Schilling, Burgundische Kriege 26 f. — Hervorragenden Anteil hatte daran der bernische Büchsenmeister Hans Tillier. Tobler a. a. O.

[4] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9625.

[5] südwestlich Freiburg.

[6] UBF 2,509.

[7] Es ist leicht begreiflich, daß die Eidgenossen ihre militärische Überlegenheit und die Furcht der Schwarzwälder zum Versuch benützten, die Waldbauern, die mit den Eidgenossen so viel Gemeinsames hatten, auf ihre Seite zu ziehen. Es steht außer Zweifel, daß die

gleich bat Trapp um Nachführung von Lebensmitteln bis Lenzkirch und um 12 Hakenbüchsen.[1]

Im Breisgau scheinen sich nun größere Truppenmassen zusammengezogen zu haben. Es war in Bern sogar die Rede davon, daß auch Ludwig der Reiche, Herzog von Bayern-Landshut,[2] Herzog Ludwig der Schwarze von Zweibrücken und Markgraf Karl von Baden mit „einem großen volck" kämen, um Waldshut zu entsetzen.[3]

Die Bereitwilligkeit dieser Herren, dem Herzog Sigmund Beistand zu leisten, war nicht allzugroß. Sie kamen mehr auf die Mahnung des Kaisers hin, als aus eigenem Antrieb. Wilhelm von

---

Werbungen der Eidgenossen an manchen Orten auf fruchtbaren Boden fielen. Die Klage des Jakob Trapp — „wir müssen yetz mee sorg haben uf die fründ dann uf die vind" — ist nicht ganz unberechtigt. Es ist nichts anderes, als die Wiederaufnahme des Hasfurterschen Projektes, das umso mehr Erfolg versprechen konnte, als die Eidgenossen zweifellos einen großen Druck auf die Waldleute ausübten. Hansjakob 40 irrt aber, wenn er annimmt, daß Waldshut (!) und Laufenburg, auf die das Beispiel Schaffhausens ansteckend gewirkt hätte, ähnliche Freiheitsgelüste hegten. Man vergleiche doch die harten Antworten Rheinfeldens und Laufenburgs auf das Hasfurtersche Ansinnen! — Im gleichen Schreiben, das an Markgraf Karl von Baden und den Grafen Ulrich von Württemberg gerichtet ist, bitten Jakob Trapp und Trutpert von Staufen, die beiden Herren möchten unverzüglich etwas für Waldshut unternehmen. Regesten der Markgrafen von Baden 4,9630. UBF 2,511. Bachmann 2,254.

[1] Sämtliche Klöster des Schwarzwaldes und Breisgaus wurden gemahnt, Lebensmittel nach Lenzkirch zu führen. UBF 2,511.

[2] Herzog Ludwig von Bayern schickte auf Mahnung Sigmunds in der Tat 1000 (nach Mone, Quellensammlung 3,264 1400, nach von Fischer 115 1600) böhmische Söldner. — „. . . eyn bayerscher zug und der man nennt Behemen." Basler Zeitschrift 21,161. Vgl. Riezler, Geschichte Bayerns 3,437.

[3] StA Bern, Deutsche Missiven B 399 f., 403 f., Ratsmanuale 3,159. CM 3,1263. — Bern warnte auch seine Hauptleute im Feld und versprach, ihnen Verstärkung zu schicken. StA Bern, Ratsmanuale 3,157. — Diese Gerüchte hielten sich weiterhin aufrecht. Bern teilte seinen Hauptleuten vor Waldshut mit, daß Waldshut entsetzt werde, wenn es bis zum 8. August nicht gefallen sei. Gleichzeitig stellte es die genannte Verstärkung in Aussicht. StA Bern, Deutsche Missiven B 401 und 402. CM 3,1265 und 1266. — Auch Wunibald Heidelbeck gibt solche Gerüchte dem Bischof von Basel weiter, ohne entscheiden zu können, was daran wahr sei, „denn bishar vil geredt und geschriben, dran nit viel gewesen ist": Ein Bote von Augsburg habe gemeldet, daß Herzog Ludwig von Bayern mit großer Macht heraufziehe. Der Bischof von Straßburg, der Markgraf von Baden und der Graf von Württemberg sollen mit 8000 Mann bei Lenzkirch und St. Blasien liegen. Selbst der Markgraf von Brandenburg soll ein großes Kontingent zur Entsetzung von Waldshut schicken. Regesten der Markgrafen von Baden 4,9632. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,98.

Urbach, der Amtmann des Markgrafen von Baden zu Hochberg, beklagte sich bei Freiburg bitter darüber, daß der Hofmeister Jakob Trapp soviel als möglich auf den Markgrafen Karl und seine Stadt abzuwälzen suchte. Doch war er bereit, am 1. August nach Rheinfelden zu ziehen und seine Truppen von dort aus an einen Ort, wo sie nützlicher wären, zu bringen.[1] Längs des Rheines, von Rheinfelden bis Albbruck,[2] lag der breisgauische und sundgauische Adel unter der Führung des Landvogtes Thüring von Hallwil.[3] Die Freiburger Truppen waren Andreas Bossenstein unterstellt, Thüring von Hallwil schlug sein Hauptquartier in dem stark befestigten vorderösterreichischen Laufenburg auf. Von hier aus leitete er die Unternehmungen zur Entsetzung von Waldshut.

Schließlich erschien auch der Kriegsherr selbst in den vorderen Landen. Schon seit etwa dem 20. Juli war eine verstärkte Bewegung in der Bodenseegegend bemerkt worden.[4] Ende Juli nun war Herzog Sigmund in Radolfzell eingetroffen,[5] ständig bemüht, die noch zögernden süddeutschen Fürsten und Ritter zur beschleunigten Hilfeleistung anzuspornen, denn täglich konnte ihn die Nachricht vom Falle Waldshuts erreichen. Am 5. August war Sigmund bereits in Singen.[6]

So bewegten sich nun zahlreiche kleinere und größere Heere gegen den Mittelpunkt Waldshut. Die Eidgenossen hatten die Belagerung mit großer Wucht begonnen, aber die Verteidiger leisteten energischen Widerstand. Die Entscheidung, die im Sundgau kampflos den Eidgenossen zugefallen war, mußte hier unter großen Anstrengungen erstritten werden. Auf irgendwelche Art mußten die Verteidiger von dem herannahenden Entsatz vernommen haben, was ihre Zuversicht stärkte. Denn es sah in der belagerten Stadt nicht zum besten aus. Das mit Menschen überfüllte Waldshut war nicht eingerichtet auf eine wochenlange Be-

[1] Regesten der Markgrafen von Baden 4,9629. UBF 2,510.

[2] Zwischen Albruck und Dogern wurde eine Letze bis an den Rhein aufgeworfen. EA 2,614,1.

[3] UBF 2,512. Ihm wurden auch die Leute des Bischofs von Straßburg unterstellt, die sich zu Laufenburg befanden. StA Basel, Finanzakten G 10,332.

[4] Am 23. Juli teilten Hauptmann, Ammann und Rat zu Appenzell den Luzernern mit, daß sich viel fremdes Volk in Weingarten bei Ravensburg sammle (wahrscheinlich Ludwig von Bayern) und in die Schlösser von Bodman, Salmansweiler, Villingen usw. verteilt werde. Über den Arlberg seien 1600 Mann gezogen (Sigmund!). Appenzeller UB 1034. Ähnlich StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,98.

[5] StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,98.

[6] Von Singen aus mahnte er die Stadt Basel um Zuzug: „... daz ir vns dann die ewren zu ross vnd fuss so sterkhist ir ymmer möget zuziehen vnd vns in dhainen weg verlassen . . .". StA Basel, Politisches F 16.

lagerung. Nachschub an Nahrungsmitteln und Munition war sozusagen ausgeschlossen. Nur durch einen kühnen Handstreich hätten Speise und Munition durch den dichten Gürtel der Belagerer in die Stadt hineingebracht werden können. Und dieser Handstreich m u ß t e ausgeführt werden, wenn die Verteidiger der Stadt nicht durch Not zur Übergabe gezwungen werden sollten.

So rückten nächtlicherweile 1100 Berittene und 1000 Mann zu Fuß auf dem linken Rheinufer gegen Waldshut,[1] um, gemäß den Anordnungen des Hofmeisters Jakob Trapp, vom linken Rheinufer aus zu Schiff[2] in die belagerte Stadt zu gelangen und sie mit den nötigen Nahrungsmitteln und Schießgeräten zu versehen. Die auf dieser Seite des Rheins liegenden 200 Eidgenossen griffen die zehnfache Übermacht an — keine Partei kannte die Stärke der andern! — und schlug sie in die Flucht. Lediglich etwa 100 Mann erreichten im Dunkel der Nacht die jenseits des Rheines liegende Stadt.[3] 10 Tote blieben auf dem Kampfplatz liegen und ein Gefangener fiel in die Hände der Eidgenossen. Es war ein Knecht des Bischofs von Straßburg.[4] Dieser nächtliche Vorfall zeigte aber, wie gefährdet die ennetrheinische Besatzung im Falle eines Angriffes war. Sie wurde darum sofort um 100 Zürcher[5] und 100 andere Eidgenossen erhöht.[6]

Es dauerte aber nicht lange, bis Jakob Trapp den Versuch, Waldshut mit Waffen, Munition und Speise zu versehen,[7] wieder-

[1] In der Nacht vom 3. zum 4. August. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,99. — Tschudi 2,689 u. a. — Schilling, Burgundische Kriege 29 spricht nur von 200 Berittenen. — Wunibald Heidelbeck gibt von diesem Überfall folgende Schilderung: „... hab ich gelesen einen brief, herrn Hannsen von Berenfels von Junckher Martin von Stouffen geschickt, des innhalt vff die meynung ist, dz vff mittwoch zenacht nechst vergangen, gen Waltzhůt inkomen syen ij^{c} redlich knecht, c seck mit mel, vil püchsen bulwers, vnd sust ettwz andere cost, da gegen sint xx knecht haruß komen die sagend dz inen in der statt nütt gebrest, vnd meynend sy noch ein gůt zitt ze behalten". StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,99.

[2] Nach Feuerwerker Kriegsgeschichte 33,13 hatten die Vorderösterreicher die Absicht, durch eine heimlich in Erfahrung gebrachte Furt über den Rhein zu gelangen.

[3] Wunibald Heidelbeck spricht von 200 Mann. StA Bern, Pruntruter Archiv B 181,99.

[4] Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1,37. Nach Schilling, Burgundische Kriege 29 war es ein Knecht des Bischofs von Basel, was aber kaum glaublich ist, da dieses Vorkommnis sicher von Wunibald Heidelbeck in seinem Bericht an den Bischof von Basel erwähnt worden wäre.

[5] EA 2,614,8.

[6] Vgl. Krebs 173, Anmerkung 2.

[7] Hansjakob 44 versteht scheinbar den Ausdruck „zwig" (Bolzen, Pfeil) falsch und meint, die Waldshuter litten unter Mangel an Faschinen und Reiswerk.

holte. In der Nacht vom 8. zum 9. August zogen etwa 800 Mann,[1] die Jakob Trapp zu Laufenburg gesammelt hatte, abermals auf dem gleichen Wege gegen Waldshut. Dieses Mal waren die zum Schutze des linken Rheinufers aufgestellten 400 Eidgenossen erfolgreicher als beim ersten österreichischen Versuch: sämtliche Angreifer wurden in die Flucht geschlagen, kein einziger kam nach Waldshut hinüber.[2]

Infolge dieser beiden fehlgeschlagenen Hilfsversuche wurde die Lage in der rings von Feinden umgebenen Stadt äußerst bedrohlich. Die Entsatzheere rückten nur langsam heran oder waren zu schwach, um in dem unübersichtlichen, den Eidgenossen alle Vorteile bietenden Gelände wirksam eingreifen zu können. Waldshut lag nicht in einer Ebene, in der „wite", sondern am Fuße des durch tiefe Schluchten zerklüfteten Schwarzwaldes. Hatte man in der weiten Ebene des Sundgaus vor den Eidgenossen Reißaus genommen, wie viel weniger wagte man hier einen offenen, frontalen Angriff! So waren die Verteidiger von Waldshut ganz auf sich selbst angewiesen. Da Hilfe von außen nicht mit Gewißheit zu erwarten war, und die eidgenössischen Geschütze täglich grössere Löcher in die Mauern schlugen, versuchten die Belagerten, sich durch einige Ausfälle Luft zu schaffen. So überfielen sie eines Tages Kriegsknechte von Uri, Bern und Unterwalden, die ganz in der Nähe der Stadt und ohne militärische Sicherung Korn mähten, und erstachen elf Mann.[3] Bei anderer Gelegenheit wurden einige Berner, die sich in den Gärten vor der Stadt zum Schlafen niedergelegt hatten, von einigen Waldshuter Knechten mit ihren eigenen Waffen niedergemacht oder verwundet.[4] Solche Ausfälle aber besserten die verzweifelte Lage der Stadt keineswegs. Wohl nahte Mitte August wieder eine Heeresabteilung aus dem Breisgau,[5] schon vorher aber hatten die eidgenössischen Hauptleute nennenswerte Verstärkungen verlangt, die ebenfalls auf dem An-

[1] Meistens Breisgauer, darunter 30 Freiburger unter Andreas von Bossenstein.

[2] Dieser Darstellung soll die tendenziöse Schilderung Berlers 87 f. gegenübergestellt werden: „... vnd ward vil scharmutzel von den Osterreycher die zu Louffenberg und Seckingen lagen in der zall bey den sechs taussend mitt den Schwitzeren gehalten. in deren die Osterreysthen allweg obsygten. . . ." (!)

[3] Tschachtlan 251. Schilling, Burgundische Kriege 28. Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1,36. Stumpf 2,373.

[4] Stettler 194. Schilling, Burgundische Kriege 28. Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1,36. Tillier 2,160. — Vermutlich geschah dieser Überfall am 23. August. Vgl. EA 2,614,7.

[5] August 12. Martin von Staufen erscheint vor dem Rat zu Basel „vnd gab zů erkennen wie eyn merglich folk vnserm gnedigen herren von osterrich zu ziehen die zů spisen allerley notturftig syn werde". Der Rat von Basel verspricht feilen Kauf, sein Verhalten werde sonst

marsch waren.[1] Zürich schickte 2000 Mann. Ebenso viele hatte Bern dem Befehl der Ritter Niklaus von Scharnachtal und Niklaus von Diesbach unterstellt und nach Waldshut beordert.[2] Ihnen hatten sich neuerdings Solothurner angeschlossen. Aus der Innerschweiz rückte ein neues Kontingent Urner heran.

Nun hätte die Entscheidung fallen sollen! Mit 15—16 000 Mann standen die Eidgenossen vor und um Waldshut. Die Waldshuter Stadtmauer zeigte täglich größere Breschen, die von den Verteidigern nur mühsam und notdürftig ausgebessert werden konnten. Tore und Türme sanken in Schutt, Kirchen und Häuser wiesen zahllose Beschädigungen auf. Am 15. August teilten die Berner ihren Bundesgenossen von Solothurn mit, daß die Eroberung von Waldshut „als wir zů gott hoffen, schier beschechen" sei.[3] Die Eidgenossen standen also kurz vor dem Ziel. Noch

---

aber das gleiche sein, wie gegen die Eidgenossen. — „Vff fritag obgenannt (12. August) wart bekennt, daß man den zughe so harvff (zieht) vff ensit Ryns dem fursten zů hilff schenghen sollte dem fussvolk iij karren brotes vnd dry vass wyns vnd den reysigen ij vass (!) brotes vnd ij vass wyns." StA Basel, Offnungsbuch 5,5v. Vgl. Ochs 4,186.

[1] Hansjakob 46 berichtet, Glarus und Schwyz hätten am 10. August von „ihrem Landammann, Freiherrn Petermann von Raron" 200 Mann verlangt. Das stimmt nur insofern, als die beiden Orte wirklich 200 Mann von Petermann von Raron verlangten (Tschudi 2,688 f.), wie ja Bern, mit dem der Freiherr von Raron verburgrechtet war, diesen schon am 9. Mai um Zusendung von 100 Knechten gebeten hatte (CM 3,1197). Dagegen war der Raron nicht Landammann. Erst Hansjakob macht den „Fry Herren von Raren Iren Landman" (Tschudi 2,688) zu einem solchen. Petermann von Raron war selbständiger Herr der Grafschaft Toggenburg, die er 1468/69 zum Teil an den Abt von St. Gallen, zum Teil an Schwyz und Glarus abtrat. Vgl. Hauser, Geschichte der Freiherren von Raron 167. Landammann von Schwyz war zur Zeit des Waldshuterkriegs Ulrich Wagner von Schwyz. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. — Zürich machte auch den Versuch, die rätischen Bünde zum Marschieren zu bringen. Chur hatte sich wahrscheinlich schon zum Kriege gerüstet, um, dem Burgrecht gemäß, Zürich zuzuziehen. Allein die andern Bundesgenossen hatten schon am 15. Juli dem Herzog Sigmund gegenüber ihre Neutralität erklärt (Lichnowsky 7,388. Jecklin, Materialien 2,14) und hatten neuerdings, am 4. August zu Davos, beschlossen, an die Eidgenossen eine Botschaft zu schicken, mit der Bitte, sie im Waldshuterkrieg müßig sitzen zu lassen (Kind 62 ff. Jecklin, Materialien 2,15). Gleichzeitig wurde die Stadt Chur aufgefordert, eine neutrale Haltung einzunehmen, was dann tatsächlich geschah, aber erst, nachdem die Belagerung von Waldshut eine friedliche Wendung genommen hatte (Kind 62 ff.).

[2] Vgl. CM 3,1265. — Bern schickte auch Kriegsmaterial nach Brugg. Gleichzeitig bat es, die Hauptleute im Feld möchten über alle Vorfälle nach Bern berichten. StA Bern, Ratsmanuale 3,163.

[3] StA Bern, Deutsche Missiven B 412. CM 3,1270.

brauchte es einen letzten Angriff, einen Einsatz sämtlicher Machtmittel, sollten der Sundgauer- und der Waldshuterzug nicht nur eine leere Kundgebung gegen Herzog Sigmund und seinen vorderösterreichischen Adel bleiben. Es ist erstaunlich, daß dieser entscheidende Schlag in jenem günstigen Augenblick nicht ausgeführt wurde, in einer Lage, da die Eidgenossen ihre unbedingte kriegerische Überlegenheit hätten ausnützen können, um den ganzen Feldzug mit einem militärischen Triumph abzuschließen. Noch mehr überraschen aber müssen die Gründe, die diese unerwartete Wendung des Kriegszuges herbeiführten. Es wurde früher schon auf die Absichten Berns auf Waldshut und den Schwarzwald überhaupt hingewiesen. Auch das Projekt des Luzerner Schultheißen Heinrich Hasfurter, das in seinen Schlußfolgerungen mit den bernischen Zielen weitgehend übereinstimmte, ist bereits beleuchtet worden. Kein Wunder, daß gerade diese beiden Orte schon vor der Augustmitte bei den übrigen Orten lebhaft auf die Ausführung eines entscheidenden Sturmes auf Waldshut drängten. Der gemeine Mann, kampfbegierig und sieggewohnt, lag mit Unwillen so lange untätig im Feld. Er sah die sturmreife Stadt und verlangte, auf schöne Belohnung und Beute hoffend, eine Beschleunigung der Handlungen.[1]

Diesen bernisch-luzernischen Wünschen setzte vor allem Zürich einen weitgehenden Widerstand entgegen. Es mutet sonderbar an, wenn die zürcherischen Hauptleute, die doch über die Tragweite des Falles von Waldshut ebenso unterrichtet sein mußten wie die bernisch-luzernischen Bundesgenossen, — wenn eben diese Zürcher ihre Abneigung gegen den Sturm damit begründen, daß sie „in Sorgen" sind, „vil frommer lüten zu verlierent"![2] Schon anderntags hatten die bernischen Wünsche auch bei Solothurn Anklang gefunden.[3] Bern glaubte, daß die Ausführung des Sturmes auf Waldshut keine Schwierigkeiten bieten würde. Zürich hingegen sah doch große Gefahren.[4] Es zeigte sich aber bereit, die Sachlage zu prüfen, wollte sich jedoch im übrigen den Beschlüssen der Mehrheit unterziehen. Den vereinigten bernisch-luzernisch-solothurnischen Anstrengungen gelang es schließlich, von Zürich eine zusagende Antwort zu erhalten. Zürich konnte sich auf die

[1] Tschudi 2,689.

[2] August 15. EA 2,614,1.

[3] Vielleicht mag auch die Nachricht von St. Gallen dazu beigetragen haben: „So habent die von Sant Gallen vff hütt in das velde geschriben von einem großen zuge vnd das wir in dem velde belegert vnd mit büchsen von einandern gedrengt werden söllint, vnd ob wir stürmen, das sy dann mit sölichem zuge die statt entschütten wellint." EA 2,614,2.

[4] EA 2,614,3.

Dauer den Wünschen der drei Städte nicht widersetzen, ohne in den Verdacht zu kommen, daß es seine Interessen über die der Gesamt-Eidgenossenschaft stelle. Vielleicht hoffte es auch, daß die inzwischen angebahnten Vermittlungsversuche noch vor dem Sturm zu Erfolgen führen und damit eine letzte kriegerische Entscheidung überflüssig machen würden.[1]

Am 17. August[2] vereinbarten die Eidgenossen einen genauen Angriffsplan für den 19. August.[3] Nach diesem Plan sollte der Sturm in drei Staffeln ausgeführt werden. Kleinere Abteilungen sollten die Stadt gleichzeitig im Osten und Westen angreifen, in zweiter Staffel, sofort auf den ersten Angriff folgend, ungefähr ein Drittel des Heeres nachstoßen und, von der Landseite und gleichzeitig vom Rheine her, den eigentlichen „Sturm" ausführen. Endlich, wenn die Stadt sturmreif war oder die „Sturmtruppen" Hilfe benötigten, sollte die Hauptmacht des Heeres nachrücken.

Für die erste und zweite Staffel wurde ein Drittel des Heeres ausgeschieden. Jeder Ort sollte dazu den dritten Mann stellen. 400 Mann[4] sollten mit Hilfe von Belagerungsmaschinen[5] versuchen, ganz in die Nähe des Bollwerks zu gelangen. 32 besonders bezeichnete Leute hatten die genau umschriebene Aufgabe, die Tore abzulaufen und das Bollwerk zu übersteigen. Um ihnen diese schwierige Aufgabe zu erleichtern, sollten die hintereinander angreifenden Büchsen- und Armbrustschützen die auf den Wehren der Mauer stehenden Verteidiger unter einen Geschoßhagel nehmen, um sie von ihren Plätzen zu vertreiben oder zumindest ihre Aufmerksamkeit von dem kleinen Stoßtrupp abzulenken. Die gleichzeitige Beschießung des Bollwerks vom Rhein her übernahmen die Berner mit ihren zwei gedeckten Schiffen.

---

[1] Es ist interessant, daß die Zürcher Hauptleute noch am Vorabend des 19. August wegen des Sturmes nach Zürich schrieben: „. . . ob aber das fürgang neme, wissen wir noch nit." EA 2,614,4. Waren sie so überzeugt, daß der Sturm trotz allem doch nicht zustande komme?

[2] Hansjakob 52 gibt den 18. August an. Der Bericht der Zürcher Hauptleute datiert zwar vom 18., aber in der Regel wurden diese Berichte vormittags geschrieben, so daß diese Vereinbarung schon am Nachmittag oder Abend des 17. August getroffen worden sein dürfte. Vgl. EA 2,614,4.

[3] EA 2,614,4. Die diesbezüglichen Beratungen fanden jeweils im Zelt des Hauptmanns von Zürich, der Hauptmann aller Hauptleute war, statt. Edlibach 128.

[4] „Sölich iiij^{c} knechte söllint halb kurz werinen vnd halb lang spiess haben." EA 2,614,4.

[5] Das „werch, so gemacht ist, gen dem bolwerk zetriben". EA 2,614,4. Vielleicht eine Art Dach, das auf Rädern fortbewegt werden konnte, um die Angreifer gegen den Pfeilhagel zu schützen.

In dritter Staffel nun sollte die Hauptmacht des Heeres Aufstellung nehmen, bereit zum Eingreifen. Im Osten standen Luzern, Schwyz und Glarus, im Westen Bern, Uri und Unterwalden auf der linken, die übrigen Truppen, von Zürich, Zug, Schaffhausen, Stadt und Gotteshaus St. Gallen und Appenzell auf der rechten Flanke, Richtung Bollwerk.[1] Die entsprechende Aufgabe auf dem Rhein hatte das Schiff von Luzern, das den Berner Schiffen nötigenfalls zu Hilfe eilen sollte. Die wichtigsten Punkte im Feld sollten aufs stärkste besetzt sein, damit nichts Unvorhergesehenes den Sturm stören könnte. Die Wachtposten, hauptsächlich jene im Westen — in deren Nähe ja die Albbrucker Letze war, hinter der breisgauische Truppen lagen — und gegen den Wald, besonders auch die auf den umliegenden Höhen,[2] sollten mit mindestens je 20 Mann besetzt sein.

[1] Hansjakob 53 stellt die letztgenannten Abteilungen „zwischen dem Bollwerk und dem Waldthor" auf, also links von Bern, Uri und Unterwalden, da das Waldtor den nördlichen Seitenausgang der Stadt bildete. Diese Auffassung Hansjakobs ist unrichtig. EA 2,614,4 spricht immer nur vom „Bollwerk". Da aber die Berner Schiffe die Aufgabe haben, „vff dem wasser ... gen dem Bolwerk zu nötigen", muß das Bollwerk an der südwestlichen Ecke der Stadt, mindestens aber südlich des „nidern tors" liegen. Infolgedessen stehen also die Zürcher, Zuger usw. auf der rechten Flanke. Man vgl. dazu auch die Abbildung in Tschachtlans Berner Chronik (Ausg. 1933), Tafel 231.

[2] Die drei ersten Sätze der „Ansehung des Sturms", beigelegt dem Bericht der Zürcher Hauptleute an den Rat der Stadt Zürich vom 18. August, lauten wie folgt: „Item des ersten, das das feld mit Reisigen besetzt werde vnd witt hinden als ferre das gesin möge. Vnd das die höchinen mit fußknechten besetzt werden söllint vnd die sich lassint sehen, vnd das so stark tun, das sy getruwint zebeliben, vnd jeglich ort das besetz, als sy yetz die wachten hand, vnd dero an ietlichem ort der wachten vnder xx mannen nit sin söllen. — Vnd das etlich knechte zu dem werch, so gemacht ist, gen dem bolwerk zetriben, das zu triben geordnet werden . . .". EA 2,614,4. Hansjakob 53 wirft nun den ersten mit dem zweiten und diesen mit dem dritten Satz zusammen und schreibt, daß „das Feld . . . mit Reisigen besetzt und jeder Wachtposten auf 20 Mann verstärkt werden" solle. „Sodann müßten die ‚Höchinen', die gegen das Bollwerk am obern Thore getrieben werden sollten" usw., d. h. er macht „das werch" im dritten Satz zu den Höchinen im zweiten. Inhaltlich aber gehören die ersten zwei Sätze zusammen, so daß folgende Annahme für die richtigere zu halten ist: Die „höchinen" sind gewiß die umliegenden Höhen (wichtige strategische Punkte!). Das „werch, so gemacht ist, gen dem bolwerk zetriben" ist — wie bereits angeführt — eine Art Belagerungsmaschine, braucht aber keine sog. „Höchine" zu sein. Wie hätte man 400 Mann auf solchen Höchinen untergebracht und sie von etlichen Knechten über das unebene Gelände schieben lassen! Vielmehr war das „werch" eine Art Dach oder Bretterwand, hinter der die Angreifer in Deckung ganz nahe an die Mauern und an das Tor hätten kommen können. — Daß dieses „werch" „gegen das Bollwerk am obern Thore getrieben werden" solle, ist eine Vermutung Hansjakobs. Von der Lage des

Für den Fall der Einnahme der Stadt Waldshut wurde den Truppen alles Plündern, Rauben und Brennen auf eigene Faust strengstens verboten. Am 18. August abends, am Vorabend des beabsichtigten Sturmes, sollten die Berner die Frauen und Kinder der Stadt und die Priester mit dem heiligen Sakrament auffordern, die Stadt zu verlassen und sich in ihren Schutz zu begeben. So war denn alles auf das Genaueste vorbereitet, um dem Sturm einen vollen Erfolg zu sichern. Die Stadt hätte einem solchen Generalangriff kaum standgehalten, sie war schon so zerschossen und von aller Welt abgeschnitten, daß sie sich wohl bald von selbst aus Nahrungssorgen und Munitionsmangel den Eidgenossen übergeben hätte.[1] Trotzdem aber war vorauszusehen, daß ein siegreicher Ausgang der Unternehmung nur unter schweren Blutopfern zu erkaufen war.

Diese Überlegung mag eine der Ursachen gewesen sein, daß der Sturm — in letzter Stunde wohl — abgeblasen wurde. Die Angst vor einem zu großen Verlust an Leuten hatten die Zürcher beim Widerstand gegen den Sturm immer in erster Linie genannt, aber diese Ausrede war doch eine gesuchte. Wann jemals waren die Eidgenossen einer Schlacht ausgewichen, weil sie zu viel Blutvergießen fürchteten? Im Grunde genommen war es doch eine staunenswerte Tatsache, daß die gleichen Eidgenossen, die einen Verwüstungszug sondergleichen hinter sich hatten und weder vor Brand, Raub und Mord zurückgeschreckt waren, so zaghaft vor Waldshut standen! Es müssen doch noch tiefer liegende Gründe mit im Spiel gewesen sein, daß auf den Sturm verzichtet wurde. Wie andernorts dargelegt werden soll, war Zürich von einem Generalangriff und einer Einnahme von Waldshut hauptsächlich deswegen abgekommen, weil es eine zu große Machterweiterung des schon jetzt mächtigen Berns in nächster Nähe seines Einflußbereiches nicht dulden konnte. Es war wohl die Rivalität Zürichs gegen die westliche Eidgenossenschaft Berns. Ohne Zweifel hat Zürich gerade mit diesem Hinweis auf einen Machtzuwachs die kleineren östlichen Orte gegen den Plan Berns und seiner Anhänger auszuspielen vermocht.[2] Viel mehr als durch die Einnahme

---

Bollwerks wird nirgends geschrieben, sondern immer nur von d e m „Bollwerk". Es ist zu vermuten — aus rein topographischen Gründen — daß das Bollwerk im Westen der Stadt gelegen war und zwar zwischen dem Untern Tor und dem Rhein.

[1] Etterlin 83. Er schreibt weiter, daß jeden Tag behauptet wurde, morgen werde gestürmt, um den kleinen Mann bei der Stange zu halten! „Hett aber der gemein man gewüst das ettlich wüsten, wie es vmb waltzhut stund, man were nit also dannen zogen". Ebenso Schilling, Luzernerchronik 65.

[2] Hansjakob 54 legt auf die Äußerungen des Luzerner Chronisten Petermann Etterlin zu viel Gewicht. Etterlin 83 (und nach ihm

einer schon halb zerstörten Stadt glaubte Zürich durch eine hohe Geldforderung an den Herzog und seinen Adel seine Kriegskosten bezahlt zu machen.

So war nun also die große Gelegenheit, dem Feldzug einen eindrucksvollen militärischen Schlußpunkt zu setzen, ungenützt aus der Hand gegeben worden und an der Uneinigkeit der eidgenössischen Heerführung gescheitert. Das hinderte die Berner aber nicht, die Stadt auch weiterhin aufs heftigste zu beschießen, indessen die Zürcher müßig und untätig vor Waldshut lagen. Nur widerwillig verlangten die Zürcher Hauptleute die Zusendung von Steinen, bleiernen Klötzen und Pulver, um die Beschießung ebenfalls aufnehmen zu können, wollten sie nicht dem allgemeinen Lagergespött anheimfallen.[1] Zürich hatte übrigens den Auftrag, mit der großen Büchse den Kirchturm zu beschießen und mit der „Schirmbrecherin" ein Tor zu berennen.

Noch werden aus den letzten Tagen der Belagerung zwei kriegerische Unternehmungen gemeldet. So berichten die Zürcher Hauptleute nach Zürich, daß in der Nacht zum 21. August etliche Kriegsknechte von Luzern, Schwyz, Glarus und Appenzell in den Wald hinauf bis nach Bonndorf gezogen seien,[2] wo sie 14 Mann erstochen und 16 gefangen genommen hätten. Das Dorf wurde verbrannt, nachdem die Eidgenossen über 400 Stück Vieh und 20 Wagen mit Hausrat geraubt hatten. Auf dem Rückzug wurden sie von Feinden bedrängt, konnten aber mit Hilfe eines eidgenössischen Zuzugs (Zürcher und Zuger) glücklich das Lager vor Waldshut erreichen.

Am Morgen des 24. August[3] kam es erneut zu einem Schar-

Schilling, Luzernerchronik 65) schreibt: „dann es lagent der gewalttigen so vil vor der statt, die so schwageren und schweger in der statt hatten die allwegen vor solichem warent". Daß dies ein ausschlaggebender Grund war, vom Sturm abzusehen — wie es Hansjakob meint — ist nicht glaubhaft, wenn hinter der Aussage Etterlins auch ein Körnchen Wahrheit stecken dürfte. Aber schließlich bekleidete Etterlin doch eine amtliche Stellung in Luzern, und daß mit Bern und Solothurn vor allem Luzern für den Sturm eintrat, wurde schon dargelegt.

[1] „Und so wir nit schießent, so ist in allem volk ein groß geschrey über vns, wir tüegent nützit. Vnd vnsere eidgnossen von Bern schießent redlich, vnd gewinnent damit das geschrey vnd das lob". — „Vnd wird vns von uch das nit geschickt, so ligent wir vnnutzlich müeßig, vnd gewinnent vnlôb vnd vnwillen". Hansjakob, Urkundliche Beilagen 15.

[2] Tschudi 2,689 schreibt, daß 200 Knechte, die die Böhmen hätten suchen sollen, nach Bonndorf gezogen seien.

[3] Von Fischer 116 nennt den 23. August.

mützel. Berner, Urner und Unterwaldner[1] waren aus dem Lager bei Dogern gegen Albbruck hinabgezogen, wo die Breisgauer eine Letze aufgeworfen hatten. Die Eidgenossen wurden von den Feinden angegriffen, worauf aus dem bernischen Lager sofort Hilfe herbeieilte. Ein Berner wurde verwundet, einer gefangen genommen. Größer war der Verlust der Feinde: Vier Mann blieben tot auf dem Platz, einer wurde gefangen. Durch die Aussagen dieses Gefangenen erfuhren die Eidgenossen, daß hinter der Letze bei Tag ungefähr 1000 Fußknechte und 300 Berittene ständen.[2] Nachts ritten die Reisigen nach Laufenburg zurück. In solchen kleinen und unbedeutenden Treffen tobte der gemeine Mann seine lange zurückgehaltene Kriegslust aus. Ohne durch größere und wohlvorbereitete Unternehmungen gesteigert zu werden, verebbte der Kampf um Waldshut.

Während die Friedensverhandlungen schon in vollem Gange waren, und noch ehe die Truppen das Feld geräumt hatten, mag Ende August in Bern ein Hilfsangebot angelangt sein, das im Hinblick auf die weitere Entwicklung des habsburgisch-eidgenössischen Gegensatzes von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Es vermochte zwar die Vorgänge um Waldshut nicht mehr zu beeinflussen oder gar zu ändern, ja, es konnte den eidgenössischen Heerführern im Felde vermutlich gar nicht mehr mitgeteilt werden. Dieses Schreiben kam aus Senlis und stammte von Ludwig XI.[3] Der französische König bot den Eidgenossen seine Hilfe an und versprach, 2000 bis 3000 Berittene oder 4000 Bogenschützen zu senden, sobald die in Frankreich ausgebrochenen Wirren niedergeschlagen seien. Wenn auch die Hilfe Frankreichs nicht in Anspruch genommen werden mußte, so unterstreicht dieses Schreiben doch deutlich das Einrücken Ludwigs in die antihabsburgische Front und die Haltung des Königs Oesterreichs gegenüber, die im Frühjahr 1469 eine entscheidende Wendung in der mitteleuropäischen Politik herbeiführte.

Inzwischen waren abseits des Kriegslebens die Unterhändler eifrig an der Arbeit, um den Feldzug auf dem Wege der Verhandlungen zu einem guten Ende zu bringen. Und das sollte nun — nachdem die Eidgenossen nochmals mit ihrer ganzen Kriegs-

---

[1] Nach Schilling, Berner Chronik ed. Tobler 1,38 und Tschachtlan 253 waren es 800 Berner und 200 Urner, Zahlen, die wahrscheinlich zu hoch gegriffen sind.

[2] Edlibach 128 meint, daß hier hauptsächlich die Böhmen standen. — Nach Fecht 148 waren hinter den Schanzen nur 1500 Böhmen mit der hauensteinischen Landwehr, die jedoch bald durch die Unterwaldner unter Felix Keller (aus Zürich?) von dort vertrieben wurden.

[3] Senlis 1468 August 20. — Das Schreiben wurde herausgegeben von Tobler im Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge 7,535 f.

macht und einem Zug auf den Schwarzwald gedroht hatten[1] — schneller geschehen als der gemeine Mann vermuten konnte. Als der Frieden geschlossen war, nahmen die im Felde liegenden Eidgenossen auf die rührendste Weise voneinander Abschied.[2] Dann marschierten die Truppen in ihre Orte zurück.

Waldshut war infolge der Belagerung schwer mitgenommen, und der Wiederaufbau der zerstörten Befestigungswerke, wie auch öffentlicher und privater Gebäude, war nur unter großen Kosten möglich. Mit der bloßen Bestätigung sämtlicher Privilegien und Freiheiten durch Kaiser Friedrich III.[3] war Waldshut ebensowenig geholfen wie mit der Verleihung eines neuen Wappens, das anstelle des „Waldshuter Männleins" den habsburgischen Löwen zeigt.[4] Erst die Verleihung des Wasserzolls auf alle aus der Eidgenossenschaft kommenden Waren brachte der Stadt einige finanzielle Entlastung.[5]

[1] Die Eidgenossen drohten, mit 3000 Mann auf den Wald gegen die Letzinen zu ziehen. EA 2,614,8. Tschudi 2,689 meint, daß auf diese Nachricht hin der österreichische Haufe, der 13,000 Mann stark war, sich verlaufen habe bis auf die Böhmen, die dann 200 eidgenössischen Knechten gewichen seien. — Die Böhmen spukten damals in allen Köpfen als etwas Fremdes! Und doch fehlt es an eingehenden Nachrichten, um diese Böhmen ins richtige Licht zu rücken.

[2] Tillier 2,162.

[3] 1468 November 21. Birkenmayer, Archiv der Stadt und Pfarrei Waldshut 35.

[4] Kunstdenkmäler des Kreises Waldshut 163.

[5] 1469 März 1. Birkenmayer, Archiv der Stadt und Pfarrei Waldshut 36. Gutzwiller, Waldshut nach der Belagerung, nennt den 24. Februar.

Ergebnisse und Ausblick.

Wieder einmal mehr waren sich Oesterreich und die Eidgenossen gegenübergestanden. Ein neues Glied war in die lange Reihe österreichisch-eidgenössischer Auseinandersetzungen eingefügt worden. Das Ergebnis des Kampfes war das gleiche wie das seiner unmittelbaren Vorgänger: Oesterreich war weiter in die Verteidigung zurückgedrängt worden, seine Rheinstellung war erschüttert.

Auf zwei Plätzen hatten sich die Kampfhandlungen abgespielt: auf einem westlichen im Sundgau und um Mülhausen und auf einem östlichen im Schwarzwald und am Rhein, um Schaffhausen und um Waldshut. Sie waren vorbereitet worden durch einen jahrzehntelangen Kleinkrieg zwischen dem vorderösterreichischen Adel und den Städten Mülhausen und Schaffhausen. Der tief eingefressene Haß dieser einst so stolzen Ritterschaft gegen die aufstrebenden Städte, die militärische und finanzielle Ohnmacht des Adels, der offensichtliche Niedergang der Feudalwelt waren die Ursachen dieses Krieges und einer entarteten Kampfesweise, die mehr als einmal in ausgesprochene Raubritterei ausartete und die Formen eines Verzweiflungskampfes annahm. Was sich da am Oberrhein in den 50er und 60er Jahren des 15. Jahrhunderts abspielte, war ein eigentlicher Kampf des Adels gegen die Städte. der seine Vorbilder in nächster Nähe, in Schwaben sowohl als auch am Rhein hatte. Es waren auch Städte, die dem bedrängten Mülhausen zuerst Hilfe zusagten und letztendlich auch leisteten: Bern und Solothurn. Mit dem Eintreten dieser beiden städtischen Gemeinwesen erweiterte sich der Kampf aber auch sogleich zu einem österreichisch-eidgenössischen Gegensatz.

Seit dem Abschluß der Bündnisse Schaffhausens und Mülhausens mit eidgenössischen Orten war der Streit nur noch heftiger entbrannt. Da alle Vermittlungsversuche an der Unnachgiebigkeit der beiden Gegner scheiterten, kam es schließlich zum kriegerischen Austrag der Gegensätze.

In der Mülhauser Frage hatte Bern von Anfang an die Führung an sich gerissen. In ruhiger, leidenschaftsloser Art, die von dem stürmischen und oft unbedachten Vorgehen Solothurns sehr abstach, betrieb es da eine „ennetbirgische Politik" im Kleinen. Berns große Staatskunst zeigte sich in der Mässigung. Schaffhausen hingegen wurde in seinem Kampf um die politische Selbständig-

keit neben Zürich hauptsächlich von den innern Orten unterstützt, die für ein kraftvolles Vorgehen gegen den Adel eintraten.

Der Krieg um Mülhausen und Schaffhausen endete mit einer beschämenden Niederlage des Adels. Im Elsaß wich dieser dem außerordentlich eindrucksvollen Aufmarsch des eidgenössischen Heeres aus, im Schwarzwald wagte das bereitgestellte Aufgebot Vorderösterreichs keine offene Schlacht und unternahm nicht einmal einen großangelegten Versuch zur Entsetzung Waldshuts. Der Sundgauerzug bildete für die Eidgenossen einen militärischen Spaziergang. Die Belagerung von Waldshut stellte sie schon vor schwerere Aufgaben.

Bei den Zeitgenossen hatte der Waldshuterkrieg einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Der überwältigende Aufbruch der Eidgenossen, der Verwüstungszug im Sundgau, geboren aus Haß gegen den Adel und aus tollem Übermut voller Weinlaune und Kriegsbegeisterung — die ihren Höhepunkt fand in dem Aufmarsch auf dem weiten Ochsenfeld — das Eingestehen völliger Machtlosigkeit durch den Adel, dann der Zug nach Waldshut: das alles fand seinen Niederschlag in den beiden Liedern vom Sundgauerzug[1] und dem bekannten Waldshuterlied[2] des Thöny Steinhuser. Der ganze eidgenössische Haß entlud sich jetzt in Hohn und Spott, der Adel war der Verachtung preisgegeben. Kein bißchen Enttäuschung zeigt sich in den Liedern und kein Gedanke, daß man etwa zu kurz gekommen sein könne. Die Freude über das glückliche Ende, der Jubel über die, wie es scheinen mochte, vollkommene Niederbeugung Vorderösterreichs überstrahlte alles.

Und doch entbehrte der hoffnungsvoll begonnene Feldzug eines glänzenden militärischen Abschlusses. Der Fall Waldshuts wurde vereitelt durch die Uneinigkeit der führenden eidgenössischen Staatsmänner. Während der Vorbereitungen zur Erstürmung der belagerten Stadt trat die Gegnerschaft zwischen der westlichen Eidgenossenschaft Berns, der sich die Luzerner angeschlossen hatten, und der innern Orte mit Zürich unheilvoll in Erscheinung. Dieser Zweispalt, der sich vor allem in der Kriegsführung auswirkte, lähmte die eidgenössische Stoßkraft. Die Ursache mag in der Furcht Zürichs und der östlichen Orte vor einer zu starken Machtvergrößerung Berns am Oberrhein gelegen sein. Es zeigte sich einmal mehr, wie nachteilig für die gesamteidgenössischen Belange das Fehlen einer zentralen Gewalt, besonders einer einheitlichen Kriegsführung war.

[1] Gedruckt bei Lilienkron und bei Lutz, La campagne des Suisses en Alsace. Lutz irrt sich, wenn er glaubt, er habe die beiden Lieder entdeckt und erstmals gedruckt!

[2] Gedruckt bei Tschudi 2,692, Lilienkron 555 ff. und Hansjakob 73.

Diesen Zwiespalt machte sich Oesterreich zunutze. In den von verschiedenen Vermittlern angebahnten Friedensverhandlungen gelang es ihm, die Eidgenossen zu bestimmen, sich mit einer Summe von 10,000 Gulden abzufinden und — zur großen Enttäuschung Berns — auf irgendwelchen territorialen Gewinn zu verzichten. Einen solchen hofften sie immerhin dann zu erreichen, wenn Sigmund diese Geldsumme nicht bezahle. Das lag durchaus im Bereiche der Möglichkeit, denn Sigmund steckte zu allen Zeiten in finanziellen Nöten.

Die Wochen und Monate nach dem Friedensschluß jedoch zeigten, daß der Friede von Waldshut für Oesterreich nur ein Notbehelf gewesen war, um Waldshut vor dem Fall zu retten. Wie die meisten der vorangegangenen Friedensschlüsse und Waffenstillstände betrachtete Oesterreich auch diesen Vertrag als einen Pergamentfetzen, an den man sich nach Gutdünken halten könne. Der vorderösterreichische Adel kümmerte sich nicht im geringsten um die Abmachungen, die der Stadt Mülhausen Ruhe und Genugtuung bringen sollten. Nach wie vor wurden Bürger Mülhausens verfolgt, der Markt geschädigt, Handel und Wandel gestört. Das Ziel des Adels war klar: man wollte Mülhausen finanziell ruinieren und zermürben, um es dem Bündnis mit Bern und Solothurn zu entfremden.

Seit dem Abschluß des Waldshuter Friedens galt Sigmunds ganze Sorge der Aufbringung der Kriegsentschädigung an die Eidgenossen einerseits und der Auslösung eines allgemeinen Reichskrieges gegen den eidgenössischen Bund anderseits. Den ersteren Zweck verfolgten die Landtage im Breisgau, wo Sigmund den zunächst von dem eidgenössischen Zugriff bedrohten sundgauischen und breisgauischen Adel veranlaßte, einem Einzug des hundertsten Pfennigs zuzustimmen. Sein ganz besonderes Augenmerk aber galt der Aufrichtung einer weite Gebiete des Reiches umfassenden Koalition gegen die Eidgenossen. Durch eine solche Verbindung aller eidgenossenfeindlichen Kreise des Reiches, eingeschlossen den Kaiser selbst, hoffte er, die Eidgenossen in einem Revanchekrieg zu schlagen und damit die Bestimmungen des Waldshuter Vertrages außer Kraft zu setzen.

Beide Versuche des Herzogs mißlangen. Der Landtag in Neuenburg stimmte zwar dem Verlangen Sigmunds zu, ohne es aber zu verwirklichen, die süddeutschen Fürsten aber waren einem neuen Krieg gegen die Eidgenossen und einer möglichen Verstärkung der habsburgischen Hausmacht abgeneigt.

So blieb Sigmund nur noch der letzte Weg offen, der Weg zu einer außerdeutschen Macht. Dieser Weg wurde ihm vom Kaiser selbst gewiesen. Er führte über Frankreich nach Burgund.

Mit dem zwischen Burgund und Oesterreich geschlossenen Vertrag von Saint-Omer nahmen die durch den Waldshuter Vertrag geschaffenen Zustände ein Ende. Beide Gegner am Oberrhein wurden vor neue, schwerwiegende Tatsachen gestellt.

Die Eidgenossen erhielten zwar von Burgund die Kriegsentschädigung von 10,000 Gulden bezahlt, mußten aber alle Absichten auf die Gebiete nördlich des Rheins aufgeben. Damit war nun eindeutig entschieden, daß der Waldshuterkrieg als Mißerfolg gewertet werden mußte und der vor allem von Bern beabsichtigte territoriale Gewinn ein Wunsch blieb. Für Bern bedeutete der Waldshuterkrieg den letzten großen Versuch, sich eine Stellung am Oberrhein zu schaffen. Dieser Versuch war mißlungen. Bern wandte seine Aufmerksamkeit mehr als bisher dem Südwesten zu und verzichtete auf den Ausbau einer Rhein-Aarestellung.

Mit dem Übergang der österreichischen Vorlande an Burgund war im Norden zwar die österreichisch-eidgenössische Reibungsfläche verkleinert worden. Allein der sundgauisch-breisgauische Adel änderte sein Verhalten keineswegs, sondern gebärdete sich unter dem burgundischen Schutz nur noch beunruhigender. So blieb im Grunde genommen alles beim alten.

Ganz neue Gesichtspunkte ergaben sich für Oesterreich. Für 50,000 Gulden hatte Sigmund den größten Teil seiner Vorlande an Burgund verpfändet. Es schien für Oesterreich keine Möglichkeit zu geben, den Rückkauf dieses weit nach Westen vorgeschobenen und nicht in direktem Zusammenhang mit dem tirolischen Kernland stehenden Vorposten Oesterreichs zu bewerkstelligen. Abgesehen davon, daß Sigmund nicht über die nötigen Mittel verfügte, lag es nicht in Karls des Kühnen Absicht, ein Gebiet, dessen Besitz ihm als Brückenpfeiler zwischen seinen flandrischen und burgundischen Besitzungen schon lange als wünschenswert erscheinen mußte, wieder abzugeben. Sigmund erkannte bald, daß der Sundgau und der Schwarzwald für Burgund mehr waren als bloße Pfandgegenstände. Er war vom Regen in die Traufe gekommen. Burgund war der lachende Dritte.

So hatte also letztendlich der Waldshuterkrieg für beide Seiten einen unbefriedigenden Ausgang genommen. Den Eidgenossen blieb jeder Gewinn versagt, und die verbündeten Städte waren nach wie vor die Angriffsziele des Adels. Oesterreich aber verlor sein eigentliches Stammland, die jahrhundertealte Stellung am Oberrhein, vorübergehend an Burgund.

Betrachtet man die Folgen der Verträge von Waldshut und Saint-Omer, so wird man erkennen, daß in ihnen die Keime der Burgunderkriege ruhen. Der burgundisch-österreichische Vertrag

rief einerseits einer Annäherung zwischen der Eidgenossenschaft und Frankreich, anderseits aber einem Gegensatz zwischen den Eidgenossen und Burgund. Als Oesterreich erkannte, daß es seine oberrheinischen Gebiete nur mit großen Geldmitteln oder durch Gewalt von Burgund zurückerhalten könne, näherte auch es sich seinen Erzfeinden, den Eidgenossen und reichte ihnen durch den Abschluß der Ewigen Richtung von 1474 die Hand. Damit war eine starke französisch-eidgenössisch-österreichische Front zum Kampfe gegen Burgund entstanden.

Vita.

Ich, Max Adolf Meier, von Basel, wurde als Sohn des Adolf Meier, Buchhalters in Basel, und der Lina geb. Muckenhirn am 28. April 1910 in Basel geboren. Ich besuchte hier von 1917 bis 1921 die Primarschule, von 1921 bis 1925 die Untere Realschule und von 1925 bis 1929 die Kantonale Handelsschule (Handelsabteilung der Oberen Realschule). An der letzteren Schule bestand ich 1928 die Diplom- und im April 1929 die Maturitätsprüfung. Die für meine Studien notwendige kantonale Ergänzungsprüfung in lateinischer Sprache bestand ich im September 1935. Vom 15. April 1929 bis 15. Februar 1930 war ich als Volontär im Verlag Emil Birkhäuser & Cie., Basel, beschäftigt. Während des W. S. 1930/31 war ich an der Universität Leipzig immatrikuliert und hörte dort Vorlesungen und Übungen der Herren Bruhns, Everth, Ipsen, Keßler, Kroyer, Meerwarth, Obenauer und Rudolphi. Seit dem S. S. 1931 war ich an der Universität Basel immatrikuliert, studierte Schweizergeschichte, Allgemeine Geschichte und Deutsche Philologie und besuchte Vorlesungen und Übungen der Herren Altwegg, Bächtold †, Binz, Bonjour, Dürr †, Häberlin, Heusler, Hoffmann-Krayer †, Joël †, Kaegi, Newald, Ritter, F. Stähelin, F. Vischer, H. G. Wackernagel und Zinkernagel †. Allen meinen Lehrern bin ich zu tiefgefühltem Dank verpflichtet, besonders den Herren Dürr, F. Vischer und Bonjour, unter deren Leitung meine Dissertation entstand.